

Homosexuelles Coming-Out als Occupational Transition und Veränderung der Occupational Identity



Verfasser*innen: Kevin Godau, Rebecca Lang

Homosexuelles Coming-Out als Occupational Transition und Veränderung der Occupational Identity

Bachelorarbeit im Fachbereich Gesundheit en Zorg
KoReHa 8, 2016 – 2019
Bachelorstudiengang Ergotherapie an der Hogeschool Zuyd,
Heerlen, Niederlande

Verfasser*innen:
Kevin Godau (1739085)
Rebecca Lang (1739298)

Kontakt: bachelor.transition@gmail.com

Begleitende Mentor*in: Ulla Pott, Ergotherapeut*in, MScOT
November 2018

Die vorliegende Arbeit ist in allen Teilen urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne vorhergehende schriftliche Zustimmung der Hogeschool Zuyd unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Speicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, Mikroverfilmungen und Übersetzungen.

Danksagung

Wir möchten uns an dieser Stelle aufs allerherzlichste bei unseren Familien und Freund*innen bedanken, denn ohne fortwährendes Verständnis und Rücksichtnahme wäre diese Arbeit kaum möglich gewesen. Insbesondere gilt der Dank Anne und Margot.

Wir bedanken uns sehr bei allen Studienteilnehmer*innen für Ihre Offenheit. Es benötigt Mut und Stärke fremden Menschen vom eigenen Coming-Out und den damit verbunden schmerzvollen, aber auch befreienden Erfahrungen zu berichten. Ohne diese Geschichten wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen.

Danke auch Alina und Svenja, unsere beiden Pretester*innen. Mit ihrer konstruktiven Kritik und in gemeinsamer Bemühung trugen sie zur Überarbeitung und zu größerer Genauigkeit unserer Interviewleitfragen bei.

Herzlichen Dank an Erik, unserem Native-Speaker, der die Übersetzung unseres Abstracts ins Niederländische verfasste.

Abschließend danken wir Ulla Pott für ihre stets fördernde und fordernde Begleitung, wodurch wir gemeinsam mit ihr die Entwicklung dieser Studie vorantreiben konnten.

Vielen Dank

Lesehinweise

Abkürzungen

Die in dieser Arbeit verwendeten Abkürzungen finden sich in einem Abkürzungsverzeichnis wieder.

Anmerkungen der Forscher*innen

Anmerkungen der Forscher*innen innerhalb von Zitaten werden folgendermaßen gekennzeichnet: (... [Anmerkung der Forscher*innen])

Anonymität der Studienteilnehmer*innen

Zur Gewährleistung der Anonymität der Studienteilnehmer*innen werden Aussagen, die auf einen Ort oder Dritte hinweisen, folgendermaßen gekennzeichnet: ██████████

Berücksichtigung geschlechtlicher Vielfalt

Unter Berücksichtigung aller sozialen Geschlechter und Geschlechtsidentitäten, auch jener abseits des binären Geschlechtsordnungssystems, werden eindeutige Geschlechtszuweisungen in der sprachlichen Gestaltung dieser Arbeit vermieden. Stattdessen erfolgt der Einsatz des Gender-Sternchens oder die Verwendung geschlechtsneutraler Begriffe.

Bildnachweis

Die in dieser Arbeit verwendeten Bilder sind nicht urheberrechtlich geschützt und entstammen der Bilddatenbank Pixabay.

Fachterminologie

Die in dieser Arbeit enthaltene Fachterminologie wird in seinem englischsprachigen Original beibehalten und großgeschrieben.

Forscher*innen/Autor*innen

Das Wort Forscher*innen bezieht sich auf die Autor*innen dieser Arbeit. In allen anderen Fällen wird von Autor*innen gesprochen.

Glossar

Englischsprachige Begriffe werden bei ihrer ersten Nennung in dieser Arbeit grau hinterlegt, z. B. **Occupation**. Im Glossar werden diese Begriffe auf Deutsch übersetzt sowie erläutert.

Interviewausschnitte

Die Studienteilnehmer*innen werden mit T + Ziffer, z.B. T1 abgekürzt. Die Zeilennummerierung wird mit Z abgekürzt; die entsprechende Zeilennummer wird daran angeschlossen, z.B. Z998. Wird in dieser Arbeit auf mehrere Textstellen der gleichen Teilnehmer*innen verwiesen, befinden sich diese in Klammern und werden durch Kommata voneinander getrennt, z.B. T1 (Z666, Z667, Z787).

Die wörtliche Rede wird innerhalb der Zitate mit `...` gekennzeichnet.

Verweise

Es erfolgen Verweise auf Kapitel, Abbildungen und Tabellen in dieser Arbeit. Diese werden entweder innerhalb des Fließtextes als z.B. → Abbildung 3 oder in Klammern, z.B. (→ Abb. 3) gekennzeichnet.

Zitation

Die Zitation dieser Arbeit folgt den Vorgaben der American Psychological Association (APA 6). Wörtliche Zitate werden mit Anführungszeichen gekennzeichnet und stehen abweichend von den Vorgaben von APA 6 zur einfacheren Lesbarkeit eingerückt im Text. Zitate mit mehr als 40 Wörtern stehen ebenfalls eingerückt ohne Anführungszeichen im Text. Es werden folgende Klammern genutzt, um Auslassungen von Wörtern oder Textstellen innerhalb eines Zitates zu verdeutlichen: [...].

Jahrelang habe ich versucht,
eine ungestüme Flut einzudämmen,
meine Gefühle in ordentliche Bahnen
zu leiten: das hieß, mich gegen den
Strom zu stemmen.

Mary Wollstonecraft

Zusammenfassungen

Zusammenfassung

Die Auswirkung der Occupational Transition Coming-Out von homosexuellen Menschen auf die Occupational Identity wurde bislang wenig untersucht. Die vorliegende Arbeit soll zum Verständnis beitragen, wie Betätigungen die Identitätsanpassung während der Transition Coming-Out unterstützen und begleiten.

Es wurde eine qualitative Studie mit sechs Teilnehmer*innen durchgeführt. Es wurden Experteninterviews eingesetzt, die mit Hilfe einer zusammenfassenden induktiven Inhaltsanalyse nach Mayring ausgewertet wurden.

Die Ergebnisse zeigen, dass Betätigungen durchgeführt werden, um Homosexualität auszudrücken und sich zu anderen Homosexuellen zugehörig zu fühlen; aufgrund der Vielfältigkeit ihrer Betätigungen in verschiedenen sozio-kulturellen Kontexten sei das Coming-Out und die damit verbundene Entwicklung der Occupational Identity ein fortlaufender Prozess.

Hieraus lässt sich ableiten, dass sich das Coming-Out auf die Occupational Identity auswirkt und die sexuelle Identitätsbildung durch Betätigungsteilhabe erfolgt.

Coming-Out, Occupational Identity, Occupational Transition, Occupational Science, Homosexualität

Samenvatting

De impact van de Occupational Transition van de Coming Out van homoseksuele mensen op de Occupational Identity is tot nu toe weinig verkend. Het voorgelegde verslag is gericht op het bijdragen van een beter begrip van hoe activiteiten ondersteunend en begeleidend kunnen zijn wanneer de identiteitsaanpassing verandert tijdens de transition Coming Out.

Een kwalitatieve studie werd uitgevoerd met zes homoseksuele deelnemers. Er zijn interviews gehouden door experts. De interviews werden geëvalueerd met behulp van een inductieve content analyse volgens Mayring.

De resultaten tonen aan dat de activiteiten werden uitgevoerd, om homoseksualiteit te uiten en om met andere homoseksuelen verbondenheid te voelen; omwille van de verscheidenheid van hun activiteiten in de verschillende sociaal-culturele contexten van de Coming Out en de bijbehorende Occupational Identity blijft het een continu proces. De uitkomst laat hiermee zien hoe de Coming Out op de Occupational Identity werkt en hoe de sexuele identiteitsvorming verloopt door activiteitsdeelname.

Coming-Out, Occupational Identity, Occupational Transition, Occupational Science, Homosexualität

Abstract

The impact of the occupational transition coming-out of homosexuals on occupational identity has hardly been investigated so far. This paper aims at contributing to the understanding of how occupations support and accompany identity adaptation during transition coming out.

A qualitative study with six participants was conducted. Expert interviews were used, which were evaluated with the help of a summarizing inductive content analysis according to Mayring.

The results show that occupations were carried out in order to express homosexuality and to feel connected to other homosexuals. Due to the diversity of their occupations in different socio-cultural contexts, coming out and the development associated with occupational identity is an ongoing process.

From this it can be deduced that coming out has an effect on occupational identity and that sexual identity formation takes place through active participation.

Coming-Out, Occupational Identity, Occupational Transition, Occupational Science, Homosexuality

Zusammenfassung der vorliegenden Studie

Das Coming-Out homosexueller Männer und Frauen wurde in den Bezugswissenschaften der Occupational Science weitreichend untersucht. Es wird als homosexuelle Identitätsfindung und Transitionsprozess beschrieben. Forscher*innen der Occupational Science verweisen auf die Zusammenhänge zwischen Betätigungen und der sexuellen Identität eines Menschen und die Einflussnahme auf die Betätigungsbereiche Arbeit und Freizeit. Vereinzelt zeigen Studien, dass es im Rahmen der Occupational Transition Coming zu einer Veränderung des Betätigungsverhaltens komme. Sie ließen jedoch den Einfluss des Coming-Outs auf die Occupational Identity eines Menschen bisher unberücksichtigt. Dies stellt den Forschungsschwerpunkt dieser Arbeit dar.

Im Rahmen einer qualitativen Studie erfolgte eine Untersuchung, wie die Teilnehmer*innen die Veränderung ihrer Occupational Identity innerhalb der Occupational Transition erlebten und beschreiben.

Es erfolgten sechs Experteninterviews, welche mit Hilfe einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring untersucht wurden.

Die Ergebnisse zeigen, dass die Studienteilnehmer*innen Betätigungen durchführten, um ihre Homosexualität auszudrücken und sich zugehörig zu fühlen. Es ist abzuleiten, dass innerhalb verschiedener sozio-kultureller Kontexte das Coming-Out immer wieder Betätigungsdurchführungen erfordert, die im Rahmen gesellschaftlicher Teilhabe den Ausdruck der Homosexualität sowie ein Zugehörigkeitsgefühl ermöglichen. So kann eine zufriedenstellende Occupational Identity entwickelt werden.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	4
Lesehinweise.....	5
Zusammenfassungen.....	8
Zusammenfassung.....	8
Samenvatting	8
Abstract.....	9
Zusammenfassung der vorliegenden Studie	10
Inhaltsverzeichnis.....	11
1. Einleitung.....	16
2. Theoretischer Hintergrund.....	21
2.1 Coming-Out – eine Begriffsdefinition.....	21
2.2 Das Coming-Out: ein Transitionsprozess.....	22
2.2.1 Diskontinuität	22
2.2.2 Verlauf	23
2.2.3 Betätigung.....	25
2.2.4 Identität	26
2.2.5 Umwelt.....	29
2.3 Transitionen und das Coming-Out aus Sicht der Occupational Science	31
2.3.1 Die Occupational Transition.....	34
2.3.2 Die Occupational Identity	38
2.3.3 Occupational Transition und Occupational Identity vor dem Hintergrund der sozio-kulturellen Umwelt.....	45
2.4 Fazit und Forschungsinhalt	48
3. Methodik.....	51
3.1 Fragestellung	52
3.2 Forschungsdesign.....	52
3.3 Literaturrecherche	53
3.4 Datenerhebung	56
3.4.1 Auswahl der Datenerhebungsmethode.....	56
3.4.2 Rekrutierung der Studienteilnehmer*innen und Anzahl der Teilnehmer*innen	57

3.4.3 Erstellung des Interviewleitfadens.....	59
3.4.4 Der Pretest.....	59
3.4.5 Durchführung der Interviews.....	60
3.5 Datentranskription.....	61
3.6 Datenanalyse.....	62
3.6.1 Inhaltsanalyse nach Mayring.....	62
3.7 Gütekriterien.....	65
3.7.1 Verfahrensdokumentation.....	65
3.7.2 Argumentative Interpretationsabsicherung.....	66
3.7.3 Regelgeleitetheit.....	66
3.7.4 Nähe zum Gegenstand.....	66
3.7.5 Kommunikative Validierung.....	66
3.7.6 Triangulation.....	67
3.7.7 Ethische Belange.....	67
4. Resultate.....	70
4.1 Kategorie A: Betätigung als Ausdruck der eigenen Homosexualität.....	70
4.1.1 Subkategorie A1: Betätigung zur Selbsterkundung.....	71
4.1.2 Subkategorie A2: Betätigung zur Darstellung der sexuellen Identität.....	72
4.2 Kategorie B: Betätigung, um sich zugehörig zu fühlen.....	74
4.2.1 Subkategorie B1: Betätigung zur Rollenfindung.....	75
4.2.2 Kategorie B2: Betätigungen, um Kontakt zu anderen Homosexuellen aufzunehmen.....	77
4.2.3 Subkategorie B3: Betätigung, um Rollen ausprobieren.....	80
4.3 Kategorie C: Das Coming-Out ist nie vorbei.....	81
5. Diskussion.....	84
5.1 Leitfrage: Welche Betätigungen erleben Menschen als unterstützend für die Ausbildung einer homosexuellen Identität?.....	84
5.1.1 Betätigungen, die den Ausdruck der eigenen Homosexualität fördern.....	84
5.1.2 Betätigungen, die das Gefühl der Zugehörigkeit fördern.....	88
5.2 Zweite Leitfrage: Welche Betätigungen beschreiben Menschen als hemmend während der homosexuellen Identitätsfindung?.....	92
5.2.1 Betätigungen, die den Ausdruck der Homosexualität hemmen.....	92

5.2.2	Betätigungen, die das Gefühl von Zugehörigkeit hemmen	93
5.2.3	Coming-Out ist nie vorbei	96
5.3	Leitfrage: Wie hat sich die Bedeutung von Betätigung während des Transitionsprozesses Coming-Out verändert?	99
5.3.1	Bedeutungen von Betätigungen, welche die eigene Homosexualität ausdrücken	99
5.3.2	Bedeutungen von Betätigung, um sich zugehörig zu fühlen	101
5.3.3	Anhaltende Betätigung Sich-vor-der-sozialen-Umwelt-outen verändert die Bedeutung	102
5.4	Beantwortung der Forschungsfrage	103
5.5	Schwächen und Stärken der Studie	105
5.5.1	Schwächen	105
5.2.2	Stärken	105
6.	Schlussfolgerung	108
	Glossar	111
	Literaturverzeichnis	116
	Abkürzungsverzeichnis	125
	Abbildungsverzeichnis.....	127
	Tabellenverzeichnis.....	129
	Anhang.....	131
Anhang 1	Informationsschreiben für die Teilnehmer*innen.....	132
Anhang 2	Einverständniserklärung	134
Anhang 3	Interviewleitfaden Pretest.....	135
Anhang 4	finaler Interviewleitfaden	136
Anhang 5	Materialien für die Rekrutierung der Teilnehmer*innen (Flyer, Plakate) ...	137
Anhang 6	Übersicht der kontaktierten Institutionen.....	139
Anhang 7	Transkriptionsregeln	140
Anhang 8	Auszug aus den Transkripten von T1 und T6	141
Anhang 9	Auszug aus zusammenfassender Inhaltsanalyse, Paraphrasierung.....	142
Anhang 10	Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell (Mayring, 2015, S.62)	143
Anhang 11	Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse	144
Anhang 12	Einschätzung der Evidenz nach Tomlin & Borgetto (2011).....	145

Anhang 13 Literaturrecherche.....	151
Anhang 14 Ehrenwörtliche Erklärung.....	177

1. Einleitung



„[...] zum Beispiel in der Schulzeit [...] Äh... und hab mich so ein bisschen dagegen gewehrt [...].“

(Teilnehmer*in 2)

1. Einleitung

Ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wuchs das wissenschaftliche Interesse am Erleben und Bewältigen von menschlichen Veränderungsprozessen. Solche Prozesse können durch vorhersehbare und planbare Veränderungen, beispielsweise die Ein- oder die Umschulung, ein Arbeitsplatzwechsel oder ein Renteneintritt, initiiert werden aber auch infolge unvorhersehbarer und unfreiwilliger Ereignisse wie beispielsweise Erkrankung oder Unfälle (Jonsson, Kielhofner & Borell, 1997; Jonsson, Josephsson & Kielhofner, 2001; Wiseman & Whiteford, 2009; Myers & Podvey, 2014; Stewart, 2013; Walker, 2017).

Neben äußeren Verhaltensanpassungen erfordert dies auch eine innere Anpassung, beispielsweise in Form einer Identitätsumgestaltung. In der psychologischen, sozialwissenschaftlichen und wirtschaftsökonomischen Literatur werden derartige Umgestaltungsprozesse menschlichen Verhaltens auf inneren oder äußeren Wandel als **Transition** bezeichnet (Adams, Hayes & Hopson, 1976; Bridges, 1991; Gilligan, 2009).

Die noch junge Disziplin der Betätigungswissenschaft, international auch **Occupational Science** genannt, untersucht, wie sich individuelle und soziokulturelle Bedingungen und das menschliche Handeln, international als **Occupation** bezeichnet, gegenseitig beeinflussen (Townsend & Polatajko, 2013). In Bezug auf Transitionsprozesse erforscht die Occupational Science, wie menschliche Umgestaltungs- und Anpassungsprozesse von Handlungen begleitet und bewältigt werden (Blair, 2000; Shaw & Rudman, 2009; Townsend & Polatajko, 2013; Crider, Calder, Bunting & Forwell, 2015). Bei der Definition menschlichen Handelns, in der Literatur der Occupational Science als Betätigung bezeichnet, beziehen sich die Forscher*innen der vorliegenden Studie auf die Definition nach Wilcock & Townsend (2014):

„Betätigung bedeutet, all die Dinge zu tun, die Menschen tun möchten, müssen oder die von ihnen erwartet werden, seien es körperliche, geistige, sexuelle, politische oder spiritueller Dinge; Schlaf und Ruhe gehören ebenfalls dazu. Sie

bezieht sich auf alle Aspekte des tatsächlichen menschlichen Tuns, Seins, Werdens und Dazugehörens. Als praktisches Alltagsmedium zum Selbsta Ausdruck oder zum Herstellen oder Erfahren von Bedeutung ist Betätigung das aktivierende Element menschlicher Existenz, egal ob Betätigungen kontemplativ, reflexiv, meditativ oder aktionsbasiert ist.“ (Wilcock & Townsend, 2014, S. 542)

Auch das Coming-Out homosexueller Frauen und Männer wurde kurz vor dem Jahrtausendwechsel als Transitionsprozess beschrieben (Taylor, 1999):

„[...] an individual could be considered to be in transition when they begin to recognize that they are not heterosexual yet have not adopted a homosexual identity.“ (Taylor, 1999, S. 521)

In den folgenden Jahren beschäftigten sich einzelne Autor*innen mit menschlichem Betätigungsverhalten im Rahmen des Transitionsprozesses Coming-Out. Sie verweisen auf den engen Zusammenhang zwischen Betätigungen und der sexuellen Orientierung und beschrieben die Einflussnahme des Coming-Outs auf Betätigungen in Bezug auf Arbeit (Birkholtz & Blair, 1999) sowie auf das Freizeitverhalten (Birkholtz & Blair, 1999; Schneider & Van Nes, 2016). Das Verändern oder Erneuern von Betätigungsverhalten sei eine Strategie, den Transitionsprozess Coming-Out zu bewältigen, indem Betätigungen neue oder veränderte Bedeutungen, Symbolik und emotionale Dimension zugeschrieben werden (Birkholtz & Blair, 1999). Diesen engen Zusammenhang zwischen Transition und Betätigung bezeichnet die Occupational Science als **Occupational Transition** (Blair, 2000; Shaw & Rudman, 2009; Townsend & Polatajko, 2013). Die Forscher*innen der vorliegenden Untersuchung ziehen aus oben erwähnten Veröffentlichungen von Birkholtz & Blair (1999) sowie Schneider & Van Nes (2016) den Schluss, auch den Transitionsprozess Coming-Out im Sinne Taylors (1999) als Occupational Transition bezeichnen zu können.

Wie bereits die Autor*innen der Bezugswissenschaften (Adams et al., 1976; Bridges, 1991; Gilligan, 2009), weisen auch zahlreiche Autor*innen der Occupational Science darauf hin, dass es innerhalb einer Occupational Transition auch zu einer Veränderung bzw. Anpassung der Identität kommt (Walder & Molineux, 2017; Beagen & Hattie, 2015; Bryson-Campbell, Shaw, O'Brien & Holmes, 2016; Phelan & Kinsella, 2009).

Für die Vorstellung des eigenen Selbst sowie die deren Darstellung gegenüber anderen durch und mit Hilfe von Betätigung, prägte die Occupational Science den Begriff **Occupational Identity** als Teil der menschlichen Identität (Kielhofner, 2002; Phelan & Kinsella, 2009; Beagen & Hattie, 2015).

Obgleich bereits 1995 Jeanne Jackson auf eine unzureichende Auseinandersetzung der Occupational Science mit der sexuellen Orientierung eines Menschen aufmerksam gemacht hatte, thematisiert die Literatur allerdings bis heute kaum die Occupational Identity beim Coming-Out. In der Literatur der Occupational Science finden sich zwar Untersuchungen über die Occupational Transition in Bezug auf sexuelle Identitätsentwicklung (Birkholtz & Blair, 1999; Devine & Nolan, 2007; Beagen & Hattie, 2015) sowie Veröffentlichungen zur Occupational Identity (Kielhofner, 2002; Unruh, 2004; Rudman & Dennhardt, 2008; Wöber & Lehmann, 2010; Bryson-Campbell et al., 2016); über die Occupational Identity in Verbindung mit dem Coming-Out existieren jedoch keine Untersuchungen. In einzelnen Veröffentlichungen finden sich lediglich Hinweise darauf, dass es eine Wechselwirkung zwischen sexueller Identitätsfindung und Betätigung gibt. (Devine & Nolan, 2007; Kielhofner, 2008; Beagen & Hattie, 2015).

Daher identifizieren die Forscher*innen der vorliegenden Untersuchung in Bezug auf die Occupational Identity bei der Occupational Transition Coming-Out eine Forschungslücke und formulieren folgende Forschungsfrage und Leitfragen:

Wie beschreiben homosexuelle Frauen und Männer ihr Erleben hinsichtlich der Veränderung der Occupational Identity während der Occupational Transition Coming-Out?

- Welche Betätigungen erleben Menschen als unterstützend für die Ausbildung einer homosexuellen Identität?
- Welche Betätigungen beschreiben Menschen als hemmend während der homosexuellen Identitätsfindung?
- Wie hat sich die Bedeutung von Betätigung während des Transitionsprozesses Coming-Out verändert?

Ziel der Arbeit ist es, mit Hilfe von Experteninterviews diese Fragen zu beantworten und Erkenntnisse darüber zu gewinnen, wie die Teilnehmer*innen ihre Occupational Identity im Rahmen des Coming-Outs erleben.

Nach einer kurzen Definition des Begriffs Coming-Out (→ Kap. 2.1) wird in den nachfolgenden Kapiteln erläutert, warum das Coming-Out eine Transition ist (→ Kap. 2.2) und inwiefern Betätigungen diese Transition begleiten und unterstützen, so dass das Coming-Out als Occupational Transition zu bezeichnen ist (→ Kap. 2.3.1). Ferner wird erläutert, inwieweit Identitätsanpassungen bei Transitionsprozessen erfolgen und wie Betätigungen und Identitätsanpassung im Sinne der Occupational Identity in Wechselwirkung zueinanderstehen (→ Kap 2.3.2). Schließlich gehen die Forscher*innen der vorliegenden Untersuchung auf den Einfluss der sozio-kulturellen Umwelt bei Transitionsprozessen ein (→ Kap. 2.3.3).

2. Theoretischer Hintergrund



„[...] ich hab` gedacht: `[...] das kann ich bestimmt verstecken.“

(Teilnehmer*in 3)

2. Theoretischer Hintergrund

2.1 Coming-Out – eine Begriffsdefinition

Ursprünglich stammt der Begriff Coming-Out aus den USA. Auf sogenannten Coming-Out-Partys wurde der Übertritt junger Mädchen ins heiratsfähige Alter bekannt gegeben und gefeiert (Lommatzsch, 1998). Ab Ende der 1960er Jahre wurde der Begriff von der US-amerikanischen Homosexuellenbewegung übernommen (ebd.) und bezeichnet seitdem das Bewusstwerden der eigenen, nicht heteronormativen sexuellen Orientierung sowie die Bekanntgabe der sexuellen Identität gegenüber Dritten (Kalra, 2012). Seit den 1980er Jahren wird der Begriff auch in Deutschland benutzt (Lommatzsch, 1998). Er bezeichnet zunächst das Erkennen, Akzeptieren und Veröffentlichenden der homosexuellen Orientierung und Identität. In den letzten Jahren wird der Begriff darüber hinaus von allen Menschen mit nicht-normativer sexueller Identität verwendet.

Das Bekanntgeben der sexuellen Identität gegenüber Dritten, auch Outing genannt, identifizieren die Forscher*innen der vorliegenden Arbeit als Betätigung. Wie bereits in der Einleitung (→ Kap. 1) erwähnt, beziehen sich die Forscher*innen dabei auf die Definition von Betätigung nach Wilcock & Townsend (2014), welche Betätigung als alle Dinge definieren, die Menschen wollen, brauchen oder tun müssen, sei es körperlicher, geistiger, sozialer, sexueller, politischer oder spiritueller Natur sowie Schlaf und Erholung. Betätigung bezieht sich auf alle Aspekte des Handelns, Seins, Werdens und der Zugehörigkeit. Durch Betätigung erfolgt ein Selbsta Ausdruck, das Erschaffen oder Erleben von Bedeutung sowie eine Aktivierung, unabhängig davon, ob die Betätigungen kontemplativ, reflektierend und meditativ oder handlungsorientiert sind. Wie in der vorliegenden Studie deutlich wird, kann das Outing gemäß der Definition für Betätigung nach Wilcock & Townsend (2014) als ein zumeist gewollter Selbsta Ausdruck in sozialen Gefügen angesehen werden, welcher Bedeutung für das Individuum besitzt und sich auf die Aspekte Handeln, Sein, Werden und Zugehörigkeit bezieht.

Die vorliegende Arbeit untersucht, wie Betätigungen während des Coming-Outs als Bewältigungsstrategie genutzt werden und wie die Betätigungsanpassung erlebt wird. In

den nächsten Kapiteln folgt nach einer Begriffsdefinition von menschlichen Transitionsprozessen (→ Kap. 2.2.1) eine Erläuterung, weshalb das Coming-Out als Transition zu bezeichnen ist, die das Ausbilden von Bewältigungsstrategien erfordert, um sie erfolgreich zu durchlaufen (→ Kap. 2.2.1 bis 2.2.5). Die Occupational Science betrachtet menschliche Betätigung als eine derartige Bewältigungsstrategie, und weist mit dem Begriff der Occupational Transition (→ Kap. 2.3.1) auf die Relevanz menschlicher Betätigungen bei Transitionsprozessen hin. Auf die innerhalb von Transitionsprozessen durch Betätigung veränderte Überzeugung über das eigene Selbst sowie mögliche Einflüsse der sozio-kulturellen Umwelt, gehen die Forscher*innen in den → Kapiteln 2.3.2 und 2.3.3 näher ein.

2.2 Das Coming-Out: ein Transitionsprozess

2.2.1 Diskontinuität

Eine Transition ist laut bezugswissenschaftlicher Autor*innen der Sozialwissenschaft und der Psychologie eine Diskontinuität im Leben einer Person, die vor dem Hintergrund eines gesellschaftlichen Konsenses, aber auch aufgrund der eigenen Wahrnehmung einer Person verursacht werden können (Adams et al., 1976). Transitionsprozesse verlaufen zufällig und unvorhersehbar, da sie stets von gesellschaftlichen Faktoren und sozialen Systemen der Person abhängig sind. Bestimmte persönliche und kontextbezogene Umstände, wie beispielsweise Gelegenheit, persönliche Bereitschaft und Fähigkeit zum Wandel sowie ein unterstützender Kontext üben bedeutsamen Einfluss auf den Veränderungsprozess aus (Gilligan, 2009).

Auch das Erkennen der eigenen Homosexualität stellt im Leben des Individuums zunächst eine Diskontinuität im Lebenslauf dar, die von verwirrenden Gefühlen begleitet wird:

„For an individual who first recognizes feelings of same-sex attraction there may be a turmoil of emotions.“ (Taylor, 1999, S. 521)

Die Forscher*innen der vorliegenden Studie vermuten, dass die Erkenntnisse über Transitionsprozesse aus den Bezugswissenschaften dazu beitragen können, das Erleben von homosexuellen Menschen während des Coming-Outs in Bezug auf ihre Betätigungen und ihre Identität näher zu untersuchen. Dazu werden in den folgenden → Kapiteln 2.2.2 bis 2.2.5 mit Hilfe von Transitionsmodellen und Modellen der homosexuellen Identitätsentwicklung die Herausforderungen von Transitionen im Allgemeinen und der sexuellen Identitätsentwicklung im Besonderen erläutert, um die Erkenntnisse schließlich auf das Coming-Out zu beziehen.

Zunächst werden anhand der Verläufe von Transitionsprozessen sowie der homosexuellen Identitätsentwicklung gezeigt, wie Menschen als Reaktion auf eine Diskontinuität im Leben eine phasenhaft verlaufende Anpassung an eine neue Situation entwickeln.

2.2.2 Verlauf

In früheren Jahrzehnten wurden Transitionsprozesse als linear verlaufend beschrieben (Adams et al., 1976; Bridges, 1991). Bridges (1991) räumte allerdings ein, die einzelnen Phasen seien jedoch nicht klar voneinander abzugrenzen. Die sich in der Transition befindliche Person weile stets in mehreren Phasen gleichzeitig, allerdings mit unterschiedlichem Schwerpunkt, der den Stand der Entwicklung kennzeichne:

- **Ending** Als erste von insgesamt drei Phasen identifiziert er die Notwendigkeit, etwas Altes, Vertrautes hinter sich zu lassen. Dies können Gewohnheiten, Rollen oder Identitäten sein.
- **Neutral Zone** Es folgt eine Phase des Unbekannten, in der Altes bereits hinter sich gelassen, Neues jedoch noch nicht klar definiert werden kann. Bridges bezeichnet diese Phase als Kern der Transition, da in dieser Phase Verhaltensweisen, die sich nicht an die neue Situation anpassen, gelöscht und geeignetere entwickelt werden.
- **Beginning** Erst nach dieser Phase kann Neues beginnen, mit neuen Auffassungen, Werten und Identitäten.

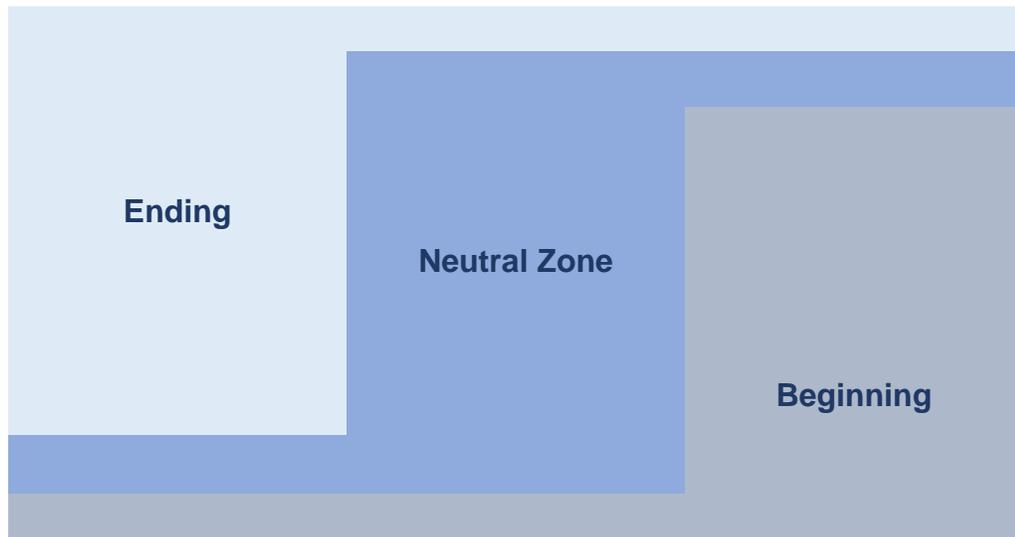


Abbildung 1 - Transitionsprozess nach Bridges (1991)

Auch in der Sexualwissenschaft gilt es als unstrittig, dass sich die homosexuelle Identität eines Menschen entwickelt bzw. ausbildet (Mustanski, Kuper & Greene, 2014) und eine Vielzahl von Sexualwissenschaftler*innen und Psycholog*innen (Cass, 1979; Cass, 1984; Eliason, 1996; Rivers, 1997; Horowitz, 2001; Floyd & Stein, 2002; Gordon & Silva, 2015; Denton, 2016) versuchen, diesen Prozess in Modellen verschiedenster philosophischer Tradition zu skizzieren. Einige der Autor*innen von Modellen der homosexuellen Identitätsbildung erklären diese vor dem Hintergrund linearer Entwicklungsstufen, die ein Individuum zu durchschreiten hat (Cass, 1979, 1984; Carrion & Lock, 1997; Troiden, 1989; Mustanski et al., 2014). Insbesondere Cass (1984) war eine der ersten Autor*innen, die mit einer Mixed-Method-Studie Entwicklungsstufen innerhalb der homosexuellen Identitätsfindung identifizierte. Ende der 1990er Jahre beschrieben auch Carrion & Lock (1997) in Mosher (2001) einen linearen Veränderungsprozess von einer heterosexuellen zu einer homosexuellen Identität in acht Phasen:

1. Innere Entdeckung der sexuellen Orientierung	•Scham, Verleugnung, Konfusion
2. Innere Exploration der sexuellen Anziehung	•Weitere Exploration der eigenen Gefühle, Wünsche
3. Beginnende Akzeptanz eines integrierten sexuellen Selbsts	•Internale Akzeptanz der Gefühle, Wünsche
4. Überprüfung der sexuellen Identität	•Sexueller Kontakt, um Identität zu testen; Realisierung, dass es andere Homosexuelle gibt
5. Weitestgehende Akzeptanz eines integrierten sexuellen Selbsts	•Coming-out gegenüber anderen, wenn vorherige Stufen durchlaufen wurden
6. Konsensbildung	•Untersuchung „wie nehme ich mich wahr?“, „wie nimmt die Umwelt mich wahr?“
7. Reife Bildung einer integrierten sexuellen Identität	•Akzeptanz der Identität führt zu Stolz
8. Integrierte Selbst-Identität innerhalb eines sozialen Kontextes	•Abschluss der homosexuellen Identitätsfindung

*Tabelle 1 - Modell der homosexuellen Identitätsfindung nach Carrion & Lock (1997) [Übersetzung durch Forscher*innen]*

2.2.3 Betätigung

Wie in der Gegenüberstellung deutlich wird, beschreiben sowohl Modelle von Transitionsprozessen als auch von homosexueller Identitätsentwicklung als Reaktion auf die Diskontinuität im Leben einer Person, die Veränderung von Verhaltensweisen. Dies wird bei Bridges (1991) innerhalb der Neutral Zone und bei Carrion & Lock (1997) vor allem im Rahmen der Überprüfung der sexuellen Identität beschrieben.

Da bei der homosexuellen Identitätsentwicklung Betätigungen ähnlich angepasst werden, wie in Transitionsprozessen, sehen sich die Forscher*innen der vorliegenden Arbeit bestärkt, das Coming-Out, wie Taylor (1999) bereits postulierte, als Transition zu betrachten. Aus der Perspektive der Occupational Science wird daher untersucht, wie Betätigungen den Coming-Out-Prozess begleiten, erleichtern oder unterstützen. Die Autor*innen der Occupational Science nutzen hierfür den bereits in der Einleitung (→ Kap. 1) sowie in → Kapitel 2.1 erläuterten Begriff der Occupational Transition, der im → Kapitel 2.3.1 noch näher erläutert wird.

2.2.4 Identität

Wie in der Gegenüberstellung in → Tabelle 2 in → Kapitel 2.2.5 deutlich wird, steht sowohl in den Modellen der Transition als auch der homosexuellen Identitätsentwicklung am Ende eines erfolgreich durchlaufenden Prozesses jeweils eine veränderte Identität. Bridges (1991) verortet dies in der Phase Neutral Zone. Carrion & Lock (1997) erwähnen eine integrierte Selbst-Identität in einem sozialen Kontext jeweils in den beiden letzten Phasen ihres Modells:

“One of the most difficult aspects of the neutral zone for most people is that they don’t understand it. They expect to be able to move straight from the old to the new. But this isn’t a trip from one side of the street to the other. It’s a journey from one identity to the other, and that takes time.” (Bridges, 1991, S.6)

“This last stage fulfills many purposes: [...] it further nourishes and expands an integrated identity.” (Carrion & Lock, 1997, S. 375)

Auch andere Autor*innen der Bezugswissenschaften weisen in ihren Ausführungen zur Transition auf die zentrale Rolle der Identitätsveränderung im Rahmen von Veränderungsprozessen hin. Sie stellt eine wesentliche Herausforderung, aber auch eine Chance dar. Gilligan (2009) betont, der Glaube an die Möglichkeit der Veränderung, an die eigene Effektivität und die eigenen Kapazitäten sei für eine erfolgreiche Transition

wesentlich. Die Ausbildung eines neuen Selbstbildes als eine Bewältigungsstrategie, um mit internen, situativen oder externen Veränderungen umzugehen, wird auch von weiteren Autor*innen unterstützt (Adams et al., 1976; Bridges, 1991).

Während der Transition Coming-Out ist das Individuum mit der oftmals unfreiwilligen und unerwarteten Herausforderung konfrontiert, eine zumeist nicht traditionelle Identität anzunehmen (Taylor, 1999). Die homosexuelle Identitätsentwicklung erfordert eine Umstrukturierung des bisherigen Selbstkonzeptes in Form veränderter Bedeutungszuschreibungen.

Dabei ist es zunächst notwendig, den Begriff der sexuellen Identität von dem der sexuellen Orientierung abzugrenzen. Beide Bezeichnungen werden im alltäglichen Sprachgebrauch häufig synonym verwendet, sie beschreiben jedoch unterschiedliche Phänomene (Gordon & Silva, 2015).

Der Begriff der sexuellen Orientierung beschreibt die biologische Prädisposition eines Menschen hinsichtlich seiner sexuellen Präferenzen (Eliason, 1996). Die sexuelle Orientierung zeigt sich in den sexuellen Fantasien, den sexuellen Wünschen und der sexuellen Erregung eines Menschen hinsichtlich eines biologischen Geschlechts.

Bei der sexuellen Identität handelt es sich um eine Selbst-Identifikation (Denton, 2016; Gordon & Silva, 2015). Das Individuum versucht, die inneren Prozesse in vorherrschende sprachliche und symbolische Beschreibungen zu kategorisieren, die einem historischen, sozialen und politischen Kontext entspringen. Dies dient dazu, anderen Menschen die eigenen sexuellen Gefühle, Gedanken und Fantasien nahelegen (Gordon & Silva, 2015). Das Coming-Out kann als Entwicklungsprozess des Erkennens, Akzeptierens und Veröffentlichens der homosexuellen Identität angesehen werden (Lommatzsch, 1998).

Der Coming-Out Prozess beinhaltet dabei einerseits die Aufgabe, dem eigenen Selbst eine veränderte Bedeutung zuzuschreiben, die den neuen Empfindungen entspricht.

Andererseits erfordert die Entwicklung einer homosexuellen Identität die Auseinandersetzung mit den sozialen Beziehungen und der Gesellschaft. Das Erkennen und Akzeptieren der eigenen von der Norm abweichenden sexuellen Identität wird als inneres Outing, das Öffentlich-Machen der sexuellen Orientierung als äußeres Outing bezeichnet (Lommatzsch, 1998). Identitätsentwicklung vollzieht sich innerhalb eines sozialen Kontextes, indem die Identität eines Individuums auch durch die Bedeutungszuschreibungen des sozialen Umfelds definiert wird (Taylor, 1999):

„[...] the essence of the coming-out process [...] involves adopting a non-traditional identity, restructuring one's self-concept [...] and adjusting one's relationship with others and society.“ (Taylor, 1999, S. 521)

Wie bereits in → Kapitel 2.2.3 erwähnt, schlussfolgert Taylor im Jahr 1999, die homosexuelle Identitätsbildung sei eine Transition, indem sie einen linearen Transitionsprozess anhand der Phasen Separation, Instabilität und Wiedereingliederung [Übersetzung der Forscher*innen] beschreibt und resümiert, anhand der erfolgreichen Wiedereingliederung, sei die homosexuelle Identitätsbildung zu erkennen:

“Likewise, if transition is characterized a separation, instability then re-incorporation, re-incorporation could be said to take place once homosexual identity formation has occurred.” (Taylor, 1999, S. 521)

Wenn nun das Coming-Out eine Transition ist und Transitionen von Betätigungen und Identitätsanpassung begleitet und unterstützt werden, führt dies neben der Untersuchung, welche Betätigungen Menschen während des Coming-Outs als unterstützend erleben auch zu der Frage, wie sie die Identitätsanpassung während des Coming-Outs erleben.

Die Occupational Science beschreibt, eine an veränderte Bedingungen angepasste Identität werde mit Hilfe von und aufgrund eigener Erfahrung mit Betätigungen entwickelt. Diese Wechselwirkung zwischen Betätigung und Identitätsfindung bzw. -Ausbildung

bezeichnet die Occupational Science als Occupational Identity. Sie sei das aus menschlicher Betätigung erwachsene Gefühl, wer man sei und werden will (Kielhofner, 2002). In → Kapitel 2.3.2 wird die Occupational Identity näher erläutert.

In der vorliegenden Untersuchung wird aus der Perspektive der Occupational Science untersucht, welche Betätigungen Menschen als begleitend, erleichternd oder unterstützend beim Coming-Out beschreiben und wie sie die Occupational Identity während des Coming-Out-Prozesses erleben.

2.2.5 Umwelt

Sowohl in Veröffentlichungen der Bezugswissenschaften als auch bei Modellen der sexuellen Identitätsentwicklung wird auf die Rolle der Umwelt hingewiesen. So könne das Erleben von Diskontinuität im Leben vor dem Hintergrund des vorherrschenden gesellschaftlichen Konsenses verursacht sein. Transitionsprozesse seien abhängig von gesellschaftlichen und sozialen Faktoren (Adams et al., 1976; Gilligan, 2009). Auch bei der Bildung der sexuellen Identität seien die sozialen sowie kulturellen Dimensionen zentral bedeutsam. (Gordon & Silva, 2015; Horowitz & Newcomb, 2001):

“What a society defines as sexual orientation changes over time and across cultures, and it is experienced and interpreted in different ways by different people.”
(Gordon & Silva, 2015, S. 498)

Die sozio-kulturelle Umwelt sei ein zu bedenkender Einfluss bei der homosexuellen Identitätsentwicklung, da die Reaktion der Coming-Out-Audience sowohl die individuelle Identität als auch die Entscheidung, sich zukünftig vor anderen Menschen zu äußern, fördern oder hemmen könne (Mosher, 2001).

Der Coming-Out-Prozess kann somit auch anhand der vergleichbar sich vollziehenden Prozesse unter Einfluss der jeweiligen Umweltbedingungen als Transition bezeichnet werden. Die Untersuchung, welchen Einfluss die soziale und kulturelle Umwelt auf

Transitionsprozesse ausübt und welche Rolle der individuelle und soziale Kontext spielt, stellt einen wichtigen Aspekt der Occupational Science dar, da Transitionsprozesse stets innerhalb von Kontextfaktoren stattfinden (Wilcock, 1999; Shaw & Rudman, 2009). Daher werden die Forscher*innen der vorliegenden Arbeit auch untersuchen, welche Relevanz die sozio-kulturelle Umwelt beim Coming-Out-Prozess besitzt. In Kapitel → 2.3.3 wird hierauf umfangreicher eingegangen. In der nachfolgenden → Tabelle 2 erfolgt anhand der Kennzeichen Diskontinuität, Verlauf, Betätigung, Identität und Umwelt eine bezugswissenschaftliche Übersicht, warum das Coming-Out nach Einschätzung der Forscher*innen der vorliegenden Studie als Transition zu bezeichnen ist:

	Transitionsmodelle	Modelle der homosexuellen Identitätsbildung
Diskontinuität	<i>“A transition is defined as a discontinuity in a person’s life space, either by the person’s own perception or by general consensus.” (Adams et al., 1976)</i>	<i>„For an individual who first recognizes feelings of same-sex attraction there may be a turmoil of emotions.“ (Taylor, 1999)</i>
Verlauf	<i>“In transition there is an ending, then a neutral zone, and only then a new beginning. But those phases are not separate stages with clear boundaries. The three phases of transition are more like curving, slanting strata in any situation.” (Bridges, 1991, S. 11)</i>	<i>“A developmental stage model that incorporates social experiences [...] offer a more comprehensive theory [...].” (Carrion & Lock, 1997, S. 372)</i>
Betätigung	<i>“Before you can learn a new way of doing things, you have to unlearn the old way.” (Bridges, 1991)</i>	<i>„Sexual behaviour is one way to test discongruence.“ (Carrion & Lock, 1997, S. 375)</i>

Identität	<i>“One of the most difficult aspects of the neutral zone for most people is that they don’t understand it. They expect to be able to move straight from the old to the new. But this isn’t a trip from one side of the street to the other. It’s a journey from one identity to the other, and that takes time.” (Bridges, 1991)</i>	<i>„These individuals attain a newly discovered sense of comfort with who they are [...]” (Carrion & Lock, 1997, S. 375)</i>
Umwelt	<i>“That is, because development is contextualized, where elements meet is where development occurs.” (Gilligan, 2009, S. 6)</i>	<i>“What a society defines as sexual orientation changes over time and across cultures, and it is experienced and interpreted in different ways by different people.” (Gordon & Silva, 2015)</i>

Tabelle 2 - Bezugswissenschaftliche Gegenüberstellung von Transitionsmodellen und Modellen der homosexuellen Identitätsentwicklung

Nachdem nunmehr erläutert wurde, warum das Coming-Out eine Transition darstellt, folgt im → Kapitel 2.3 zunächst ein kurzer Überblick über Transitionsprozesse aus der Sicht der Occupational Science. Im → Kapitel 2.3.1 wird die Occupational Transition und in → Kapitel 2.3.2 die Occupational Identity näher erläutert sowie in Bezug zum Transitionsprozess Coming-Out gesetzt. → Kapitel 2.3.3 widmet sich den auf die Occupational Transition sowie Occupational Identity Einfluss nehmende sozio-kulturelle Umwelt.

2.3 Transitionen und das Coming-Out aus Sicht der Occupational Science

Seit Ende der 1990er Jahren sind menschliche Transitionsprozesse auch Gegenstand der Occupational Science. Diese beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Betätigung und menschlicher Entwicklung, der Veränderung von Betätigung im

Lebensverlauf, der individuellen sowie sozio-kulturellen Bedeutung und Funktion von Betätigung und deren Auswirkungen auf Gesundheit und Wohlbefinden (Internationales Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen, 2018).

Die bislang erläuterte Bedeutung von Betätigung und Identitätserleben sowie Umwelteinflüssen im Rahmen von Transitionen belegt auch eine Meta-Synthese von beschreibender, experimenteller Forschung sowie der Versorgungsforschung aus Perspektive der Occupational Science (Crider, Calder, Bunting & Forwell, 2015). Anhand der Literaturzusammenschau zu Transitionsmodellen tragen Crider et al. (2015) Aspekte von Transitionsprozessen aus Sicht der Occupational Science zusammen (→ Tab. 3).

So konstatieren sie beispielsweise, eine Transition könne phasenhafte, komplexe, herausfordernde und unberechenbare Qualität besitzen und werde vielfältig und individuell erlebt. Studienteilnehmer*innen beschrieben Transitionen mit Bezeichnungen wie krisenhaft, emotional, beängstigend, überraschend, schmerzhaft, verlustreich oder ausgleichend.

Transitionen nähmen Einfluss auf Identität, Selbstwert und Selbstwirksamkeit und seien von Betätigungen begleitet. Bedeutung und Muster von Betätigungen würden sich verändern, Betätigungen würden aufgegeben, neu etabliert oder gewechselt, um eine Betätigungsbalance zu erreichen. Ferner könne Betätigung als Etablierungsmöglichkeit in einer neuen Rolle dienen, da es im Rahmen von Transitionen zu Rollenveränderungen in Form von Rollenwechsel, Implementierung neuer Rollen, Rollenverlust oder Rollenerhalt käme. Die soziale beziehungsweise gesellschaftliche Umwelt beeinflusst den Prozess und das Erleben der Transition, nicht zuletzt, da es zu Rollenveränderungen innerhalb der sozialen Umwelt kommt.

Als begünstigende Faktoren für das erfolgreiche Bewältigen einer Transition beschrieben die Studienteilnehmer*innen die Möglichkeit einer Vorbereitung auf die Transition, Bildung und Wissen, das Entwickeln von Bewältigungsstrategien sowie Teilhabe und soziale

Unterstützung. Erschwerend hingegen seinen mangelnde Bewältigungsstrategien, wenig Bildung und soziale Unterstützung, Sprachbarrieren sowie mehrere Transitionen gleichzeitig.

Qualität der Transition	phasenhaft, komplex, herausfordernd, unberechenbar
Erleben einer Transition	individuell, variierend, krisenhaft, emotional, beängstigend, überraschend, schmerzhaft, verlustreich, ausgleichend, einflussnehmend auf Identität, Selbstwert und Selbstwirksamkeit
Bedeutung von Rollen	Rollenwechsel, Implementierung neuer Rollen, Rollenverlust, Rollenerhalt als Kontinuität, Betätigung in der neuen Rolle etabliert diese, Rollenveränderungen der sozialen Umwelt
Bedeutung der Umwelt	soziale, gesellschaftliche Umwelt beeinflusst den Prozess und das Erleben der Transition
Betätigung	Transition beeinflusst die Bedeutung und Muster von Betätigungen, Betätigungen werden aufgegeben, neu etabliert, gewechselt, begleiten den Transitionsprozess, ermöglichen Betätigungsbalance
begünstigende Faktoren	Vorbereitung, Teilhabe, soziale Unterstützung, Entwicklung von Bewältigungsstrategien, Wissen, Kontinuität
erschwerende Faktoren	mangelnde Bewältigungsstrategien, wenig Bildung und soziale Unterstützung, Sprachbarrieren, mehrere Transitionen gleichzeitig

Tabelle 3 - Übersicht von Aspekten einer Transition aus Perspektive der Occupational Science

Wie bereits in der Zusammenstellung in → Tabelle 2 deutlich wird, spielen Betätigungen und Identitätsanpassungen bei Transitionsprozessen eine wichtige Rolle. In der Literatur der Occupational Science wird der Begriff der Occupational Transition zur Beschreibung der Wechselwirkung zwischen Transitionsprozessen und Betätigung genutzt (Blair, 2000; Shaw & Rudman, 2009; Townsend & Polatajko, 2013). Ferner prägte die Occupational Science den Begriff der Occupational Identity, um die Bedeutung von Betätigungen für die Ausbildung, Veränderung oder Festigung einer Identität zu betonen (Kielhofner, 2002, Phelan & Kinsella, 2009; Beagen & Hattie, 2015).

In den folgenden beiden Kapiteln wird die Bedeutung menschlichen Handelns bei Transition und Identitätsveränderungen mit Hilfe der Begriffe Occupational Transition (→ 2.3.1) und Occupational Identity (→ 2.3.2) näher erläutert und in Bezug zum Coming-Out gesetzt.

2.3.1 Die Occupational Transition

Obwohl in den Veröffentlichungen zu den Dimensions of Meaning (Wilcock, 1999; Hammell, 2004; Wilcock & Hocking, 2015) die Occupational Transition nicht explizit erwähnt wird, können ihre Gedanken zur menschlichen Betätigung sowohl zum Verständnis der Occupational Transition als auch, wie in → Kapitel 2.3.2 aufgezeigt wird, zum Verständnis der Occupational Identity beitragen. Wilcock (1999) beschreibt geistige, physische, soziale, spirituelle, verpflichtende sowie selbstgewählte, bezahlte oder unbezahlte Betätigungen als **Doing**. Dabei umfasse dies menschliche Betätigungen, die soziale Interaktion, gesellschaftliche Entwicklung und Identität ermöglichen würden:

„Throughout time, humans have developed and become different through what they have done on a daily basis, occasionally, or, sometimes, only once.“ (Wilcock & Hocking, 2015, S.137)

Das Doing gäbe es in zahlreichen Varianten, da menschliches Handeln davon abhinge, wo Menschen leben, über welche Bildung sie verfügen und welchen finanziellen oder

sozialen Status sie innehaben. Betätigungen hingen ferner davon ab, welche Gefühle Menschen mit dem verbinden, was sie tun, welche Fähigkeiten und Interessen sie hätten und welche Normen sie gegenüber der sozialen Umwelt erfüllen müssten.

Im Jahr 2015 beschreiben Wilcock & Hocking mit dem Begriff des Becoming through Doing den Zusammenhang zwischen Betätigung und dem Entwicklungspotential gemäß eigenen Vorstellungen über das Selbst:

„Becoming [...] through occupations that enables reaching out toward personal potential and individual improvement.“ (Wilcock & Hocking, 2015, S. 347)

Dabei weisen sie zwar nicht explizit auf menschliche Transitionsprozesse hin, erklären jedoch, dass sich Menschen in fortlaufenden Entwicklungsprozessen befänden, die durch individuelle Ziele, die inspirieren, leiten und unterstützen, angetrieben würden. Innerhalb der Entwicklungsprozesse würden Menschen ihre Handlungen so anpassen und gestalten, dass sie den eigenen Fähigkeiten entsprechen und Selbstverwirklichung ermöglichen. Dies gemäß der eigenen Vorstellung von etwas Zukünftigem, einem Potential für Wachstum, Transformation und Selbstverwirklichung auszurichten, benennt Wilcock als **Becoming**. Diese Entwicklung erfolge allein oder gemeinsam mit anderen und sei stets in Beziehung zur sozialen Umwelt zu sehen. Es hänge von Einflüssen sowie Rückmeldungen der sozialen Umwelt ab, wie sich ein Mensch entwickele (Wilcock, 2006; Wilcock & Hocking, 2015).

Mit Hilfe der → Abbildung 2 wird der Zusammenhang zwischen Doing und Becoming innerhalb der Occupational Transition Coming-Out unter dem Einfluss der sozio-kulturellen sowie institutionellen Umwelt dargestellt. Die Abbildung macht ferner deutlich, dass die Wechselwirkung zwischen Doing und Becoming, von Wilcock & Hocking (2015) auch Becoming through Doing benannt, zur Veränderung der Occupational Identity beiträgt.

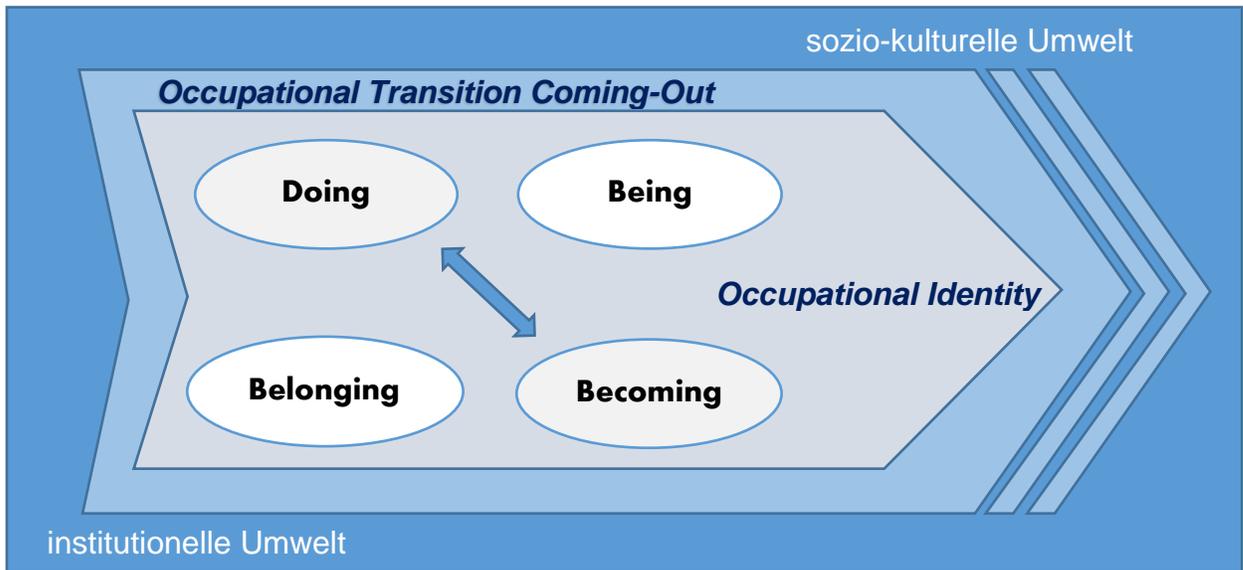


Abbildung 2 - Die dyadischen Beziehungen (Hitch, Pépin & Stagnitti, 2014) zwischen den Dimensions of Meaning innerhalb der Occupational Transition Coming-Out

Die vorliegende Untersuchung setzt sich mit der Frage auseinander, wie homosexuelle Menschen im Rahmen des Coming-Outs ihre Betätigungen im Sinne des Doing auswählen und anpassen, um im Sinne des Becoming eine homosexuelle Identität auszubilden und inwieweit die Umwelt darauf Einfluss nimmt.

Auch Taylor (2017) in ihrer Nachfolge von Kielhofner zeigt, wie Menschen in hohem Maße ihre Entwicklung durch das, was sie tun gestalten:

„To a large extent, people author their own development through what they do.“
(Taylor, 2017, S. 141)

Sie bezieht sich in ihren Ausführungen zu menschlichen Veränderungsprozessen auf das Model of Human Occupation (MOHO), welches jedoch den Prozess der Betätigungsanpassung innerhalb von inneren oder äußeren Wandlungen nicht als Occupational Transition, sondern als **Occupational Adaptation** bezeichnet.

Die Vielzahl Autor*innen der Occupational Science bezeichnen jedoch, wie bereits in der Einleitung sowie in den → Kapiteln 2.1 und 2.3 erwähnt, die Wechselwirkung zwischen Betätigung und Veränderungsprozessen als Occupational Transition und ergänzen, Betätigungen könnten sich im Laufe der Entwicklung allmählich, als Ergebnis von Übergängen vorhersehbar oder infolge unerwarteter Verluste plötzlich verändern. Der Wechsel von bestimmten Betätigungen zu alternativen Betätigungen erfolge dabei aus sich selbst heraus, als Antwort auf persönliche, geographische oder geopolitische Lebensereignisse oder als Teil eines Entwicklungsprozesses (Townsend & Polatajko, 2013). Auch könne die Umgestaltung menschlicher Betätigung neben der Implementierung neuer Tätigkeiten und einer Betätigungsanpassung den Verzicht auf bestimmte Betätigung bedeuten (Shaw & Rudmann, 2009).

In den vergangenen Jahren veröffentlichten zahlreiche Autor*innen Studien über die Bedeutung von Betätigung bei Transitionen und schildern die Occupational Transition in Bezug auf den Übergang von Arbeit in die Erwerbslosigkeit oder in die Berentung (Jonsson, Kielhofner & Borell, 1997; Jonsson, Josephsson & Kielhofner, 2001; Wiseman & Whiteford, 2009), beim Wechsel von Kindergarten zur Schule (Myers & Podvey, 2014) beziehungsweise vom Jugendalter ins Erwachsenenleben (Stewart, 2013) sowie beim Übergang von Kriegsrückkehrern ins zivile Leben (Walker, 2017).

Obwohl also die Occupational Transition in der Literatur der Occupational Science bereits zahlreich thematisiert wurde, existieren bislang nur wenige Untersuchungen der Transition Coming Out. Dennoch gibt es in diesen wenigen Untersuchungen einzelne Hinweise darauf, dass es auch im Rahmen des Transitionsprozesses Coming-Outs zu Betätigungsanpassung kommt. So berichten Studienteilnehmer*innen, dass Betätigungen, die symbolisch für die sexuelle Orientierung stehen, die Transition erleichtert hätten (Birkholtz & Blair, 1999; Devine & Nolan, 2007; Schneider & Van Nes, 2016). Dies zeige sich deutlich bei veränderten Freizeitgestaltungen nach dem Coming-Out. Die Wahl der Betätigung sei zwar abhängig von persönlicher und sozialer Umgebung, sie beziehe sich jedoch vielfach bei Literatur, Film, Freundeskreis, Partys, Sportgruppen oder politischen Engagement auf homosexuelle Inhalte und Peergroups

(Schneider & Van Nes, 2016). Somit kann auch der Transitionsprozess des Coming-Outs, wenn es ebenso wie andere Transitionen von Betätigungen begleitet und unterstützt wird, als Occupational Transition im Sinne Taylors (1999) bezeichnet werden:

„[...] that coming out is not only a state of being but also a state of doing.“ (Birkholtz & Blair, 1999, S. 72)

Wie bereits in → Kapitel 2.2.1 bis 2.2.5 erläutert, vollziehen sich Transitionsprozesse in Abhängigkeit mit der Umwelt vielschichtig und beinhalten neben einer Anpassung der Betätigungen auch eine Identitätsanpassung. Mit obigem Zitat berücksichtigt Taylor dies in Bezug auf die Occupational Transition Coming-Out. Nachdem in diesem Kapitel auf die Rolle von Betätigungen innerhalb von Transitionsprozessen eingegangen wurde, beleuchtet das folgende Kapitel die Wechselwirkung zwischen Betätigung und der menschlichen Vorstellung über das Selbst und dessen Potential. Wie bereits in der Einleitung und den → Kapiteln 2.2.4 und 2.3 erläutert, bezeichnet die Occupational Science die begleitende, unterstützende und festigende Bedeutung von Betätigung bei Identitätsanpassung als Occupational Identity.

2.3.2 Die Occupational Identity

Da sowohl wenige Untersuchungen über das Coming-Out als Occupational Transition, als auch über das Erleben der Occupational Identity beim Coming-Out innerhalb der Literatur der Occupational Science existieren, beschäftigt sich die vorliegende Untersuchung mit der Frage, in welcher Weise Menschen im Rahmen des Coming-Outs ihre Betätigungen verändern und wie sie den Transitionsprozess auch in Bezug auf eine Identitätsveränderung erleben.

Anfang des Jahrtausends untersuchte Blair (2000) in einer deskriptiven Studie, welche Rolle menschliches Handeln im Laufe von Transitionsprozessen spielt und beschreibt deren Auswirkungen auf menschliche Betätigung und Identität. Sie legt zu Grunde, eine zufriedenstellende Lebensweise und das Gefühl von Selbstverwirklichung sei Ergebnis

einer erfolgreich durchlaufenen Transition. Hierbei sei menschliche Betätigung von zentraler Bedeutung, da eine zufriedene Lebensweise und das Gefühl sich selbst verwirklichen zu können mit Hilfe von Betätigungsanpassung erreicht werden könne. So ermögliche die Entwicklung neuer oder veränderter Gewohnheiten und Betätigungsmuster eine Ausgeglichenheit bei Aktivitäten, die individuelle und soziale Rollenfindung sowie eine möglichst vollständige Betätigungsteilhabe, bei der die eigene Besonderheit erlebt und von anderen bestätigt werde (ebd.). Die zufriedenstellende, an die Gegebenheiten angepasste Betätigungsteilhabe ermögliche die Entwicklung einer positiven Identität und das Gefühl, sich unter den veränderten Lebensumständen selbstverwirklichen zu können.

Auch Wilcock (1999) beschreibt, dass begleitend zur aktiven Betätigung ein regelmäßiges Innehalten und Reflektieren notwendig sei, um sich das eigene Selbst, vergangene, gegenwärtige und zukünftige Bedürfnisse, Schwierigkeiten und Erfolge zu verdeutlichen. Diese Phasen des Innehaltens, um des eigenen Seins und der eigenen Bedürfnisse gewahr zu werden, bezeichnet Wilcock als **Being**. Es umfasse neben der Reflexion und Vorausschau auch das Gewahr werden des tieferen Sinnes des eigenen Handelns (Wilcock & Hocking, 2015).

Obwohl Wilcock und Hocking in ihren Veröffentlichungen nicht von Occupational Identity sprechen, beschreiben sie den direkten Einfluss menschlicher Betätigung auf die Überzeugung über das eigene Selbst im Sinne des Beings (→ Abb. 3). Der Mensch entwickle sich, indem er sich der individuellen Bedeutung seiner Betätigungen bewusst werde und ihnen Sinn zuschreibe, Ideen und Pläne bezüglich der eigenen Existenz. Das Being sei ein Aspekt des Doings, da das Individuum durch Betätigung ausdrücke, was es interessiert, was es benötigt und was seine wesentliche Natur sei (Wilcock & Hocking, 2015).

Im Zusammenhang mit einer sich entwickelnden Selbstbildung und dem Wunsch, auch unter veränderten Lebensumständen Kompetenz und Wirksamkeit zu erleben, können

Being und Doing auch mit dem Becoming im Sinne der Selbstverwirklichung in Verbindung gebracht werden. Jegliche Art von menschlicher Entwicklung geschehe jedoch stets vor dem Hintergrund der sie umgebenden Umwelt. Menschen seien grundsätzlich in der Lage, eine individuelle Bedeutung ihres Seins zu entwickeln, solange ihre Kultur und Gesellschaft dies respektiere und ermögliche (Wilcock, 2006). Institutionelle und sozio-kulturelle Einflüsse könnten dies jedoch erschweren oder verhindern, was zu einer Selbst-Entfremdung führen kann (ebd.). Mit Hilfe der → Abbildung 3 werden diese Zusammenhänge in Bezug zur Occupational Transition verdeutlicht:

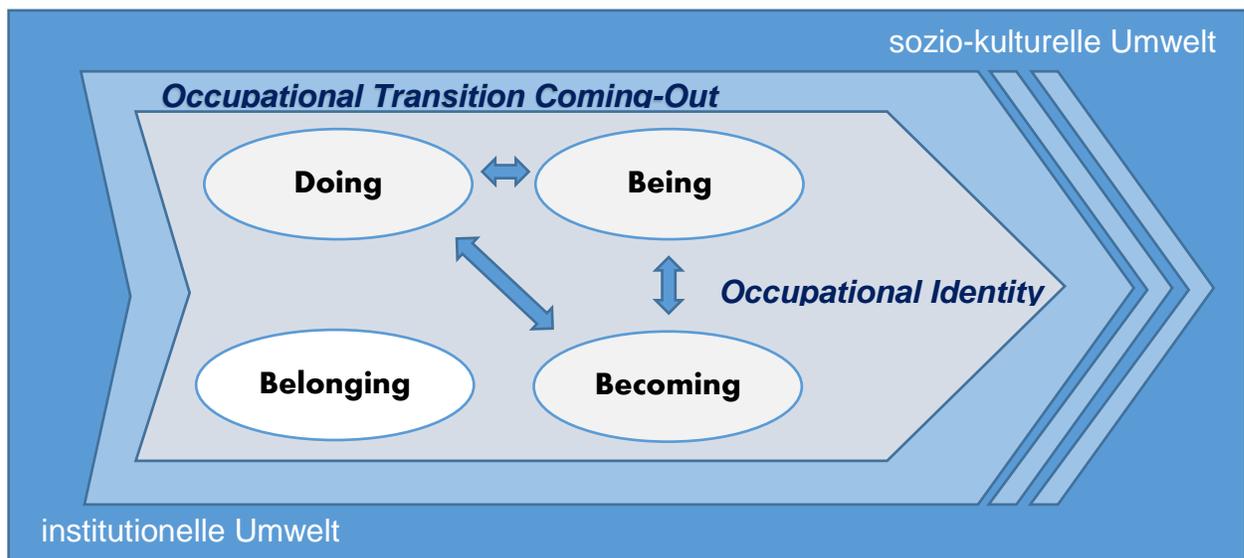


Abbildung 3 - Die dyadischen Beziehungen (Hitch et al., 2014) zwischen den Dimensions of Meaning innerhalb der Occupational Transition Coming-Out

Bereits 1999 hatte Christiansen im Rahmen von vier Grundannahmen auf den Zusammenhang zwischen Betätigung und Identität hingewiesen. Die Identität Sorge für Kohärenz, Bedeutung und Sinn und sei daher zentral für die menschliche Lebensgeschichte. Die aus der Identität abgeleitete Bedeutung fördere Identität Wohlbefinden und Zufriedenheit. Ferner stehe die Identität eines Menschen mit dessen sozialer Umwelt in einer Wechselwirkung und sei eng mit menschlicher Handlung und der Interpretation dieser Handlungen im sozialen Kontext verbunden (Christiansen, 1999).

Kielhofner fügte wenige Jahre später als erster die Konzepte von Identität und Betätigung zusammen (Lehmann & Wöber, 2010) und erklärte, das Denken und Fühlen in Bezug auf menschliches Handeln führe zur Ausbildung einer individuellen Occupational Identity, der Occupational Identity. Sie entstehe aufgrund des menschlichen Bedürfnisses, eine Idee davon zu entwickeln, wer man ist und sich vor dem Hintergrund der individuellen Lebenserfahrung zu betätigen (Kielhofner, 2002).

Die vorliegende Untersuchung ergründet, wie sich die individuelle Bedeutung von Betätigungen bei homosexuellen Menschen im Rahmen ihres Coming-Outs vollzieht und welche Überzeugungen über das eigene Selbst daraus entstehen.

Laut Kielhofner beginnt die menschliche Occupational Identity mit der Erkenntnis über die eigenen Betätigungsfähigkeiten und -interessen. Da Menschen Betätigungen anstreben, die Interesse, Wohlgefühl und Kompetenzgefühle auslösen, entstehen im Rahmen von Umbrüchen im Lebenslauf an die veränderte Situation angepasste neue Gedanken, Gefühle und Handlungen. Dies geschehe nicht gleichmäßig oder linear, führe aber bei anhaltender Wiederholung und beständigen Umweltbedingungen schließlich zu neuen Gewohnheiten sowie einer veränderten Rollenidentität. Der Mensch entwickle so eine Vorstellung davon, wer er in Bezug auf die eigene Rolle sowie innerhalb seiner sozialen Beziehungen sei und was ihm angenehm und wichtig erscheine. Aus diesen Erkenntnissen und Erfahrungen bildet sich individuell ein Gefühl für gewünschte Betätigungsgewohnheiten und Erwartungen an das eigene Leben heraus, das sich an den individuellen Werten, aber auch an Erwartungen und Anforderungen des Umfeldes orientiert. Die Occupational Identity ist abhängig von Lebenserfahrungen, dem Lebensalter, den eigenen Fähigkeiten sowie Umwelteinflüssen und kann sich daher im Laufe des Lebens verändern (Kielhofner, 2002; Taylor, 2018).

Wenn Menschen infolge innerer Veränderungen oder infolge veränderter Umweltbedingungen Dinge, die sie tun ändern, stünden sie vor der Aufgabe, eine Occupational Identity zu entwickeln, durch die sie sich selbst und ihr Leben verstehen

sowie Kompetenz für das zu entwickeln, was sie tun (Kielhofner, 2002; Taylor, 2018). Die Occupational Identity sei ein Aspekt der menschlichen Identität. Infolge der eigenen Betätigungslebensgeschichte finde der Mensch Sinnhaftigkeit in dem, was er als Betätigungswesen ist und wünscht zu werden (Kielhofner, 2008).

Kielhofner bezieht seine Gedanken zur Occupational Identity im Jahre 2008 auch auf Homosexualität, indem er darauf hinweist, dass die Identitätsanpassung infolge des Entdeckens der eigenen Homosexualität eine Herausforderung darstellt (Kielhofner, 2008). Der Transitionsprozess der homosexuellen Identitätsfindung sei mit der Notwendigkeit verbunden, seine Betätigungen anzupassen.

Durch ein an diese neue Erkenntnis angepasstes Handeln können sich eine positive homosexuelle Identität durch die Erfahrung neuer Kompetenzen ausbilden. Dabei stelle es eine große Herausforderung dar, bei Homosexualität eine Occupational Identity zu erreichen, da die homosexuelle Lebensform nicht dem kulturell dominanten Lebenslauf entspreche. Insbesondere kulturelle Normen könnten daher eine Einschränkung darstellen, die eine Anpassung behindern:

„More dramatically, being homosexual, [...] narrative present major challenges for achieving an occupational identity. Consequently, dominant cultural narratives can be sources of constraint that hinder adaptation.“ (Kielhofner, 2008, S. 129).

Die vorliegende Arbeit folgt diesem Gedanken und untersucht, wie homosexuelle Menschen durch Betätigungsanpassung im Rahmen ihres Coming-Outs ein positives Selbstbild gestalten und das Gefühl von Selbstverwirklichung im Rahmen einer veränderten Occupational Identity erleben.

In der Literatur der Occupational Science finden sich bisher nur einzelne Veröffentlichungen, die den unterstützenden Einfluss von Betätigung auf die homosexuelle Identitätsentwicklung untersuchen. So erwähnen Beagan & Hattie (2015) in einer qualitativen Studie mit dem Evidenzlevel 3c Identitätskonflikte bei Homosexuellen

in Bezug auf deren Glaubenstraditionen während des Coming-Outs. Hierbei sei für die Aussöhnung mit der eigenen Identität ein reduziertes, verändertes oder mit anderer Bedeutung belegtes spirituelles Handeln zentral gewesen.

Um die Bedeutung der Occupational Identity während des Coming-Outs tiefergehend zu erläutern, betrachten die Forscher*innen der vorliegenden Untersuchung im Folgenden weitere Abhandlungen zur Occupational Identity in der Literatur der Occupational Science. Gemäß Kielhofners Begriff der Occupational Identity erwähnen zahlreiche Autor*innen die Bedeutung von identitätsstiftender Betätigung innerhalb von Veränderungs- und Anpassungsprozessen. Bryson-Campbell et al. (2016) sehen in einer sich verändernde Occupational Identity die Antwort auf eine Occupational Transition und Walder und Molineux (2017) beschreiben die Veränderung der Occupational Identity anhand einer Studie über das Erleben von Menschen mit schwerwiegenden chronischen und erworbenen Erkrankungen. Sie bezeichnen diesen Prozess als Rekonstruktionsprozess. Die Rekonstruktion der Occupational Identity werde durch Kompetenzentwicklung, dem Finden neuer Bedeutungen für Betätigungen sowie des Selbstsicherwerdens in der Durchführung neuer und bekannter Betätigungen begleitet und gestaltet. Ferner stelle das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe mit ähnlichen Erfahrungen ein zentrales Element in der Rekonstruktion der Occupational Identity dar.

Von einer Rekonstruktion der Occupational Identity spricht auch Unruh bereits im Jahre 2004. Lebenssituationen oder Lebensumstände könnten die Occupational Identity eines Menschen verändern. Sobald nämlich infolge von Transitionsprozessen Betätigungen sich veränderten oder verloren gingen, habe dies Auswirkung auf die Identität eines Menschen. Daher erfordere die Transition auch eine Rekonstruktion der Occupational Identity. Ohne eine Auseinandersetzung mit der Betätigungsveränderung oder -verlustes sei eine erfolgreiche Transition nicht möglich (Unruh, 2004), was in Bezug auf die vorliegende Untersuchung die Frage aufwirft, wie homosexuelle Menschen Betätigungsveränderungen oder -verluste im Rahmen des Coming-Outs erleben.

Zwar würden Menschen nach einem Gefühl der Kontinuität in der eigenen Occupational Identity streben, diese sei jedoch kein starres Konstrukt, sondern ein sich lebenslang entwickelnder und verändernder Teil der Identität eines Menschen, indem das Wechselspiel zwischen der Occupational Identity, den Aspekten der Person und dem Umweltkontext eine bedeutende Rolle spiele. So hätten beispielsweise die Betätigungsbereiche Produktivität, Selbstversorgung und Freizeit unterschiedliche Auswirkungen auf die Occupational Identity (Unruh, 2004):

„Occupational identity could be conceptualized as the expression of the physical, affective, cognitive and spiritual aspects of human nature, in an interaction with the institutional, social, cultural and political dimensions of the environment, across the time and space of a person’s life span, through the occupations of self-care, productivity and leisure.” (Unruh, 2004, S. 291)

Beagan & Hattie (2015) identifizieren Anpassungserfordernisse bei Transitionen in Bezug auf Rollen, Kompetenzen, Betätigungen, Bedeutungen, die Umwelt, Gewohnheiten und Beziehungen auch zu Identitätsveränderungen:

“[...] that transitions due to life change, accident or health crisis encompass change in roles, competences, occupations, meanings, environments, routines and relationships; they require adaptation and elicit identity shifts.” (Beagan & Hattie, 2015, S. 461).

Wie bei den Ausführungen zur Occupational Identity der hier zitierten Autor*innen (Kielhofner, 2002; Unruh, 2004; Beagan & Hattie, 2015; Walder & Molineux, 2017) deutlich wird, vollzieht sich die Anpassung der Occupational Identity stets vor dem Hintergrund der soziokulturellen Umwelt, die mit Erwartungen, aber auch mit Rückmeldungen dem Individuum gegenüber das Coming-Out begleiten und beeinflussen. Im Folgenden → Kapitel 2.3.3 wird daher die Bedeutung der sozio-kulturellen Umwelt bei Transitionsprozessen sowie beim Coming-Out näher beleuchtet.

2.3.3 Occupational Transition und Occupational Identity vor dem Hintergrund der sozio-kulturellen Umwelt

Einen formenden und konstruierenden Einfluss der sozio-kulturellen Umwelt auf die eigene Occupational Identity (Phelan & Kinsella, 2009) thematisieren neben den in → Kapitel 2.3.2 bereits Erwähnten auch andere Autor*innen. Die Occupational Identity sei ein sich lebenslang entwickelnder und verändernder Teil der Identität eines Menschen, der stets in Bezug zum aktuellen Lebenskontext steht. Sie beinhaltet eine angepasste Reaktion in Bezug auf eine veränderte Umwelt (Bryson-Campbell et al., 2016). Dies beinhaltet auch, sich infolge eines Wandels die soziale oder physische Umwelt so auszuwählen, dass die neuen Betätigungen sowie das neue Identitätserleben erleichtert und unterstützt werden (Taylor, 2017), um innerhalb von zufriedenstellenden Gewohnheitsmuster und Rollen eigene Aktivitäten positiv zu erleben.

Wie bereits in → Kapitel 2.3 erwähnt, thematisieren auch Crider et al. (2015) die Bedeutung von Umweltfaktoren bei Transitionsprozessen. So hätten sozio-kulturelle Kontexte Einfluss auf die Transition und wirkten sich auf das subjektive Erleben einer Transition aus. Mosher (2001) bezieht sich direkt auf das Coming-Out und weist auf die Möglichkeit hin, im Kontext der sozio-kulturellen Umwelt neue Dimensionen der Beziehungen oder ein Bewusstsein für das Selbst zu schaffen:

“Coming-Out to others creates new identity awareness [...]” (Mosher, 2001, S. 168)

Auch Rebeiro, Day, Semeniuk, O'Brien, & Wilson (2001) betonen die Bedeutung von Betätigung innerhalb sozialer Beziehungen. Sie beschreiben mit Hilfe des Begriffes Belonging den Einfluss auf die Lebenszufriedenheit durch das Gefühl von Verbundenheit mit Freunden, die Teilhabe an sozialen Netzwerken und das Gefühl, das eigene Leben habe für sich selbst und sein Gegenüber einen Wert.

Nachdem Hammel (2004) den von Rebeiro et al. (2001) eingeführten Begriff des Belonging als separate Dimension identifizierte (Hitch, Pépin & Stagnitti, 2014) und

empfahl, Betätigung unter anderem mit Hilfe des Belongings zu betrachten, greift auch Wilcock seit 2006 diesen Begriff auf. Belonging beschreibe das tiefe menschliche Bedürfnis dazuzugehören. Dies würde sich in Betätigungen, die mit anderen, für andere oder in Verbindung mit sozialen Gruppen erfolgten deutlich. Selbst Betätigungen, die allein ausgeführt würden, stünden häufig in Bezug zu anderen Menschen, schafften Verbundenheit und Fürsorge oder das Gefühl gebraucht zu werden:

„Even occupations performed alone are often done in relation to other people, providing feelings of connection and of being cared for or wanted.“ (Wilcock & Hocking, 2015, S. 212)

2014 greift Hammell diesen Gedanken auf und unterscheidet im Ergebnis ihrer Studie zwei Elemente der Zugehörigkeit: Das Dazugehören als Verbundenheit mit anderen und das Dazugehören als einen Beitrag für andere (Hammell, 2014). Dies seien fundamentale menschliche Bedürfnisse. 2004 beschreibt Hammell das Belonging als die Notwendigkeit, in sozialen Interaktionen einen Beitrag zu leisten, gegenseitige Unterstützung und das Gefühl, einbezogen zu werden zu erfahren. Sie weist jedoch darauf hin, dass dies die Bestätigung beinhalte, das eigene Leben habe sowohl für andere als auch für sich selbst einen Wert. Die Forscher*innen der vorliegenden Arbeit schließen daraus, dass sich auch das Belonging auf das Being auswirkt (→ Abb. 4).

Wilcock & Hocking (2015) führen darüber hinaus in ihren Ausführungen Belonging through Doing menschliches Handeln und Zugehörigkeit zusammen (→ Abb. 4). Dinge mit anderen gemeinsam zu tun schaffe Verbindungen und die Erfahrung, dass Interessen geteilt würden sowie das Gefühl von Nähe. Dies hätte ein Gefühl der Freundschaft, der Zugehörigkeit oder der Verortung zur Folge. Dabei könne Zugehörigkeit nur innerhalb sozialer Beziehungen und Gesellschaften erlebt werden, die von sozialer Gerechtigkeit und Gleichheit geprägt sei und bzw. die Urbevölkerung, Frauen, Farbige, Homosexuelle oder nicht Wohlhabende nicht diskriminiert oder als minderwertige Gruppe ansieht.

Dieser Gedanke taucht auch in Verbindung mit dem Becoming auf. Becoming, im Sinne der Entwicklung eines neuen Selbst, beinhaltet eine stetige Reaktion und Betätigungsanpassung (→ Abb. 4) sowohl für das Individuum, als auch für die Familie, Freunde und das weitere soziale Netzwerk (Hitch et al., 2014). Dieser Zusammenhang zwischen Betätigung und Entwicklungspotential wurde bereits in → Kapitel 2.3.1 erwähnt.

Aufgrund institutioneller oder kultureller Barrieren in der sozio-kulturellen Umwelt könne es jedoch dazu kommen, dass die soziale Umwelt das Becoming verhindert oder erschwert. Innerhalb von Gesellschaften, die beispielsweise Individuen durch Diskriminierung oder Stigmatisierung ausgrenzen, könne das Becoming, behindert oder sogar ganz verhindert werden (Wilcock, 2006; Wilcock & Hocking, 2015). Im Rahmen der Forschung ist es daher notwendig, auch die sozio-kulturelle Dimension beim Coming-Out zu bedenken. Da homosexuelle Menschen eine nicht normative sexuelle Identität annehmen (Kalra, 2012), können sie von Diskriminierung und Stigmatisierung betroffen sein. → Abbildung 4 verdeutlicht grafisch, dass die oben beschriebenen Wechselbeziehungen innerhalb der Dimensions of Meaning sowie der umgebenden Umwelt die Entwicklung der Occupational Identity innerhalb der Occupational Transition Coming-Out beeinflussen.

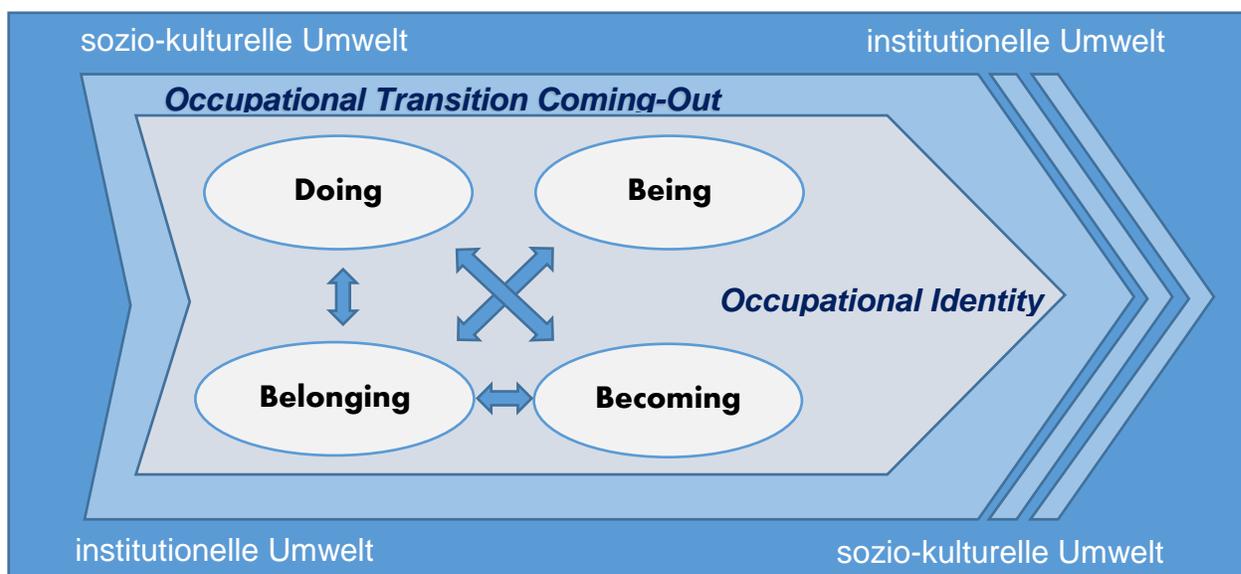


Abbildung 4 - Die dyadischen Beziehungen (Hitch et al., 2014) zwischen den Dimensions of Meaning innerhalb der Occupational Transition Coming-Out

2.4 Fazit und Forschungsinhalt

Es ist also zusammenzufassen, dass Menschen als Reaktion auf eine Veränderung im Lebensverlauf Betätigungen verändern, anpassen oder aufgeben, was wiederum Einfluss auf die Occupational Identity hat. Der Mensch erkennt und entwickelt bei seinen Handlungen eine Überzeugung über das eigene Selbst, beziehungsweise festigt durch Handlungen diese Überzeugung gegenüber sich selbst sowie gegenüber der sozialen Umwelt. Eine Transition beinhaltet also die Anpassung der Occupational Identity, was sich einerseits interpersonell in Bezug auf Überzeugungen über das eigene Selbst, und andererseits in Wechselwirkung zur sozialen Umwelt vollzieht.

Eine Transition kann als erfolgreich durchlaufen bezeichnet werden, wenn die Occupational Identity sowohl in Bezug auf die eigenen Vorstellungen über sich selbst als auch in Bezug auf die Rückmeldungen der sozialen Umwelt als zufriedenstellend erlebt wird.

Insbesondere in den Ausführungen der → Kapitel 2.2.1 bis 2.2.5 wurde gezeigt, dass das Coming-Out als eine Occupational Transition bezeichnet werden kann. Diese Occupational Transition stellt eine Herausforderung dar, da das Erkennen der eigenen Homosexualität sowohl bisherige Betätigungen als auch das eigene Selbstbild des Individuums in Frage stellen kann. Die Literatur der Occupational Science zeigt, dass Menschen derartige Herausforderungen mit Hilfe von Betätigungen bewältigen und zwar, indem sie ihre Betätigungen den neuen Situationen anpassen sowie mit den veränderten Betätigungen eine neue Occupational Identity ausbilden. Da Betätigung und Identität eng miteinander verknüpft sind (Christiansen, 1999; Kielhofner, 2002), ermöglicht und fördert eine Betätigungsanpassung die Identitätsentwicklung (Taylor, 1999). Durch eine neu ausgebildete Occupational Identity bewältigt das Individuum die Transition, da der Mensch für ihn neue bedeutungsvolle Betätigungen entwickeln kann, was wiederum einen positiven Einfluss auf das Selbstbild darstellt.

Die Literaturrecherche ergab, dass es bislang wenig wissenschaftliche Erkenntnisse darüber gibt, wie veränderte, angepasste oder aufgegebene Betätigungen im Rahmen des Coming-Outs Einfluss auf die Occupational Identity nehmen, wie die Anpassung der Occupational Identity während des Coming-Outs erlebt wird und welchen Einfluss die soziale Umwelt auf die Occupational Transition sowie die Occupational Identity nimmt.

Es ist jedoch davon auszugehen, dass auch das Coming-Out als Transition eine Betätigungsanpassung sowie eine Identitätsveränderung beinhaltet, wobei die Identitätsveränderung infolge Betätigungsanpassung ermöglicht bzw. unterstützt wird. Ferner werden sich den vorangegangenen Ausführungen zufolge (→ Kap. 2.3.3) sowohl Betätigungs- als auch Identitätsanpassung beim Coming-Out stets in Bezug zur Umwelt vollziehen.

Wie unterstützt Betätigung die Entwicklung beziehungsweise Aussöhnung mit der eigenen homosexuellen Identität? Wie erfolgt Betätigungsanpassung und Kompetenzerwerb und welche Betätigungen und Kompetenzen werden als notwendig erlebt, sie anzupassen oder neu zu erwerben?

Die vorliegende qualitative Studie untersucht den Einfluss von menschlicher Betätigung, das Erleben der Occupational Identity sowie den Einfluss der sozio-kulturellen Umwelt auf das menschliche Handeln und die Occupational Identity während des Coming-Outs homosexueller Frauen und Männer.

3. Methodik



„Bist Du jetzt lesbisch? Keine Ahnung, weiß ich nicht.“

(Teilnehmer*in 3)

3. Methodik

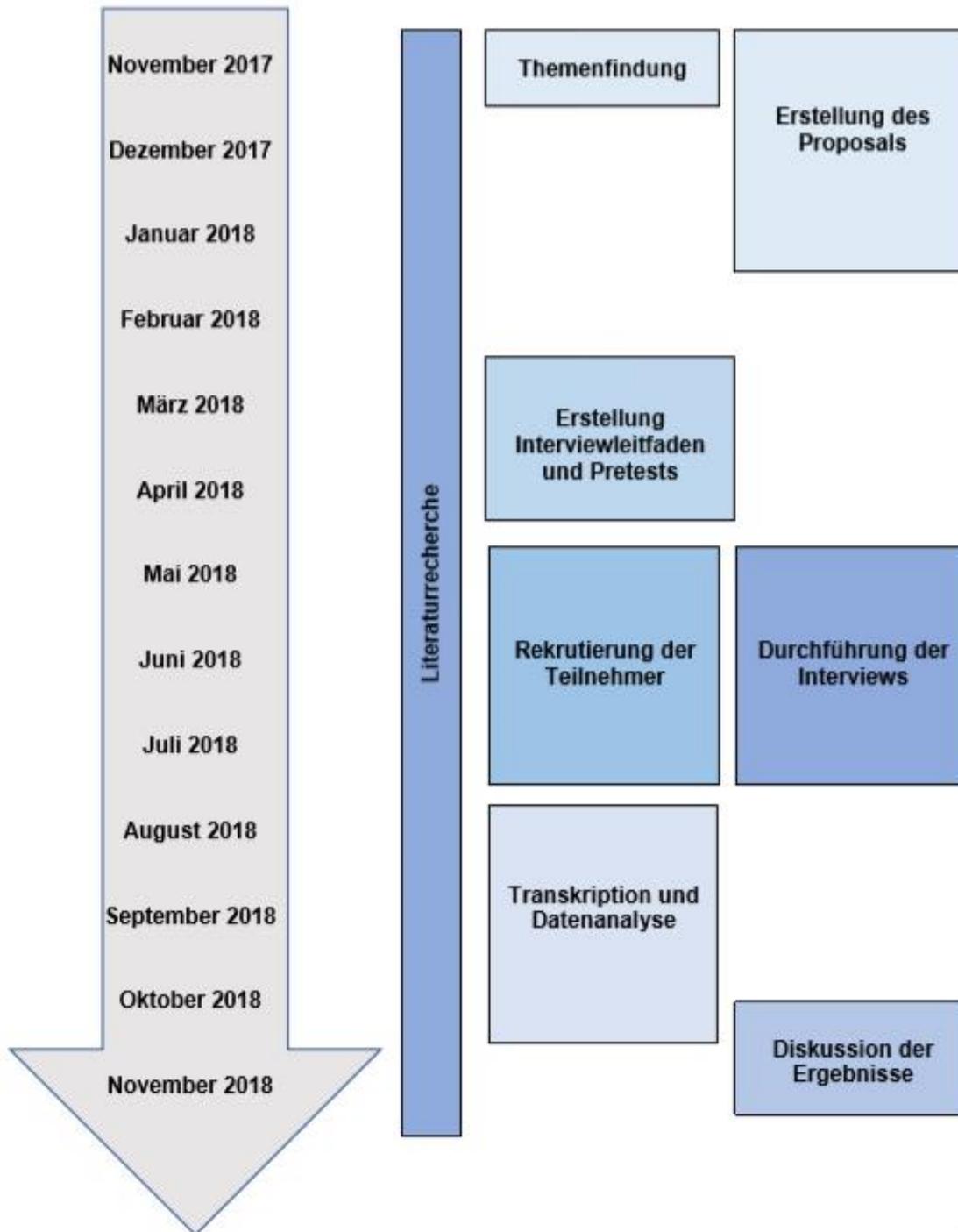


Abbildung 5 - Ablauf der Studie

3.1 Fragestellung

Wie bereits in → Kapitel 2 hinreichend erörtert, existiert hinsichtlich des Coming-Outs von Homosexuellen eine Forschungslücke innerhalb der Occupational Science. Unter Einbezug des erläuterten Forschungsdesigns (→ Kap. 3.2) und der vorhandenen theoretischen Bezüge entstanden folgende Forschungsfrage sowie drei Leitfragen:

Wie beschreiben homosexuelle Frauen und Männer ihr Erleben hinsichtlich der Veränderung der Occupational Identity während der Occupational Transition „Coming Out“?

- Welche Betätigungen erleben Menschen als unterstützend für die Ausbildung einer homosexuellen Identität?
- Welche Betätigungen beschreiben Menschen als hemmend während der homosexuellen Identitätsfindung?
- Wie hat sich die Bedeutung von Betätigung während des Transitionsprozesses Coming-Out verändert?

3.2 Forschungsdesign

Hammell (2006) zufolge wird die Forschungsmethode sowohl als ethischer als auch philosophischer Ansatz verstanden, der vorgibt wie Wissen und Forschung in methodischer Abfolge generiert werden sollten. Carpenter und Suto (2008) beschreiben, dass die Auswahl des Forschungsdesigns sowie Forschungsfrage auf einem Bedingungs-zusammenhang zurückzuführen sei. Die Forscher*innen der vorliegenden Arbeit beziehen sich mit ihrem Forschungsinteresse explizit auf die erlebten Erfahrungen der Teilnehmer*innen während ihres Coming-Outs und beleuchten diese durch eine betätigungswissenschaftliche Perspektive. Betrachtet man Grays (1997) Anwendung der phänomenologischen Methode zur Untersuchung von Betätigung, ergibt sich Folgendes: Quantitative Forschungsmethoden sind ungeeignet, um die menschliche Betätigung in einer Ganzheitlichkeit und persönlichen Bedeutung zu erfassen. Lediglich das aus subjektiven Erfahrungen gesammelte Datenmaterial kann die Abbildung realer

Gegebenheiten ermöglichen. Dem folgend entschieden sich die Forscher*innen für ein an die Phänomenologie angelehntes qualitatives Forschungsdesign.

Dieses Forschungsdesign beschäftigt sich mit der gelebten Erfahrung von Individuen (Stanley und Nayar, 2014). Edmund Husserls Verständnis zufolge besteht das Ziel dieses Ansatzes im Verstehen eines Phänomens durch die Perspektive subjektiver Realitäten und gemachten Erfahrungen mehrerer Individuen (Gray, 1997). Man könne dies nicht durch eine begrenzte Anzahl von Variablen erfassen, sondern ein tieferes Verständnis ergebe sich nur durch eine Untersuchung jener, welche diese Erfahrungen erlebten (Giorgi & Giorgi, 2008).

Hieraus leitet sich u.a. die Auswahl der Datenerhebungsmethode ab (→ Kap. 3.3.1). Die vorliegende Forschung findet in Anlehnung an die interpretative phänomenologische Analyse (IPA) nach Smith, Flowers und Larkin (2009) statt. Es bietet den Forscher*innen u.a. die Möglichkeit die menschlichen Erfahrungen kontextualisiert zu betrachten und auf der Grundlage einer hermeneutischen Perspektive zu verstehen (Smith et al., 2009). Es wird versucht aus den einzelnen Aussagen der Teilnehmer*innen einen übergeordneten Sinn zu generieren, welcher sich in den Aussagen der Teilnehmer*innen wiederum wiederfinden und lokalisieren lässt. Diese Perspektive wird im nachfolgenden → Kapitel 3.5 aufgegriffen.

3.3 Literaturrecherche

Die Literaturrecherche diente der Identifizierung der Forschungslücke sowie der Forschungsfrage (Carpenter & Suto, 2008). Die Forscher*innen begannen eine Recherche zu den Theorien zur Transition, Homosexualität, sexuellen Orientierung, Occupational Transition sowie Occupational Adaptation. Um den internationalen Forschungsstand einzubeziehen, wurden sowohl deutsch- als auch englischsprachige Suchbegriffe verwendet.

Zunächst erstellten die Forscher*innen eine Liste mit Suchbegriffen. Es wurde Literatur gesucht, welche dem Forschungsvorhaben diene und Inhalte über Forschung enthielt. Zum Finden geeigneter Synonyme verwendeten sie die Medical Subject Headings-Datenbank (MeSH). Es ergaben sich u.a. folgende Suchbegriffe, welche in vielfältiger Kombination zusammengesetzt wurden:

Change, coming out, Empirische Sozialforschung, Ergotherapie, Experteninterview, gay, gender, homosexual, homosexual identity development, homosexuality, HIV, identity, identity formation, inhaltsanalyse, interpretative phenomenological analysis, lesbian, occupation, occupational, occupational identity, occupational science, occupational therapy, occupational transition, phenomenological research, Qualitative Forschung, qualitative research, research method, sexual identity, sexual identity model, sexual orientation, transition, transition model, transition theory, transgender, retirement, retrospektive Studien, work

Die Forscher*innen nutzten folgende Datenbanken:

- Doorzoek informatiebronnen Zuyd (DiZ)
- Livio
- google scholar
- pubMED.

In folgenden Zeitschriften wurde eine spezifische Suche durchgeführt:

- Journal of Occupational Science
- American Journal of Occupational Therapy
- British Journal of Occupational Therapy

Die Forscher*innen nutzen die Bool'schen Operatoren AND sowie NOT. Darüber hinaus verwendeten sie Anführungszeichen, um ergotherapeutische und Fachtermini der Occupational Science für die Datenbank zu kennzeichnen. Mit der Klammersetzung wurde die Suche eingegrenzt, um gezielt relevante Studien zu finden. In Abhängigkeit von der zu untersuchenden Theorie wurde der Zeitraum der Veröffentlichungen gewählt.

Anfänglich wurde der Publikationszeitraum der Literatursuche auf die Jahre 2006-2018 begrenzt, um möglichst aktuelle Forschungsliteratur zu finden. Da die Trefferquote relevanter Artikel gering war, wurde die Suche durch das Erscheinungsjahr nicht eingegrenzt. Die Ergebnisse der gefundenen sowie genutzten Literatur wurden in einer Rechercheliste geordnet (→ Anh. 13). Hierbei erfolgte die Ordnung der Literatur zunächst im Rahmen des Suchdatums unter Angabe der Datenbank, der Suchstrategie, der Anzahl der Resultate und der darin ausgewählten Artikel. In der nachfolgenden → Abbildung 6 ist ein exemplarischer Auszug aus dieser Liste zu sehen.

Datum	Datenbank	Suchstrategie	Resultate	Artikel	Evidenz nach Tomlin & Borgetto (2011)	genutzt
14.10.17	Google scholar	Occupational transition homosexuality	25600	Devine, R., & Nolan, C. (2007). Sexual Identity & Human Occupation: A Qualitative Exploration. <i>Journal of Occupational Science</i> 14:3, pages 154-161.	2b	ja
19.10.17	AJOT	Transition AND retirement	23	<p>Van Ooyen, C., Grapczynski, C. A., Renter, H. M., Sisco, W., Liebknecht, J., & Doherty, K. (2015). Factors That Affect the Retirement Transition for the Baby Boomer Generation and Implications for Occupational Therapy...AOTA/NBCOT National Student Conclave. Dearborn, Michigan. November 18-19 2016. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 69, 577-581.</p> <p>Jonsson H, Josephsson S, & Kielhofner G. (2001). Narratives and experience in an occupational transition: a longitudinal study of the retirement process. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 55(4), 424-432.</p> <p>Jonsson, H., Kielhofner, G., & Borell, L. (1997). Anticipating Retirement: The Formation of Narratives Concerning an Occupational Transition. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 51(1), 49-56.</p>		Nein Nein nein

Abbildung 6 - Exemplarischer Auszug aus der Literaturrechercheliste

Die Auswahl der Studien erfolgte zunächst auf der Grundlage des Titels und Lesen des Abstracts. Identifizierten die Forscher*innen hierbei relevante Informationen hinsichtlich des Forschungsthemas, lasen sie die Artikel vollständig und schätzten die Evidenz der Arbeit mit Hilfe der Evidenzpyramide von Tomlin & Borgetto (2011) ein. In → Abbildung 6 ist ein exemplarischer Auszug der Evidenzeinschätzung zu sehen, die vollständig → Anhang 12 zu entnehmen ist.

Aufgrund der geringen Trefferquote relevanter Arbeiten für die vorliegende Untersuchung, wurden die Artikel und Studien unabhängig ihres Evidenzlevels zur Ausarbeitung herangezogen. Dies begründet sich in der geringen Auseinandersetzung der

Ergotherapie und Occupational Science mit diesem Thema; dies zeigt das Ergebnis des Auffindens weniger Studien.

Betrachtet man Anhang 12, nutzten die Forscher*innen für die Ausarbeitung Arbeiten aus der qualitativen, experimentellen sowie beschreibenden Forschung. Sie verwendeten Studien aus der qualitativen Forschung mit den Evidenzlevel 1, 2a, 2b, 3c. Sie nutzten eine Studie aus der beschreibenden Forschung mit dem Evidenzlevel 1 sowie eine Studie mit einem Mixed-Method Ansatz mit dem Evidenzlevel 2. Eine Mega-Synthese von Crider et al. (2015) konnte ebenfalls genutzt werden.

3.4 Datenerhebung

3.4.1 Auswahl der Datenerhebungsmethode

„Human are authors or narrators of their own lifes.“ (Jackson, 1995, S.671)

Zahlreiche Autor*innen (Christiansen, 1999; Jackson, 1995; Kielhofner, 2008; Molineux & Rickard, 2003) beschreiben, dass sich die Identität eines Menschen gegenüber anderen in Form von Narrativen ausdrückt. Döring und Bortz (2016) zu Folge dient ein wissenschaftliches Interview der Erfassung subjektiven Erlebens und der retrospektiven Beobachtung von Ereignissen und Verhaltensweisen. Ferner ermöglicht es dem Fragenden in der Interviewsituation ein gewisses Maß an Flexibilität. So werden die Fragen festgelegt und grob angeordnet; sie können jedoch in der Durchführung des Interviews angepasst werden (Döring & Bortz, 2016). Ein Interview ist demnach für die vorliegende Untersuchung geeignet.

Welche Personen sind nun für das Interview auszuwählen? Betrachtet man Bogner, Menz, Littig (2005, S.45), sind Expert*innen dadurch gekennzeichnet, dass sie spezifisches Erfahrungswissen besitzen. Demnach können homosexuelle Männer und Frauen als solche Experten betrachtet werden, da sie infolge ihres Coming-Outs spezifisches Wissen besitzen, welches zur Beantwortung der Forschungsfrage der

vorliegenden Studie dienlich sein kann. So erscheint das leitfadengestützte Experteninterview als das prägnanteste zur Beantwortung der Forschungsfrage. Helfferich (2011) sieht den Nutzen dieser Interviewmethode darin, subjektive Theorien und Alltagswissen zu generieren als auch das Einführen von Themen durch die Interviewenden zu ermöglichen. Vergleichen wir an dieser Stelle Kielhofner & Forsynth (Kielhofner, 2008) ist es notwendig, Gespräche insofern zu strukturieren, dass betätigungsbezogene Inhalte auftauchen.

3.4.2 Rekrutierung der Studienteilnehmer*innen und Anzahl der Teilnehmer*innen

In Anlehnung an Carpenter und Sutos (2008) forschungsökonomischer Empfehlung lediglich ein bis drei Studienteilnehmer*innen je Forscher*in zu befragen, wurde die Anzahl der Teilnehmer*innen auf mindestens sechs und maximal acht festgelegt. Die Rekrutierungsstrategie entsprach dem **Purposive Sampling**; insbesondere nutzten die Forscher*innen das **Sequential Sampling** (Carpenter & Suto, 2008).

Betrachtet man an dieser Stelle Townsend und Polatajko (2013), bedeute eine Eingrenzung des Alters der Studienteilnehmer*innen die Vernachlässigung des Wissens um den persönlichen, geografischen und geopolitischen Einfluss auf die Occupational Transition eines Menschen. Den Einfluss des Lebenskontextes auf die Occupational Identity eines Menschen verdeutlicht z.B. Bryson-Campbell et al. (2016), weshalb eine Festlegung auf das Alter der Studienteilnehmer beispielsweise dieses Wissen ebenfalls negieren würde.

Rothblum (1999) ergänzt eine historische Dimension, demzufolge der historische Kontext einen Einfluss auf Coming-Out Erfahrungen homosexueller Männer und Frauen hat und somit eine große Varianz des Phänomens zum umfassenden Verständnis des Forschungsthemas notwendig ist.

Hieraus ergaben sich wenige Einschlusskriterien: Männliche und weibliche volljährige homosexuelle Menschen, deren Coming-Out nicht länger als zwei bis fünf Jahre zurück

liegt. Die zeitliche Eingrenzung des zurückliegenden Coming-Outs erfolgte vor dem Aspekt mögliche Validitätsprobleme (→ Kap. 3.8.2) zu verringern. Die Studienteilnehmer*innen mussten mindestens 18 Jahre alt sein, da ethische und rechtliche Aspekte keine Rekrutierung von Minderjährigen zu ließ (→ Kap. 3.7). Ausgehend vom Wohnort der Forscher*innen wurde ein Radius von 80 km in der Rekrutierung der Teilnehmer*innen berücksichtigt.

Zur Rekrutierung erstellten die Forscher verschiedene Medien (→ Anh. 5) und verteilten diese in Bars und Clubs, welche von schwulen/ lesbischen Personen aufgesucht wurden. Ferner kontaktierten sie Teilnehmer via E-Mail sowie postalisch entsprechende Schwulen- und Lesbenverbände auf der Ebene der Kommunen, des Landes und des Bundes. Eine anonymisierte Übersicht ist → Anhang 6 zu entnehmen. Auf diesem Wege konnten drei Teilnehmer*innen rekrutiert werden. Das Schneeballverfahren (Schreier, 2011) wurde ebenfalls genutzt, wodurch weitere vier Teilnehmer*innen gefunden wurden.

Die Teilnehmerrekrutierung umfasste sechs Wochen, in denen sieben Teilnehmer*innen rekrutiert werden konnten. Teilnehmer*in Nr. 4 war ein Drop-Out, da beim Interview deutlich angegeben wurde, dass kein Coming-Out stattfand. Demnach wurden die Einschlusskriterien nicht erfüllt. Im Folgenden eine Übersicht über die Teilnehmer*innen der Studie:

	Alter	Geschlecht	Geoutet seit	Einwohnerzahl des Herkunftsortes	Bildungsgrad
T1	22	Weiblich	4 Jahren	ca. 27.000	Studium
T2	23	Männlich	1, 9 Jahren	ca. 25.000	Studium
T3	23	Weiblich	4,5 Jahren	ca. 1,1 Millionen	Ausbildung
T5	24	Weiblich	ca. 5 Jahren	ca. 1,8 Millionen	Studium
T6	27	Männlich	ca. 5 Jahren	ca. 35.000	Studium
T7	32	Weiblich	2 Jahren	ca. 29.000	Ausbildung

*Tabelle 4 - Zusammensetzung der Studienteilnehmer*innen*

3.4.3 Erstellung des Interviewleitfadens

Die Erstellung des Leitfadens für das Interview erfolgte im Rahmen der Sammeln-Prüfen-Sortieren-Subsumieren Methode nach Helferich (2011). Zunächst sammelten die Forscher*innen eine Vielzahl von Fragen, welche durch das Interesse am Forschungsgegenstand entstanden. Im nächsten Schritt prüften die Forscher*innen dieser Arbeit die Fragen beispielsweise auf folgende Aspekte: Sind es Faktenfragen? Beinhalten die Fragen implizite Erwartungen der Forscher*innen? Sind sie offen formuliert und bieten die Möglichkeit viele Informationen zu generieren?

Nach diesem Schritt entfernten die Forscher*innen eine Vielzahl von Fragen, welche sie im nachfolgenden Schritt auf Grundlage des Forschungsinteresses sortierten. Abschließend wurden die Fragen subsumiert; ähnliche Fragen wurden zusammengefasst oder erhielten eine hierarchische Gliederung. Hieraus ergaben sich beispielsweise folgende Fragen:

- Nimm Dir bitte einen Moment Zeit und erinnere Dich an Dein Coming-Out. Wie hast Du Dein Coming-Out erlebt?
- Welche Tätigkeiten sind Dir während des Prozesses wichtig/unwichtig geworden?
- Welche Rolle spielte Dein Umfeld/Deine Umgebung während des Coming-Outs?

Der Leitfaden beinhaltete acht Fragen, welche bibliografische Grundinformationen, allgemeine sowie detaillierte Fragen inkludierte. Der finale Interviewleitfaden ist → Anhang 4 zu entnehmen.

3.4.4 Der Pretest

Der Interviewleitfaden wurde mit Hilfe eines Pretest-Verfahrens erstellt, um die Verständlichkeit der Fragen und Schwierigkeiten in der Beantwortung zu ermitteln (Häder, 2015). Die Forscher*innen bedienten sich einer kognitiven Strategie nach Prüfer und Rexroth (Häder, 2015). Sie führten mit zwei Pretest-Teilnehmer*innen zwei Interviews durch und nutzten das Pretest-Verfahren der Paraphrasierung. Die Befragten waren aufgefordert, die ihnen gestellte Fragen in eigenen Worten wiederzugeben und

anschließend zu beantworten. Es wurden folgende zwei Fragen überdacht und angepasst:

Pretest	Finale Frage
5. Welche Betätigungen waren Dir während des Prozesses wichtig für dich?	5. Welche Tätigkeiten sind Dir während des Prozesses wichtig geworden? Oder unwichtiger?
6. Welche Betätigungen haben Dich unterstützt?	6. Welche Tätigkeiten haben Dich unterstützt? Oder gehindert?

Tabelle 5 - Veränderte Fragen nach dem Pretest

Hierbei wurden die beiden Begriffe Betätigungen durch Tätigkeiten ersetzt, weil die Pretest-Teilnehmer*innen diese nicht kannten. Zusätzlich wurden beide Fragen dahingehend ausgeweitet, dass sie sowohl unwichtige und hemmende Tätigkeiten erfragen. In den → Anhängen 3 und 4 sind beide Versionen des Interviewleitfadens zu finden. Die Pretest-Teilnehmer*innen entsprachen den Einschlusskriterien.

3.4.5 Durchführung der Interviews

In der organisatorischen Vorbereitung der Interviews wurde den Teilnehmer*innen ein Informationsschreiben und eine Einverständniserklärung zur Teilnahme zugesendet. Über das Ziel der Studie und die Art und Weise der Datenerhebung wurde aufgeklärt. Beide Formulare sind in den → Anhängen 1 und 2 zu finden.

Die Interviews fanden innerhalb von acht Wochen bei persönlichen Treffen statt. Entsprechend Mey und Mrucks (2011) Empfehlung, überließen die Forscher*innen den Studienteilnehmer*innen die Auswahl des Interviewortes. Die Interviews mit den T1, T2, T3, T4 fanden in Cafés statt, T6 wurde in einem Park interviewt und T7 wurde aufgrund einer großen räumlichen Distanz in Form eines Webcam-Interviews befragt. Es erfolgten

Tandeminterviews, da „[...] (mit [Anmerkung der Forscher*innen]) erhöhter Aufmerksamkeit gearbeitet wird, [...] mögliche Auslassungen eher auffallen können oder [...] bei Krisen im Gespräch der/die Fragende wechseln kann.“ (Mey & Mruck, 2011, S.276).

Während des Warming-Ups (Mey & Mruck, 2011) stellten die Forscher*innen Fragen hinsichtlich der Verständlichkeit des Informationsschreibens und der damit verbundenen Einwilligung. Sie zeigten den Studienteilnehmer*innen die Audioaufnahmegeräte mit denen das Interview aufgezeichnet wurde und platzierten diese vor ihnen. Es wurde ein kurzer Small Talk begonnen und davon ausgehend erste bibliografische Fragen gestellt; dies geschah mit dem Ziel eine entspannte Atmosphäre zu schaffen. Anschließend wurden allgemeine und spezifischere Fragen zum Forschungsgegenstand gestellt; die Forscher*innen folgten dem Leitfaden, wohingegen die Forscher*innen diesen der Interviewdynamik folgend in der Reihenfolge der Fragen anpassten. Die Reihenfolge der initialen Frage ‚Was machst du beruflich?‘ und abschließende Frage ‚Ist dein Coming-Out vorbei?‘ wechselte nicht. Die Abschlussfrage diente der Bilanzierung des jeweiligen Interviews.

3.5 Datentranskription

Die Datentranskription erfolgte unter Einsatz der Transkriptionssoftwares f4transkript und qcamap. Jede*r Forscher*in transkribierte drei Interviews. Zu Beginn legten die Forscher*innen entsprechend von Richtlinien (Döring & Bortz, 2016) Transkriptionsregeln und -zeichen fest, um beispielsweise eine Gesprächspause des Interviewten zu markieren. Hier ein exemplarischer Auszug aus den Transkriptionsregeln, welche vollständig in → Anhang 7 einzusehen ist:

- Der Gesprächsbeitrag des Studienteilnehmer*in wird mit einem T und entsprechender Ziffer gekennzeichnet, z.B. T2
- Die Forscher*innen werden mit dem ersten Buchstaben des jeweiligen Vornamens abgekürzt, R (Rebecca), K (Kevin)

Ferner finden sich exemplarische Auszüge der Transkripte im → Anhang 8.

3.6 Datenanalyse

3.6.1 Inhaltsanalyse nach Mayring

Die Auswertung des Datenmaterials erfolgte durch eine zusammenfassende Inhaltsanalyse durch induktive Kategorienbildung (Mayring, 2015). Sie „[...] strebt nach einer möglichst naturalistischen, gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen durch Vorannahmen des Forschers, eine Erfassung des Gegenstands in der Sprache des Materials.“ (Mayring, 2015, S.86).

Dem Ziel dieser Arbeit entsprechend (→ Kap. 2), erlaubt sie die Aufdeckung relevanter Einzelfaktoren und die Konstruktion möglicher Zusammenhänge dieser Faktoren hinsichtlich eines betrachteten Gegenstandes (Mayring, 2015).

Bevor nachfolgend das Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse erläutert wird (→ Abb. 7), sind zunächst wenige Stufen des allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodells nach Mayring (2015) als Orientierung in der Materialbearbeitung zu definieren. Die vollständige Abbildung ist → Anhang 10 zu entnehmen.

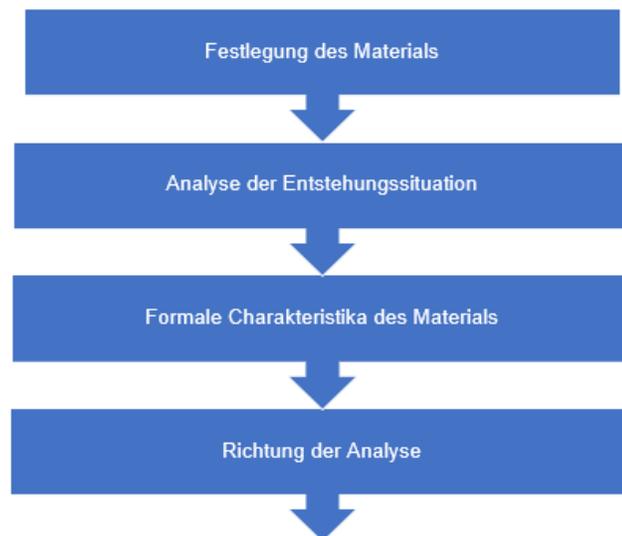


Abbildung 7 - Auszug des allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodells

Zunächst sieht Mayring (2015) eine Festlegung des Materials vor. Dies sind in der vorliegenden Studie die Teilnehmer*innen, welche in einem Interview befragt wurden. Dies entspricht der Analyse der Entstehungssituation. Anschließend wurden die Audiodateien transkribiert, womit die formalen Charakteristika des Materials definiert sind. Betrachtet man die Richtung der Analyse, geschah diese durch die Festlegung des Forschungsthemas und der daraus resultierenden theoretischen Auseinandersetzungen (→ Kap. 2). Hieraus resultiert ein Selektionskriterium, welches Material als Ausgangspunkt der induktiven Kategorienbildung festlegt. Bezugnehmend auf das Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse (→ Abb. 4), wurden im nächsten Schritt die Analyseeinheiten festgelegt. Die Abbildung ist in → Anhang 11 vollständig einzusehen.

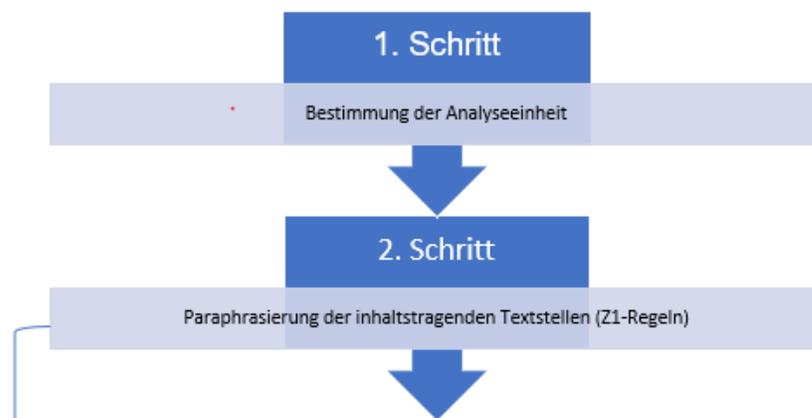


Abbildung 8 - Auszug aus dem Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse

Die Kodiereinheit bestand aus einem Wort, wohingegen die Kontexteinheit den Text eines ganzen Transkriptes beinhalten konnte. Die Auswertungseinheit wurde insofern bedacht, dass die Forscher*innen die Transkripte nacheinander analysierten. Hierbei wurde darauf geachtet, dass die Analyse der Transkripte jeweils auf dem gleichen Abstraktionsniveau stattfand.

Die Forscher*innen analysierten die Transkripte getrennt voneinander, um der Forschertriangulation als ein Gütekriterium dieser Arbeit (→ Kap. 3.7.6) Rechnung zu

tragen (Döring & Bortz, 2016). Hierbei wurden die Transkripte jeweils auf dem gleichen Abstraktionsniveau analysiert. Anschließend wurden beide Auswertungen verglichen und mit der Synthese der Paraphrasen dieser Auswertungen erfolgte eine erneute getrennte Analyse auf einem nächsten höheren Abstraktionsniveau (→ Anh. 9).

In der nachfolgenden → Tabelle 6 ist exemplarisch die Analyse einer inhaltstragenden Paraphrase im Rahmen einer Forschertriangulation zu verfolgen:

Forscher*innen		K	R
Transkript	„Selbstbewusstsein was man durch Tanzen bekommt [...]“ (T1, Z 797)	„und so viel Selbstbewusstsein was man durch Tanzen bekommt, Ich wüsste nichts also ich hab für mich selber in meinem Leben noch nichts gefunden, was mich so sehr dazu befähigen könnte, wie tanzen.“ (T1, Z 797-799)	
Paraphrasen, getrennt	Selbstbewusstsein durch Tanz	Tanzen macht selbstbewusst	
Paraphrase, Synthese	Tanzen führt zu Selbstbewusstsein		

Tabelle 6 - Exemplarische Forschertriangulation

In den nachfolgenden Schritten erfolgten insgesamt drei weitere Reduktionen. Während der Reduktionen wurde das Material in Form von Selektionen, Streichungen, Bündelungen, Konstruktionen und Integrationen weiter zusammengefasst, sodass letztlich drei Kategorien mit insgesamt vier Subkategorien herausgestellt werden konnten (→ Kap 5). Nachfolgend wird die Integration der in → Tabelle 2 dargestellten Paraphrase in eine Kategorie mit zunehmendem Abstraktionsniveau verfolgt:

Paraphrasierung	Tanzen durch Verändertes Outing verändert (T1, Z645-653)	Veränderter Kleidungsstil nach Outing (T5, Z827-829)	Freizeitbetätigungen werden im Outing vernachlässigt (T2, Z743-753)
1. Reduktion	Betätigungen verändern sich oder werden unterbrochen		
2. Reduktion	Betätigung und positives Gefühl zu Homosexualität ist wechselseitig		
3. Reduktion	Sichtbarer Ausdruck eigener Homosexualität		
Kategorie	mit Betätigung als Ausdruck der Homosexualität (A)		
Subkategorien	Betätigung zur Selbsterkundung (A1)	zur	Betätigung zur Darstellung der sexuellen Identität (A2)

Tabelle 7 - Exemplarische Darstellung der Integration von Paraphrase und Reduktionen in eine Kategorie

Es ist zu erwähnen, dass mit dem Beginn der ersten Reduktion die induktive Kategorienbildung Transkript-übergreifend erfolgte, um gleiche Bedeutungsstrukturen der Teilnehmer*innen zusammenzufassen.

3.7 Gütekriterien

Höhl (2016) und Mayring (2016) geben an, dass die Maßstäbe zur Beurteilung quantitativer Forschung nicht zur Beurteilung qualitativer Studien genutzt werden können. Mayring (2016) ergänzt, dass die Gütekriterien den Methoden und Zielen der qualitativen Forschung angemessen sein müssen. Bei der vorliegenden Untersuchung wurden die Gütekriterien nach Mayring (2016) angewendet.

3.7.1 Verfahrensdokumentation

Die Forscher*innen erstellten einen Ablaufplan (→ Abb. 5) der Studie und dokumentierten den Forschungsprozess in → Kapitel 3.

3.7.2 Argumentative Interpretationsabsicherung

Die Forscher*innen dokumentierten ihr Vorverständnis des betrachteten Themas dieser Arbeit. Dies ist dem theoretischen Hintergrund (→ Kap. 2) zu entnehmen. Zur Erstellung erfolgte eine weitreichende Recherche von bezugswissenschaftlicher Literatur sowie Literatur der Occupational Science, sodass eine umfassende Perspektive des Forschungsthemas generiert werden konnte. Indem die Forscher*innen die Ergebnisse diskutierten (→ Kap. 5), erfolgte eine argumentative Auseinandersetzung zwischen der Interpretation der Resultate auf der Grundlage theoretischer Bezüge. Dies gibt Mayring (2016) als zu beachtende Regel an.

3.7.3 Regelgeleitetheit

Die Forschung erfolgte regelgeleitet unter Einbezug zweier Ablaufmodelle, die ein systematisches Vorgehen in der Materialbearbeitung sicherstellen (Mayring, 2016). Das allgemeine Ablaufmodell zur Inhaltsanalyse (→ Abb. 7) gab wie in → Kapitel 3.5.1 beschrieben eine Orientierung, um beispielsweise die Analyserichtung des Materials festzulegen. Um das sequenzielle und schrittweise Analysieren des Materials zu gewährleisten, bezogen sich die Forscher*innen im Weiteren auf das Ablaufmodell der zusammenfassenden Inhaltsanalyse (→ Abb. 8).

3.7.4 Nähe zum Gegenstand

Mayring (2016) gibt eine Gegenstandsangemessenheit als wichtiges Merkmal der qualitativen Sozialforschung an. Hierdurch gelinge eine alltagsnahe Untersuchung sozialer Probleme. In der vorliegenden Arbeit wurde dies insofern sichergestellt, dass die Studienteilnehmer*innen aufgefordert waren den Interviewort selbst zu bestimmen. Es zeigte sich, dass der Interviewort häufig eine persönliche Relevanz im eigenen Coming-Out-Prozess besaß.

3.7.5 Kommunikative Validierung

Aus forschungsökonomischen Gründen wurden den Studienteilnehmer*innen weder die transkribierten Interviews noch die Resultate oder die Diskussion vorgelegt. Dies

betrachtet Mayring (2016) als wichtigen Schritt in der Rekonstruktion subjektiver Bedeutungen.

3.7.6 Triangulation

Es fand eine Forschertriangulation während der Datenanalyse statt. Wie bereits erläutert (→ Kap. 3.5), erfolgte die Analyse der Daten auf einem festgelegten Abstraktionsniveau zunächst getrennt, um im nächsten Schritt auf einem höheren Abstraktionsniveau mit der Synthese weiterzuarbeiten.

3.7.7 Ethische Belange

Die Studie fand im Rahmen des Erwerbs des Bachelor of Science in Ergotherapie an der Hogeschool Zuyd, Niederlande, statt. Aus rechtlicher Sicht besteht für die vorliegende Studie keine Pflicht eines Begutachtungsverfahrens durch eine Ethik-Kommission (Reichel, Marotzki und Schiller, 2009). Demnach ist die Untersuchung durch die betreuende Dozent*in und somit durch die Hogeschool Zuyd als genehmigt zu bewerten. Aufgrund fehlender forschungsethischer Richtlinien ergotherapeutischer Forschung, folgen die Forscher*innen dieser Studie der Empfehlung Reichel et al. (2009) und beziehen sich auf die Anforderungen der Helsinki-Deklaration (World Medical Association (WMA), 2013) sowie den forschungsethischen Grundsätzen in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (Rat für Sozial und Wirtschaftsdaten (RatSWD), 2017), um die ethischen Belange der vorliegenden Untersuchung Rechnung zu tragen und die Integrität der Forscher*innen darzustellen.

3.7.7.1 Informierte Einwilligung

Die Studienteilnehmer*innen wurden darauf hingewiesen, dass die Teilnahme an der vorliegenden Forschung freiwillig stattfindet und jederzeit ohne Angabe von Gründen zurückgezogen werden kann. Dies wurde im Rahmen einer Einverständniserklärung (→ Anh. 2) schriftlich eingeholt. Im Zuge dessen erfolgte vorab eine Information über das Ziel dieser Studie, der Datenerhebungsmethode sowie der Datenanalyse. Das Informationsschreiben ist → Anhang 1 zu entnehmen. Den Studienteilnehmer*innen

wurde zusätzlich bei Interviewbeginn erneut die Möglichkeit geboten, Fragen zur Studie zu stellen.

3.7.7.2 Vermeidung von Schaden

Beide Veröffentlichungen (WMA, 2013; RatSWD, 2017) betrachten die physische und psychische Schadensvermeidung der Studienteilnehmer*innen als vorrangige Pflicht der Forscher*innen. Dies wurde in der vorliegenden Studie insofern sichergestellt, dass die Forscher*innen die Teilnehmer*innen über den Sinn und Zweck der Studie informierten sowie mögliche psychische Auswirkungen der Studie darlegten.

Auch wenn keine aufdeckende Interviewtechnik eingesetzt wurde und auch nicht das Ziel dieser Arbeit ist, so wiesen die Forscher*innen dennoch darauf hin, dass die Auseinandersetzung mit dem eigenen Betätigungsverhalten zu persönlichen Erkenntnissen führen kann. Den Teilnehmer*innen wurde ein Gespräch im Anschluss an das Interview angeboten, um emotionale Belastungen zu minimieren und zu bedenken. Die Forscher*innen bedachten ein einfühlsames Vorgehen, um die Studienteilnehmer*innen nicht zu bedrängen oder zu überfordern. Ferner wurden Gesprächspausen angeboten und explizit darauf hingewiesen, dass alle Fragen mit nein beantwortet werden können, ohne dass hieraus ein Nachteil für sie entstehe.

3.7.7.3 Anonymität

Zum Schutz personenbezogener Daten und weitestgehendem Ausschluss der Re-Identifizierung der Studienteilnehmer*innen, wurden Vorkehrungen getroffen. Die Audiodateien wurden nach erfolgter Transkription gelöscht. Den Studienteilnehmer*innen wurde ein Pseudonym zugewiesen. Die Forscher*innen vermeiden die Nennung von Namen und Orten bei Zitaten von Textstellen der Transkripte.

Die vorliegende Studie unterliegt keinen Interessenskonflikten und erfolgte nicht als Auftragsarbeit. Es erfolgten keine Zuwendungen durch Dritte.

4. Resultate



„Also es fühlt sich halt an... Du musst Dir vorstellen: [...] Das heißt, Du bist ganz allein in der ganz, ganz neuen Welt auf einmal so unterwegs [...].“

(Teilnehmer*in 3)

4. Resultate

Die Analyse ergab nach vier Reduktionen folgende drei Kategorien mit entsprechenden Subkategorien:

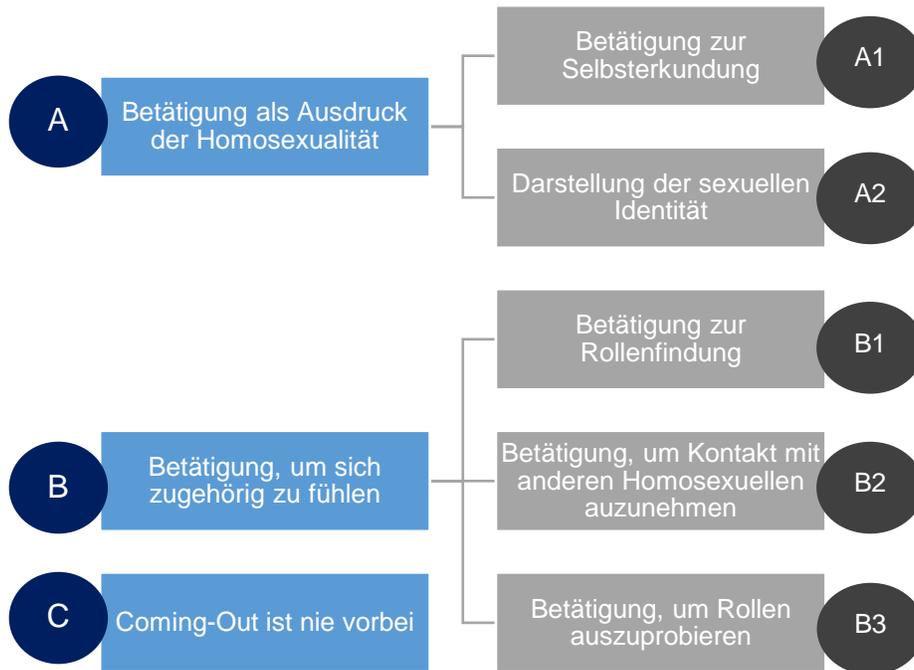


Abbildung 9 Kategorien mit Subkategorien

4.1 Kategorie A: Betätigung als Ausdruck der eigenen Homosexualität

Die Teilnehmer*innen 1, 2, 3, 5, 6, 7 beschrieben, dass Betätigungen essentiell waren, um die eigene homosexuellen Identität innerhalb der Occupational Transition Coming-Out wahrzunehmen und darzustellen. In Abhängigkeit der Phase ihres Coming-Outs wurden diese Betätigungen alleine oder in einem sozialen Kontext durchgeführt. Dies begründet sich darin, dass die Durchführung einiger Betätigungen anfänglich als verunsichernd erlebt wurden; in der weiteren Entwicklung dienten diese Betätigungen jedoch dazu die eigene homosexuelle Identität zu festigen. Dies wird in den Ausführungen zur Subkategorie A2 (→ Kap. 4.2.2) deutlich. In Subkategorie A1 (→ Kap. 4.1.1) wird nachfolgend erläutert, weshalb Betätigungen der Selbsterkundung dienen.

4.1.1 Subkategorie A1: Betätigung zur Selbsterkundung

Die Teilnehmer*innen beschrieben, dass sie bei dem Beginn der homosexuellen Identitätsfindung anfänglich Betätigungen mit einem homosexuellen Bezug allein nachgingen, um ihre sexuelle Orientierung wahrzunehmen. So beschrieb Teilnehmer*in 6, dass das Anschauen von homosexueller Pornographie in der Auseinandersetzung mit den eigenen sexuellen Wünschen half, wenngleich diese damals nicht einzuordnen waren und diese Betätigung auch verunsicherte:

„Ähm... aber dass man sich irgendwelche einschlägige Pornoseiten reinzieht, aber das trotzdem nicht bei...äh sich den Reim drauf macht. So abstrus das jetzt auch klingt in meinem Alter, aber das sind halt solche Dinge, wo man denkt so `OK, ich weiß das... das find ich jetzt anziehend.` [...].“ (T6, Z161-165)

T2 beschrieb, dass das Anschauen des Euro Vision Song Contests ebenfalls bei der Einordnung der homosexuellen Wünsche half:

„Also als ich irgendwann mal später darüber nachgedacht habe ab wann ich`s selber hätte so merken können ist mir eingefallen, dass ich zum Beispiel mal, ich glaub äh... 2012 beim ESC den französischen Auftritt so hot fand und das war ein Typ der genau mein Fall ist... ja [...].“ (T2, Z228-232)

Ein*e Studienteilnehmer*in beschrieb vielfältige Bedeutungen ihrer Betätigung Tanzen. Abweichend von den bisherigen Studienteilnehmer*innen beschrieb sie hingegen, dass eine Betätigungsdurchführung ohne sozialen Kontext nicht die Wahrnehmung der sexuellen Orientierung ermöglichte, sondern vielmehr die Auseinandersetzung mit der eigenen homosexuellen Identität nach dem äußeren Outing:

„Ich war wieder sehr viel tanzen. [...] Und tanzen ganz... und mit mir alleine und äh... hab das sehr viel über äh... meinen Körper gemacht [...].“ (T1, Z592-597)

4.1.2 Subkategorie A2: Betätigung zur Darstellung der sexuellen Identität

Die Studienteilnehmer*innen beschrieben, dass Betätigungen in einem sozialen Kontext vielfältige Bedeutungen haben. Sie dienten sowohl dazu die eigenen homosexuellen Gefühle wahrzunehmen als sich auch mit diesen auseinanderzusetzen und vor anderen darzustellen. Eine wichtige Betätigung stellte für die Studienteilnehmer*innen die Betätigung Sich-vor-Familienangehörigen-und-Freunden-outen dar:

„K: Gab es innerhalb dieses Straußes so... ein, wo Du sagst: `Das war echt wow...`? Oder... das war irgendwie besonders leidvoll oder das war... irgendwie groß, größer als der Rest des Straußes?

T6: Tatsächlich war das das Gespräch mit meinen Eltern [...].“ (T6, Z1527-1531)

Die Betätigung führte zu Gefühlen von Erleichterung und Freiheit, da die Teilnehmer*innen nun ihre homosexuelle Identität mitteilen konnten. Außerdem erhöhte die sich wiederholende Betätigung das Selbstbewusstsein:

„[...] ich hab wirklich immer versucht niemandem so richtig was vorzumachen, aber im Endeffekt ist es das doch. Wenn, wenn die dich nicht komplett kennen, machst du denen etwas vor, und das war dann auf einmal weg, und das ist cool.“ (T2, Z628-630)

„[...] und ja und dann war das Thema vom Tisch und ich dachte mir so... `Wow das ist so viel Erleichterung gerade` [...].“ (T1, Z266-267)

Die Teilnehmer*innen 2 und 5 beschrieben die Veränderung ihres Kleidungsstils und der Frisuren nach dem Coming-Out als Möglichkeit, ihre sexuelle Identität gegenüber ihrer sozialen Umwelt darzustellen, wenngleich die Betätigungsdurchführung mit einer Verunsicherung verbunden war:

„Ich hab` zum Beispiel hier für die Apple Watch dieses Pride Armband. Einfach das anzuziehen [...] dann einfach am CSD das anzuziehen und das ist ja das Statement: `Ja Leute, ich auch!`.“ (T2, Z704-708)

„[...] also als ich mich dann so geoutet hab langsam, ähm, hab` ich so`n bisschen angefangen, so von Zeit zu Zeit mich für in meinen Augen teilweise manchmal lesbisch konnotierter anzuziehen, [...] ich dachte auch irgendwie gehört das ja auch `n bisschen dazu, kann ich jetzt ja mal machen [...].“ (T5, Z808-812)

„[...] es sind genau die Sachen, die ich jetzt trage, die fand ich damals schon schön, aber ich dachte, irgendwie kann ich das doch nicht machen, weil es das und das zeigen würde, also so, nicht? Ich hab` das so langsam so`n bisschen gemacht und es war aber auch `ne ganz interessante Phase, weil ich das ganz bewusst gemacht und irgendwie... und sehr genossen hab, ne?“ (T5, Z865-872)

Im fortschreitenden Coming-Out-Prozess besuchte Teilnehmer*in 5 den Frisör, um sich die Haare schneiden zu lassen. Dies war anfänglich mit einer Verunsicherung verbunden, da dies die eigene homosexuelle Identität ausdrücken könne:

„Ja, ja, schon voll, weil das für mich schon auch in Bezug [...] mit dieser Rolle irgendwie stand, ne? [...] wenn ich das jetzt mach ist das ja schon `n Standing so krass [...], ich hatte auch das Gefühl, dann hab ich`n dicken Batzen an Weiblichkeit verloren [...].“ (T5, Z1135-1138)

Durch das Tanzen drückte ein*e Studienteilnehmer*in die eigene Homosexualität aus, nutzte die Betätigung jedoch auch dazu andere Menschen zum Ausdruck einer Homosexualität sowie Non-Heteronormativität zu verhelfen. Ferner veränderte sich die Betätigung dahingehend, dass sie weniger weiblich konnotiert war:

„[...] ich geb Hip Hop Kurse, Street Dance-Kurse, Videoclip-Dance... Ihr könnt ja noch mal was anderes machen [...] ich so einen ganz kleinen Befreiungsdrang. Ich hab mir irgendwie so gedacht: `Niemand hat mich damals gefragt: Willst Du so Mädchen sein, wie es Dir alle Leute vormachen?` und vielleicht wollte ich dann unbedingt diesen Mädchen was eröffnen, von wegen `Ihr müsst nicht rosa tragen und Ballett tanzen, Ihr könnt wenn Ihr Bock habt auch was anderes machen.`“ (T1, Z752-759)

Ein*e Studienteilnehmer*in berichtete von der Betätigung Als-Drag-Queen-auftreten. Der Auftritt vor anderen Menschen als Drag-Queen ermöglichte eine deutliche Darstellung der Homosexualität:

„[...] dass ich in London angefangen hab Drag zu machen. Und das halt irgendwie die krasseste Form ist, wie Du halt das schreiend nach außen tragen kannst [...].“ (T6, Z1972-1976)

4.2 Kategorie B: Betätigung, um sich zugehörig zu fühlen

Die Teilnehmer*innen gaben an sich durch die Betätigungsdurchführung und -teilhabe zugehörig zu fühlen. Dies geschah durch die Suche von Rollenvorbildern und der Ausübung homosexuell assoziierter Rollen. Hierbei stellte die Suche nach Kontakten mit homosexuellen Menschen einen zentralen Aspekt dar. Nachfolgend werden in Subkategorie B1 die Aussagen der Teilnehmer*innen zu der, je nach sozio-kultureller Umwelt, schwierigen Suche nach Rollenvorbildern (→ Kap. 4.2.1) zusammengefasst. In der Subkategorie B2 wird näher erläutert, inwiefern Betätigungen essentiell zur Kontaktaufnahme zu anderen Homosexuellen relevant waren. Abschließend werden in Subkategorie B3 Betätigungen beschrieben, die eine Erprobung homosexueller Rollen für sich selbst ermöglichte (→ Kap. 4.5.2).

4.2.1 Subkategorie B1: Betätigung zur Rollenfindung

Die befragten Teilnehmer*innen 1, 2, 6 und 7 kommen ursprünglich aus einem eher ländlichen Heimatort und beklagen die dort fehlenden homosexuellen Rollenvorbilder:

„[...] es gab keine Aufklärung es gab kein [REDACTED], es gab kein [REDACTED], es gab kein [REDACTED] es gab keine... kein soziales System, was irgendwie dieses Thema in Anspruch genommen hat.“ (T1, Z109-110)

„[...] wie soll ich das sagen... ich hatte keinen Rahmen, in dem ich das setzen konnte so `Aha... OK und dann sind so zwei Frauen zusammen so... Verstehe ich nicht.`“ (T1, Z972-974)

„Aber ich hatte gar nichts an... an Role Models von zu Hause.“ (T6, Z469)

Wie die Teilnehmer*innen 1 und 2 berichteten, erlebten sie innerhalb der heteronormativen Umwelt die Medien als hilfreich, um Rollenvorbilder zu finden:

„[...] und da jede lesbische Frau irgendwann sich komplett L-World reinzieht, hab ich`s dann auch gemacht... [...] ich wollte irgendwas darüber wissen. Meine Neugier war so groß und ich hatte niemanden, mit dem ich darüber reden konnte, weil ja niemand irgendeine Erfahrung zu der Zeit damit hatte.“ (T1, Z897-900, 948-950)

„[...] ich glaub daher lief alles ganz viel über... mal was googeln und so weiter. [...] so Infoseiten, sag ich mal, lesen, überhaupt mal so.“ (T2, Z275-277)

Die Teilnehmer*innen 1 und 6 schilderten, Rollenvorbilder auf der Arbeit und bei einem Theaterbesuch gefunden zu haben:

„Anwälte, Partner, so im Alter 40/50, die in ‚ner ganz anderen Zeit groß geworden sind [...]. Und ich dann so: ‚OK, Moment mal, eigentlich bin ich im Moment in ‚ner ganz bequemen Situation in meinem Alter. Ihr könntet alle meine Eltern sein und Ihr habt’s trotzdem geschafft. Es war für Euch kein Hindernis so. Ihr wart mutig und habt gesagt: Nee, ich steh zu mir selbst, aber das hindert mich nicht daran, andere Dinge zu tun.‘, und... das war wirklich sehr bewegend für mich.“ (T6, Z484-490)

„Da (auf der Bühne [Anmerkung der Forscher*innen]) war eine Frau und sie war mal nicht das, was heteronormative Weiblichkeit erwartet. Sie war ab von diesen Normalitäten. Sie hatte kurze Haare und sie hatte, ´n Männerhemd an [...].“ (T1, Z364-366)

Wie schon in → Kategorie 4.1. beschrieben, strebten alle Teilnehmer die homosexuelle Szene, um sich an anderen Homosexuellen als Rollenvorbilder orientieren zu können. Sie begegneten dem Neuen mit Neugierde, Unsicherheit und Zurückhaltung:

„So aha. OK also ich stehe jetzt auf Frauen... Wie verhält sich eine Lesbe?“ (T1, Z.684)

„Da bin ich mal mit 16 alleine abends hingegangen (in die Szene [Anmerkung der Forscher*innen]) und dachte ich guck mir das jetzt mal an und hab da so ´n Kaffee getrunken, oh Gott, das war richtig komisch, ich war noch viel zu: ´Hoffentlich sieht dich niemand und ich will`s jetzt aber mal gucken´, aber ich hab auch... bin auch gar nicht in Kontakt getreten [...].“ (T5, Z668-671)

„■■■■ hatte so ´ne Clique von irgendwie lesbischen Frauen so mit denen sie, ähm... befreundet war. [...] da hab ich immer mal so geguckt und dann waren wir auch mal auf [...] so lesbischen Partys.“ (T5, Z850-853)

Vor allem zu Beginn der eigenen Erkenntnis, homosexuell zu sein, erlebten die Teilnehmer*innen 2, 3 und 5 diesen Orientierungsversuch als irritierend, verunsichernd und abschreckend:

„[...] es gab sogar in meinem Jahrgang einen der geoutet war [...] ich hatte mit dem überhaupt gar kein Kontakt. Der war halt [...] eher so einer wo ich sagen würde: `Oh Gott, so möchte ich nicht werden.`“ (T2, Z297-303)

„Ich wollte nicht gesehen werden und äh, dann irgendwann hab ich gesagt: `Ja, ok, wir können uns gern mal da hin stellen.` Dann standen wir immer so am Rand.“ (T2, Z506-508)

„Mhm, ich fand das (die homosexuelle Szene [Anmerkung der Forscher*innen]) schon sehr, [...] das war für mich alles noch so sehr skurril, sag ich mal, also so: `Puh, das hast du jetzt gemacht, aber ähm... sehr skurril, also bis ich damit wirklich, ähm, mich identifizier, dass dauert noch sehr lange so.`“ (T5, Z684-687)

4.2.2 Kategorie B2: Betätigungen, um Kontakt zu anderen Homosexuellen aufzunehmen

Die Teilnehmer*innen beschrieben nach dem Wahrnehmen der eigenen homosexuellen Gefühle den Wunsch, andere Homosexuelle kennenzulernen. Die Befragten griffen hierfür auf elektronische Medien zurück. Teilnehmer*innen 2, 5 und 6 nutzten Online-Dating-Portale im Internet, Teilnehmer*in 7 nahm Kontakt über Facebook auf:

„Und dann ging`s weiter, ähm, dann habe ich mich [...] bei, ähm, Lesarion angemeldet, bei diesem... das ist ein Online-Dating-Portal für, für lesbische Frauen.“ (T5, Z395-397)

„[...] dann hab` ich mich aber nicht getraut sie anzusprechen, das war mir dann zu viel zu... [...] Und dann hab` ich sie angeschrieben über Facebook.“ (T7, Z442-444)

Bei Teilnehmer*in 1, 3, 6 und 7 erfolgten die Kontakte zufällig auf Reisen, in Bars oder im Arbeitsumfeld. Das Kennenlernen anderer Homosexueller wurde als initial für das Bedürfnis nach weiteren Kontakten zu Homosexuellen beschrieben:

„[...] dann hab` ich ■■■■ kennengelernt und äh, dann [...] ging auch erst mein inneres Outing los und dann eben aber sehr, sehr schnell [...] auch mein äußeres Outing. Also ich hatte einen [...] ganz großen Bedarf danach, es wie ein Pflaster abzureißen.“ (T1, Z86-91)

„Dann haben wir uns so kennengelernt, [...] erst hin und her geschrieben ganz viel, getroffen und nochmal getroffen [...].“ (T7, Z449-451)

Um sich Kontakte zu anderen homosexuellen Menschen zu ermöglichen, zogen nahezu alle Interviewten, nämlich die Teilnehmer*innen 1, 2, 5 und 6, in eine größere Stadt:

„[...] wobei ich, glaube ich, wirklich dran gedacht habe, dass ich endlich dann mal einfach Leute kennen lern`, die so auf meiner Wellenlänge sind, auch schwul sind oder was, ne?“ (T2, Z343-345)

„[...] Ich hab natürlich auch super viel darein so, dass ich das jetzt leben kann und auch in ■■■■ überhaupt. [...] hmm, meine sexuelle Orientierung überhaupt so, ne?“ (T5, Z520-525)

In der Großstadt wählten die Teilnehmer*innen Betätigungen, die es ihnen ermöglichte, innerhalb der Szenen Kontakte zu knüpfen und Zugehörigkeit zu erleben. Sie schilderten beispielsweise den Besuch homosexueller Partys, der CSD-Parade und Engagements im LGBT-Bereich der Uni als hilfreich:

„Hmm... Na ja, ich bin regelmäßig auf äh... Partys gegangen, die halt für Schwule und Lesben gedacht sind.“ (T3, Z631-632)

„Hmm, ich war da in `ner LGBT-Gruppe an der Uni. [...] Die hatten verschiedene Aktivitäten, so Filmabende und Partys und irgendwelche Panel-Discussions und Runden und so.“ (T6, Z405-411)

Die Teilnehmer*innen beschrieben es einerseits als hilfreich, andere Homosexuelle kennenzulernen, um mit ihnen über die eigene Homosexualität bzw. homosexuelle Themen zu reden, Freundschaften zu knüpfen, homoerotische Sexualität zu leben und erste feste Liebesbeziehungen zu gründen:

„Ähm, das war einfach, das war überhaupt nicht schwierig darüber zu sprechen, weil eben die beiden auch viel erzählt haben, wie es bei ihnen war [...].“ (T2, Z450-451)

„[...] und das dacht ich so: `Cool so was, das gibt`s ja alles und es gibt halt echt andere Menschen und irgendwie das sind auch ganz normale Leute, ne?` [...] Es sind einfach auch Menschen wie... ähm..., die unter anderem homosexuell sind.“ (T5, Z1010-1014)

„Aber es wurde alles viel, viel einfacher ähm als dann nach `ner Zeit hier über ██████████ (homosexuelles Chatportal [Anmerkung der Forscher*innen]) tatsächlich äh... dann ja wirklich Freunde kennengelernt habe.“ (T2, Z404-406)

Andererseits wird der erste Kontakt zu anderen Homosexuellen innerhalb der Szene auch als befremdlich beschrieben. Es sei nicht von vorneherein selbstverständlich gewesen, sich zugehörig zur Szene zu fühlen:

„[...] ich war tatsächlich echt abgeschreckt von so Szenesachen. [...] Von so, äh..., extremen Fetischgeschichten, ja. So Ledermenschen und was auch immer, ja,

das..., ich weiß nicht genau warum, weil... ich fand das einfach komisch und äh... wollte dann nicht dazu gehören.“ (T2, Z472-474)

„Ich wollte nicht gesehen werden und äh, dann irgendwann hab` ich gesagt: `Ja, ok, wir können uns gern mal dahin stellen.` Dann standen wir immer so am Rand.“ (T2, Z506-607)

4.2.3 Subkategorie B3: Betätigung, um Rollen ausprobieren

Die neu gefundenen Rollenvorbilder, so berichteten die Teilnehmer*innen 1, 2, 3 und 6, hätten sie für sich selbst ausprobiert. Dabei hätten sie neue Betätigungen begonnen, wie zum Beispiel zum ersten Mal homoerotische Sexualität ausleben, sich homosexuellen Gruppen anschließen, an homosexuellen Events teilnehmen. Insbesondere die ersten homoerotischen Erfahrungen sind zunächst mit Verunsicherung aber auch Neugierde verbunden:

„■■■■■, also ich weiß nicht, ich will irgendwie mit Dir schlafen, aber ich hab` keine Ahnung wie das geht, ich weiß nicht, was ich machen soll, ich glaub ich kann das auch gar nicht. Und äh ich fühl mich wie äh... Jung... eine lesbische Jungfrau.“ (T1, Z1046-1048)

„[...] und hatte...`ne Nacht mit einer Frau, aber ich war ziemlich betrunken, hab ihr aber wohl erzählt, dass ich das gerne mal machen würde. Zack, bin ich mitgekommen. Wachgeworden und dann dachte ich: `Nee ach scheiße, das ist `ne Frau...`“ (T3, Z76-79)

„Und zwar hab` ich `ne Einladung bekommen zu `nem Kanzleievent und das waren verschiedene Großkanzleien, die sich tatsächlich für ein spezifisch LGBT-orientiertes Karriereevent zusammengeschlossen hatten.“ (T6, Z428-431)

„Ja, ich möchte jetzt unbedingt auf den CSD gehen, weil ich will`s jetzt mal sehen...“
(T3, Z837-838)

Andere Betätigungen hätten sich unter dem Einfluss neuer Rollenvorbilder verändert. Hier schilderten die Teilnehmer*innen 1, 3 und 5 eine veränderte Art zu tanzen, andere Filme im Fernsehen zu schauen sowie andere Orte zum Ausgehen zu wählen:

„[...] und ich bin das ganze Wochenende nur zu Street Dance, Hip-Hop und ich wollte nur diese äh Sachen machen, die irgendwie in diesen lässigeren Tanzen äh Stil fallen, weil da auch mehr die Frauen waren, die mich interessiert haben [...], weil mein Focus ja auch einfach ein ganz anderer war.“ (T1, Z847-851)

„Ja ich hab` halt nicht mehr Grey's Anatomy geschaut, sondern L-World.“ (T1, Z 891)

„Also der Freundeskreis hat sich halt geändert dadurch [...] und dadurch ist man halt mir allen Freunden, die lesbisch oder schwul sind auf die [REDACTED] gegangen, oder auf die [REDACTED], in die [REDACTED]...“ (T3, Z636-642)

4.3 Kategorie C: Das Coming-Out ist nie vorbei

Es beschrieben alle Teilnehmer*innen, dass die Teilnahme an Betätigungen in einem neuen sozialen oder physischen Kontext häufig mit einem erneuten Coming-Out verbunden sei. Hierbei bewirkte beispielsweise der Besuch einer Party bei neuen Freunden oder der Wohnort ein Outing:

„[...] jedes Mal, wenn ich neue Leute kennenlerne und ich erzähle von meiner Freundin, oute ich mich in diesem Moment und erzähle diesen Menschen etwas über meine persönliche sexuelle Orientierung.“ (T1, Z1088-1090)

„[...] also generell ist das echt nie zu Ende, weil man lernt ja immer neue Leute kennen und [...] wenn du dann sagst: `Ja, darf ich mit jemand auf die Party vorbeikommen?`, das ist dann dein Freund, dann bist du direkt geoutet [...].“ (T2, Z848-850)

„[...] in meiner [REDACTED] Sphäre ist sie (das Coming-Out, [Anmerkung der Autor*innen]) abgeschlossen und in der Sphäre, die ich über die Freunde meines Bruders in [REDACTED] hab.“ (T6, Z1801-1802)

Des Weiteren beschrieben die Teilnehmer*in 1 und 7, dass die heteronormativen Erwartungen der sozialen Umwelt die Betätigung Sich-vor-Familienangehörigen-und-Freunden-outen evozierte, um die attribuierte heterosexuelle Identität zu korrigieren:

„[...] das ist in der Gesellschaft irgendwie erwartet, weil es ja die meisten auch irgendwie sind, also [...] hetero. Ja, von daher hab ich das Gefühl, dass sie irgendwie nicht so aufgeschlossen ist [...].“ (T7, Z588-590)

„[...] mein Umfeld war daran gewöhnt, dass ich doch eigentlich auf Männer stehe, weil ich mal einen Freund hatte. [...] Es war nie ein: `Ach, Du hattest ja nie einen, deswegen... irgendwas muss ja anders sein.`“ (T1, Z67-70)

5. Diskussion



„[...] das wird in der Gesellschaft irgendwie erwartet, weil es ja die meisten auch irgendwie sind, also, [...] hetero.“

(Teilnehmer*in 7)

5. Diskussion

Im nachfolgenden Kapitel diskutieren die Forscher*innen die Ergebnisse, indem sie diese mit den → in Kapitel 2 dargestellten theoretischen Bezügen dieser Studie verknüpfen. Es erfolgt eine Zuordnung der Ergebnisse zu den Leitfragen dieser Studie, um abschließend die Forschungsfrage zu beantworten. Am Ende des Kapitels erfolgt die Darstellung der Diskussion innerhalb eines Modells (→ Abb. 10), welches die Wechselwirkung zwischen Occupational Transition, Occupational Identity und den Dimensions of Meaning beim Coming-Out homosexueller Menschen verdeutlicht.

5.1 Leitfrage: Welche Betätigungen erleben Menschen als unterstützend für die Ausbildung einer homosexuellen Identität?

Wie in → Kapitel 2.3 beschrieben, stellten Crider et al. (2017) eine Vielzahl von begünstigenden Faktoren für die erfolgreiche Bewältigung einer Transition vor. Diese werden nachfolgend in Beziehung zu den Kategorien A und B gesetzt sowie eine Verbindung zu zwei weiteren Grundlagen der theoretischen Auseinandersetzung dieser Arbeit gezogen: Der Occupational Identity (→ Kap. 2.5) und die Dimensions of Meaning (Wilcock, 1999; Hammell, 2004; Hocking & Wilcock, 2015) (→ Kap. 2.3).

5.1.1 Betätigungen, die den Ausdruck der eigenen Homosexualität fördern

Crider et al. (2017) beschreiben, dass Betätigungen einen Transitionsprozess begleiten und infolgedessen eine erfolgreiche Bewältigung der Transition möglich wird. Betrachtet man an dieser Stelle die Aussagen der Studienteilnehmer*innen der vorliegenden Untersuchung, heben diese die Notwendigkeit von Betätigung hervor. So waren sie essentiell, um die eigene sexuelle Orientierung innerhalb einer Selbsterkundung (→ Kat. A1) wahrzunehmen und die homosexuelle Identität ihrer sozialen Umwelt darzustellen (→ Kat. A2).

Oben genannte Autor*innen erläutern weiter, dass begünstigende Faktoren zum Gelingen einer Transition die Vorbereitung eben dieser sei. Bei den Studienteilnehmer*innen dieser Studie erfolgte dies insofern, dass eine erstmalige Wahrnehmung einer nicht

heteronormativen sexuellen Orientierung während der Betätigungsdurchführung erfolgte. Dies geschah durch zunächst verunsichernde Betätigungen, beispielsweise das Anschauen homosexueller Pornographie oder von Fernsehsendungen, bei denen homoerotische Wünsche und Fantasien auftauchten (→ Kat. A1):

„Also als ich irgendwann mal später darüber nachgedacht habe ab wann ich`s selber hätte so merken können ist mir eingefallen, dass ich [...] 2012 beim ESC den französischen Auftritt so hot fand und das war ein Typ der genau mein Fall ist... [...].“ (T2, Z228-232)

„Ähm... aber dass man sich irgendwelche einschlägige Pornoseiten reinzieht, aber das trotzdem nicht bei...äh sich den Reim drauf macht. [...], aber das sind halt solche Dinge, wo man denkt so `OK, ich weiß das... das find ich jetzt anziehend.` [...].“ (T6, Z161-165)

Bezugnehmend auf Unruh (2004) und den Aussagen der Studienteilnehmer*innen, wurden Betätigungen privat ohne sozialen Kontext als auch im öffentlichen Raum durchgeführt und trugen zur Etablierung einer veränderten Occupational Identity im Rahmen der Occupational Transition Coming-Out bei. Für Unruh (2004) werden private Betätigungen durchgeführt, um reflektierend die eigene Identität zu betrachten. Wilcock (1999) benennt diese Reflexion als Being, um das eigene Selbst zu erkunden. Im Zusammenhang mit der eigenen Sexualität werden sie laut Unruh (2004) oft privat durchgeführt. Die Studienteilnehmer*innen unterschieden innerhalb ihres Coming-Out-Prozesses ebenfalls zwischen privaten und öffentlichen Betätigungen. Ein*e Teilnehmer*in beschrieb eine Bedeutungsveränderung einer seit langer Zeit durchgeführten Betätigung; sie wurde abweichend vom bisherigen Betätigungsverhalten zunächst als Auseinandersetzung mit der eigenen homosexuellen Identität nach erfolgtem Outing im privaten Raum durchgeführt:

„Ich war wieder sehr viel tanzen [...] Und tanzen ganz... und mit mir alleine und äh... hab das sehr viel über äh... meinen Körper gemacht glaube ich...ja.“ (T1, Z592-597)

Die Aussage macht deutlich, dass sich sowohl die Betätigungsdurchführung veränderte als auch eine Reflexion durch die Teilnahme an der Betätigung erfolgte. Hitch et al. (2014) betonen, dass sich die Identität eines Menschen durch eine Balance des Doings und Beings entwickle. Studienteilnehmer*in 1 beschrieb in der Aussage sowohl eine Veränderung des Beings als auch der Occupational Identity, infolge der veränderten sexuellen Identität. Das Doing hilft der Auseinandersetzung zur Balancierung des Doing to Being Kontinuums (Wilcock & Hocking, 2015):

„The different aspects of the doing to being continuum includes the need for satisfaction, meaning, fulfilment and purpose; having choice and energy; finding pleasure, balance [...]“ (Wilcock & Hocking, S. 180)

Für alle Teilnehmer*innen war die Betätigung Ausleben-homoerotischer-Sexualität eine notwendige Betätigung, um im eigenen Coming-Out Prozess voranzuschreiten:

„[...] ich hatte `nen Typen getroffen, der ansprechend war [...] Dann hatten wir Sex und das war so zum ersten Mal einfach so, dass ich wusste, `Ok ich hab äh was... keine Ahnung, sexuell weiß ich auch, was ich möchte, ne? [...]“ (T2, Z388-392)

„[...] Ja. Also, trotz dass das nicht gepasst hat, hat sich das richtiger angefühlt, als irgendwas mit `ner Frau zu machen, ne? [...]“ (T6, Z302-303)

Die Teilnehmer*innen beschrieben an dieser Stelle eine anfängliche Verunsicherung in der Betätigungsdurchführung, die einher ging mit einer Verunsicherung über die eigene sexuelle Identität. Diese Verunsicherung verringerte sich bei fortschreitender Wiederholung der Betätigung. Bezugnehmend auf die Dimensions of Meaning (Wilcock,

1999; Hammell, 2004; Wilcock & Hocking, 2015), verhilft das Doing der Betätigung zum Becoming und zum Being. Hieraus lässt sich eine veränderte Occupational Identity ableiten, die sich in der fortschreitenden Occupational Transition gestaltet.

Betrachtet man im Weiteren die öffentlichen Betätigungen der Teilnehmer*innen in einem sozialen Kontext, wird die Relevanz einer Betätigung besonders deutlich: Sich-vor-Familienangehörigen-und-Freunden-uten (→ Kat. A2). Alle Teilnehmer*innen beschrieben die Durchführung dieser Betätigung und geben Gefühle der Erleichterung, der Freiheit und Verunsicherung an. Als besonders unterstützend wurden die Reaktionen der sozialen Umwelt beschrieben, wenn sie wohlwollend und akzeptierend waren:

„Und... ich auch dadurch irgendwie `ne Anerkennung bekomme, [...] Und... dementsprechend war das sehr, sehr wichtig für mich und auch ein großer Schritt in dem ganzen Prozess [...].“ (T6, Z502-504)

Es wird deutlich, dass die Selbstverwirklichung der homosexuellen Identität im Rahmen der Occupational Transition unter Einfluss der sozialen Umwelt der Teilnehmer*innen stattfand. Bezugnehmend auf das Wilcock'sche Becoming (1999) werde der Mensch durch die Betätigungsteilnahme in einem sozialen Kontext zu der eigenen Vorstellung von etwas Zukünftigem. Wenngleich die Betätigung Sich-vor-Familienangehörigen-und-Freunden-uten zunächst als unsicher und verwirrend erlebt wurde, stellt dies gemäß Crider et al. (2017) einen üblichen Aspekt einer Occupational Transition dar.

Teilnehmer*in 6 beschrieb durch die Betätigung Als-Drag-Queen-auftreten eine Möglichkeit die eigene homosexuelle Identität gegenüber anderen auszudrücken und erfuhr hierdurch ein Gefühl des Belongings:

„Aber einfach so dieses so: `OK, ich kann irgendwie was so `n bisschen bewegen, auch wenn es in einem ganz kleinen Rahmen ist [...] Ich sehe krass und schrill aus

und ich verkörper` irgendwie genau das.` [...] ja, es ist halt `ne Gemeinschaft, Zugehörigkeit [...].“ (T6, Z2041-2052)

Schlussfolgernd wird an dieser Aussage deutlich, dass durch Betätigung ein Gefühl des Verbundenseins mit anderen und das Leisten eines Beitrages für andere, entstand. Es wird das Belonging through Doing (Wilcock & Hocking, 2015) deutlich, worauf in → Kapitel 5.1.2 weiter eingegangen wird.

5.1.2 Betätigungen, die das Gefühl der Zugehörigkeit fördern

Die vermutete oder selbst identifizierte eigene Homosexualität initiierte bei den Teilnehmer*innen den Wunsch, geeignete Rollenvorbilder zu finden (→ Kat. B1), um sich an ihnen zu orientieren:

„So aha. OK also ich stehe jetzt auf Frauen... Wie verhält sich eine Lesbe?“ (T1, Z684)

Crider et al. (2017) betonen, dass es innerhalb von Transitionen zu Rollenveränderungen kommt und Betätigungen dazu beitragen, die neue Rolle zu etablieren. Hierzu müssen jedoch zunächst geeignete Rollenvorbilder gefunden werden. Neben der Schilderung, dass dies im heteronormativen Umfeld sehr schwierig war, beschrieben die Studienteilnehmer*innen ihre erste Suche nach Rollen als eine heimliche Exploration. Hierbei erlebten die Teilnehmer*innen die Medien als hilfreich. Sie sammelten anonym erste Informationen über Homosexualität im Internet, schauten sich Filme mit homosexuellem Inhalt an und nahmen erste Kontakte zu anderen Homosexuellen über das Internet auf:

„[...] ich glaub daher lief alles ganz viel über... mal was googeln und so weiter. [...] so Infoseiten, sag ich mal, lesen, überhaupt mal so.“ (T2, Z274-277)

Das Bedürfnis, Rollenvorbilder zu finden, erinnert an den Hinweis Wilcocks (1999), eine Zugehörigkeit zur sozialen Gruppe sei für den Menschen bedeutsam. Dies wird in späteren Veröffentlichungen als Belonging bezeichnet (Hammell, 2004; Wilcock & Hocking, 2015). Um im Sinne des Belongings eine Verbundenheit mit anderen zu empfinden und sich zugehörig zu fühlen, ist es zunächst notwendig, das eigene Selbst zu definieren (Hammell, 2004).

Durch die erstmalige anonyme und im weiteren Transitionsverlauf persönliche Kontaktaufnahme zur homosexuellen Peergroup (→ Kat. B2), konnten die Studienteilnehmer*innen ihre Vorstellung über das eigene Selbst, von Wilcock als Being benannt, ausbilden. Teilnehmer*in 1 berichtete beispielsweise nach dem Besuch eines Vortrags über homosexuelle Frauen:

„Also, es ist interessant, weil wenn man Worte für etwas nicht hat, kann man sich, finde ich, auch so viel schlechter fühlen. Man kann sich einfach nicht einordnen [...] ich hab` das Wort lesbisch das erste Mal gehört, da war ich in [REDACTED] [...].“ (T1, Z485-488)

Diese Erkenntnis des eigenen Selbst, führe im Sinne des Being as an Aspect of Doing dazu, Betätigungen zu wählen, die diesem Selbst entsprechen. Der Mensch drücke durch Betätigung aus, was ihn interessiert, was er benötigt und was seine Natur ist (Wilcock & Hocking, 2015).

Diese allmähliche Anpassung von Betätigung gemäß einer veränderten Vorstellung über das eigene Selbst beziehungsweise einer veränderten Rolle, als Becoming through Doing bezeichnet, erfolgt alleine oder gemeinsam mit anderen (Wilcock & Hocking, 2015). Betätigungen, die die Teilnehmer*innen zur Rollenfindung wählten, sind bereits in Bezug auf die Medien erwähnt. Im Verlauf des Transitionsprozesses begannen die Teilnehmer*innen jedoch auch, persönlichen Kontakt aufzunehmen und eigneten sich so die Rolle des homosexuellen Menschen zunehmend an (→ Kat. B3).

So schilderten die Teilnehmer*innen, ihre Besuche von homosexuellen Veranstaltungen seien zunächst als heimliche, schamhafte Kontaktaufnahme erfolgt, hätten im Verlauf jedoch zunehmend zum Gefühl von Zugehörigkeit und Stolz geführt:

„Ich wollte nicht gesehen werden und äh, dann irgendwann hab ich gesagt, `Ja, ok, wir können uns gern mal da hin stellen.` Dann standen wir immer so am Rand.“
(T2, Z506-508)

„Ich hab` zum Beispiel hier für die Apple Watch dieses Pride Armband. Einfach das anzuziehen [...] dann einfach am CSD das anzuziehen und das ist ja das Statement: `Ja Leute, ich auch!`“ (T2, Z704-708)

Diese Entwicklung schildern auch Crider et al. (2017) mit dem Hinweis, Betätigungen innerhalb einer neuen Rolle könnten diese etablieren. So ist es beispielsweise den Teilnehmer*innen durch wiederholte Besuche der homosexuellen Szene gelungen, sich mit ihrer homosexuellen Rolle zu identifizieren und sich im Sinne des Belonging zugehörig zu fühlen (Hammell, 2004).

Die bisherigen Ausführungen resümierend, bildete sich eine veränderte Occupational Identity der Teilnehmer*innen infolge der Annahme neuer Rollen. Phelan & Kinsella (2009) beschreiben dabei den formenden Einfluss der sozialen Umwelt auf die Occupational Identity. Eine zufriedenstellende Veränderung der Occupational Identity sei nur möglich, wenn die sozio-kulturelle Umwelt unterstützend wirke. Dies bestätigen die Aussagen der Teilnehmer*innen, die beschrieben, dass Entwicklungen erst nach einem Ortswechsel möglich waren. Ein Großteil der Befragten kam aus kleinstädtischem Raum (→ Tab. 4) und sah in einem Umzug die Möglichkeit, Kontakt zu anderen Homosexuellen aufzunehmen, sich der eigenen Rolle als Homosexuelle*r sicherer zu werden und Zugehörigkeit zur Gruppe der Homosexuellen zu erfahren:

„[...] also ich glaub ganz wichtig ist, dass ich wirklich eigentlich, bis ich in ■■■ war, mit niemandem darüber gesprochen habe.“ (T2, Z273-274)

„[...] ich hab` natürlich auch super viel darein so, dass ich das jetzt leben kann und auch in ■■■ überhaupt. [...] Hm, meine sexuelle Orientierung überhaupt so, ne? [...] `ne ganz neue Gegend ja, mich total zu verwirklichen auch [...].“ (T5, Z521-528)

Den fördernden Einfluss der sozio-kulturellen und institutionellen Umwelt thematisieren in → Kapitel 2.3.3 diverse Autor*innen der Occupational Science (Unruh, 2004; Phelan und Kinsella, 2009; Beagan & Hattie, 2015; Walder & Molineux, 2017). Insbesondere Taylor (2017) erklärt, eine Transition beinhalte die soziale oder physische Umwelt so auszuwählen, dass die neuen Betätigungen sowie das neue Identitätserleben erleichtert und unterstützt werden. Dies findet sich auch in den Aussagen der Teilnehmer*innen wieder, wonach der Umzug in eine Großstadt Betätigungsteilhabe mit einem homosexuellen Bezug ermöglichte.

Fazit:

Es wurden Betätigungen als unterstützend erlebt, wenn sie den Ausdruck der eigenen homosexuellen Identität zuließen (→ Kat. A) und das Gefühl von Zugehörigkeit durch das Finden sowie Ausprobieren von Rollen ermöglichten (→ Kat. B). Dies bewirkte eine Veränderung der Occupational Identity und ließ die Occupational Transition Coming-Out voranschreiten.

Dazu wurde vor allem der Kontakt zu anderen Homosexuellen angestrebt, um sich in Bezug auf eine veränderte Vorstellung über das Selbst zu einer dieser Vorstellung entsprechenden sozialen Gruppe zugehörig zu fühlen. Die Betätigungen zum Ausdruck der sexuellen Identität, zur Rollenfindung sowie zur Kontaktaufnahme, wurden zu Beginn der Identitätsentwicklung als schamhaft erlebt und heimlich durchgeführt. Dieselben Betätigungen führten jedoch im weiteren Verlauf der Occupational Transition zu Gefühlen von Zugehörigkeit und Stolz.

Die sozio-kulturelle Umwelt besaß, sobald sie von Toleranz und Verständnis geprägt war, einen unterstützenden und einen fördernden Einfluss auf die zufriedenstellende Ausbildung der Occupational Identity bei der homosexuellen Identitätsfindung.

5.2 Zweite Leitfrage: Welche Betätigungen beschreiben Menschen als hemmend während der homosexuellen Identitätsfindung?

Wie bereits in (→ Kap. 2.3) erwähnt, wirkt sich ein Mangel an sozialer Unterstützung auf Betätigungen bei einer Occupational Transition aus (Crider et al., 2015). Dies thematisieren auch andere Autor*innen der Occupational Science, sie betrachten mangelnde Unterstützung jedoch unter dem Gesichtspunkt der jeweiligen kulturellen und institutionellen Umweltbedingungen (Wilcock, 2006; Kielhofner, 2008; Wilcock & Hocking, 2015). Um die zweite Leitfrage zu beantworten, beziehen die Forscher*innen die Aussagen der Teilnehmer*innen mit Hilfe der Kategorien A, B und C auf die theoretischen Bezüge der Occupational Science, insbesondere auf die Dimensions of Meaning (Wilcock, 1999; Hammell, 2004; Wilcock & Hocking, 2015).

5.2.1 Betätigungen, die den Ausdruck der Homosexualität hemmen

Die Studienteilnehmer*innen schilderten es als erschwerend, innerhalb eines heteronormativen Umfelds die eigene Homosexualität zu präsentieren (→ Kat. A2). Vor allem die soziale Umwelt in Form von Freunden oder Familie hätten die Erwartung an eine heterosexuelle Identität besessen und hätten teilweise intolerant auf das Bekennen der Homosexualität reagiert:

„[...] mein Umfeld war äh... daran gewöhnt, dass ich doch eigentlich auf Männer stehe, weil ich mal einen Freund hatte. Deshalb war auch nie Erwartung da.“ (T1, Z67-69)

„Ich habe das ähm... zuerst meiner besten Freundin erzählt, [REDACTED], die das leider nicht so gut aufgenommen hat. Wir haben auch seitdem keinen Kontakt mehr.“ (T1, Z114-116)

Dies steht in Bezug zur Aussage Wilcocks (2006), kulturelle Barrieren könnten innerhalb der sozialen Umwelt das Entwicklungspotential des Becomings verhindern oder erschweren. In Bezug auf das Coming-Out kann die sozio-kulturelle Norm von Heterosexualität die Entwicklung der nicht heteronormativen, homosexuellen Identität erschweren. Hierauf bezieht sich auch Kielhofners (2008) Hinweis, dass es eine Herausforderung darstelle, bei einer Homosexualität, eine zufriedenstellende Occupational Identity zu erreichen. Dies begründet sich darin, dass sie keinem kulturell dominanten Lebenslauf entspräche. Dies bestätigten die Teilnehmer*innen in ihren Aussagen, mit welchen Gefühlen die Betätigung Sich-vor-Familienangehörigen-und-Freunden-outen begleitet waren:

„Ich glaube auch deswegen hab` ich auch lange gewartet [...] überhaupt war ich vorsichtig damit, überhaupt was zu erzählen und so, ne? Ähm, weil ich auch Angst vor Unverständnis hatte, ja.“ (T5, 733-737)

„[...] und ich wollte es einfach auch erzählen. Also das war irgendwie so... war so`n Zwiespalt einerseits, ähm, hab` ich mich da nicht getraut, ich war ängstlich, weil ich auch nicht wusste, was kommt da.“ (T7, Z257-263)

Beim Transitionsprozess Coming-Out schilderten die Studienteilnehmer*innen in allererster Linie die sozio-kulturellen Bedingungen des heteronormativen Umfeldes als hemmend dafür, die eigene Homosexualität auszudrücken. Insofern kann die Betätigung Sich-vor-Familienangehörigen-und-Freunden-outen vor dem Hintergrund eines heteronormativen Umfeldes als eine Betätigung betrachtet werden, die die Ausbildung einer homosexuellen Identität hemmt.

5.2.2 Betätigungen, die das Gefühl von Zugehörigkeit hemmen

Wie bereits in → Kapitel 2.3.3 erläutert, nähern sich die Autor*innen der Occupational Science dem menschlichen Erleben von Zugehörigkeit mit Hilfe des Begriffes Belonging. Im Zusammenhang mit Betätigungen für oder gemeinsam mit anderen werde das tiefe

menschliche Bedürfnis dazuzugehören deutlich (Wilcock, 2006; Wilcock & Hocking, 2015). Das Belonging through Doing schildert, wie im gemeinsamen Handeln und Erleben das Gefühl von Nähe und Zugehörigkeit erfahrbar wird.

Diesbezüglich schildern die Teilnehmer*innen mehrfach, ihnen hätten geeignete Rollenvorbilder gefehlt, anhand derer sie sich hätten orientieren können:

„Aber ich hatte gar nichts an... an Role Models von zu Hause.“ (T6, Z456-69)

Dies ist überraschend, da innerhalb der deutschen Gesellschaft die homosexuelle Lebensweise von Prominenten aus Politik, Sport, Film und Fernsehen zunehmend öffentlich gelebt wird (ZEIT-ONLINE, 2018). Diese Rollenvorbilder scheinen jedoch nicht als Orientierungshilfe dienen zu können. Wie die Aussage von Teilnehmer*in 6 im obigen Zitat deutlich macht, wurden insbesondere homosexuelle Vorbilder im engeren sozialen Umfeld vermisst.

Neben dem Fehlen geeigneter Rollenvorbilder wird der von mehreren Teilnehmer*innen geschilderte Kontaktabbruch innerhalb des engen sozialen Umfeldes als hemmend für die Ausbildung einer homosexuellen Identität beschrieben. So stellt die Betätigung Sich-vor-Familienangehörigen-und-Freunden-outen nicht nur in Bezug zum Becoming eine hindernde Tätigkeit dar (→ Kap. 5.2.1), sondern auch in Bezug zum Belonging. Die Betätigung Sich-vor-Familienangehörigen-und-Freunden-outen beeinträchtigte in Abhängigkeit zur sozio-kulturellen Umwelt weitere gemeinsame Betätigungen mit diesen Freund*innen und damit das Gefühl von Zugehörigkeit.

Dass das Gefühl Dazuzugehören, ein tiefes menschliches Bedürfnis ist und sich laut Kielhofner (2002) die Vorstellung über das eigene Selbst neben der Selbstidentifikation auch innerhalb von sozialen Beziehungen formt, ist daran abzulesen, dass alle Teilnehmer*innen im Laufe der homosexuellen Identitätsentwicklung Kontakte zu anderen Homosexuellen suchten (→ Kat. B2). Dabei erlebten sie jedoch insbesondere in

der frühen Phase ihres Transitionsprozesses Coming-Out die homosexuelle Szene als überfordernd und abschreckend. Die Durchführung der Betätigung In-die-Szene-gehen widersprach der Vorstellung des eigenen Selbst der Teilnehmer*innen:

„[...] ich war tatsächlich echt abgeschreckt von so Szenesachen [...] ich fand das einfach komisch und äh... wollte dann nicht dazu gehören.“ (T2, Z472-472)

Somit wirkte sich auch die Betätigung In-die-Szene-gehen, abhängig vom Zeitpunkt der Kontaktaufnahme, sowohl fördernd (→ Kap. 5.1.2) als auch hemmend auf die homosexuelle Identitätsentwicklung aus.

Ferner berichteten die Teilnehmer*innen, sie hätten das erste Ausleben homoerotischer Sexualität zumeist als überfordernd und verwirrend erlebt. Auch dies schien der Vorstellung über das eigene Selbst nicht zu entsprechen:

„[...] es gab die ganz langen Zeiten, in denen ich mir nicht vorstellen konnte eine Frau anzufassen, also wirklich so intim zu werden. [...] `Das ist mir glaub ich doch zu krass.`[...]“ (T5, Z432-436)

„Ich hatte... ich hatte irgendwann mal was mit `nem Typen und ähm... das war halt so schlecht, dann dacht ich so `Das kann nicht das sein... kann nicht sein [...]`.“ (T2, Z250-251)

Wie in → Kapitel 5.1.1 gezeigt wurde, erlebten die Teilnehmer*innen im Verlauf ihres Transitionsprozesses diese Betätigung jedoch als unterstützend. Somit kann auch hier eine zeitliche Abhängigkeit angenommen werden, ob die Betätigung Ausleben-homoerotischer-Sexualität als hemmend oder fördernd angesehen wird.

Es ist zu betonen, dass ein Gefühl der Zugehörigkeit zur Gruppe der homosexuellen Menschen durch institutionelle Umweltbedingungen erschwert wurde. In der Literatur

weisen diesbezüglich Wilcock & Hocking (2015) darauf hin, dass aufgrund von institutionellen Barrieren das Becoming verhindert oder verzögert werden kann. Die Teilnehmer*innen schilderten, an ihren Heimatorten hätten Einrichtungen für homosexuelle Menschen gefehlt oder es sei schwierig gewesen, zu ihnen zu gelangen:

"[...] es gab keine Aufklärung es gab kein [REDACTED], es gab kein [REDACTED], es gab kein [REDACTED] es gab keine... kein soziales System, was irgendwie dieses Thema in Anspruch genommen hat." (T1, Z109-110)

„Das war dann halt 30 km von [REDACTED] entfernt. Da war so jemand, der..., den ich... ich irgendwie nett gefunden hätte, aber wenn man noch keinen Führerschein hat und mit der Bahn dann immer 10 Euro zahlen muss [...]“ (T2 346-349)

Zusammenfassend stagnierte die Occupational Transition Coming-Out, weil es den Teilnehmer*innen innerhalb ihrer institutionellen Umwelt am Heimatort nicht möglich war, Betätigungen zur homosexuellen Identitätsfindung im Sinne des Becomings durchzuführen. Die fehlende Kontaktaufnahme zu anderen Homosexuellen machte die Rollenfindung (→ Kat. B1) sowie die Zugehörigkeit als wichtige Aspekte für eine erfolgreiche Occupational Transition schwierig.

5.2.3 Coming-Out ist nie vorbei

Die Aussagen aller befragten Teilnehmer*innen, das Coming-Out sei nie vorbei (→ Kat C), können in Bezug zu den beiden vorangegangenen Kapiteln → 5.2.1 und 5.2.2 gesetzt werden. Die Teilnehmer*innen sahen in einer nach wie vor heteronormativen Umwelt die bleibende Herausforderung, ihren nicht kulturell-dominanten Lebensstil zu offenbaren:

„Naja, jedes Mal, wenn ich neue Leute kennenlerne, und ich erzähle von meiner Freundin, oute ich mich in diesem Moment und erzähle diesen Menschen etwas über meine persönliche sexuelle Orientierung.“ (T1, Z1088-1090)

„Coming-Out hört nie auf. Jedes Mal, wenn man irgendwo ist und neue Leute kennenlernt, wird Coming-Out immer weitergehen [...].“ (T1, Z1079-1080)

Obwohl Homosexualität in den vergangenen Jahren in der Mitte der Gesellschaft angekommen zu sein scheint (Prout at Work, 2015; ZEIT Online, 2018), erlebten die Teilnehmer*innen die sozio-kulturellen und institutionellen Umweltbedingungen vor allem im kleinstädtischen Raum als hemmend für eine homosexuelle Identitätsentwicklung und gingen davon aus, dass dies auch zukünftig ähnlich sein wird (→ Kat. C):

„[...] das ist in der Gesellschaft irgendwie erwartet, weil es ja die meisten auch irgendwie sind, also [...] hetero. Ja, von daher hab` ich das Gefühl, dass sie irgendwie nicht so aufgeschlossen ist [...].“ (T7, Z588-590)

Wie bereits mehrfach erläutert, findet jegliche Art von menschlicher Entwicklung vor dem Hintergrund der sie umgebenden Umwelt statt. Innerhalb einer toleranten Kultur und Gesellschaft kann es möglich sein, eine zufriedenstellende Occupational Identity auszubilden. Je nach gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen könnte dies jedoch erschwert oder verhindert werden (Wilcock, 2006). Dies bestätigten die Teilnehmer*innen der vorliegenden Studie in Bezug auf die homosexuelle Identitätsfindung Coming-Out. Dabei waren es jedoch selten die einzelnen Betätigungen, die sich hemmend auf die homosexuelle Identitätsbildung auswirkten, sondern die sie begleitenden Umweltbedingungen (→ Kap 5.2.1 und 5.2.2). Durch die Vielzahl von Betätigungen in immer wieder auch hemmenden sozialen und kulturellen Kontexten im Laufe des Lebens eines Menschen, kann so die dauerhafte Etablierung einer zufriedenstellenden Occupational Identity erschwert oder gar verhindert werden.

Fazit:

Vor allem die Umwelt wird während der Occupational Transition Coming-Out als hemmend erlebt. Insbesondere eine heteronormative sozio-kulturelle Umwelt erschwert beispielsweise die Darstellung der eigenen Homosexualität, da die Betätigung Sich-vor-

Familienangehörigen-und-Freunden-outen mit Angst vor Unverständnis und Intoleranz verbunden ist. Ferner beinhaltet die Erfahrung des Kontaktabbruchs nach dieser Betätigung das Gefühl, sich zur bisherigen sozialen Gruppe nicht mehr zugehörig zu fühlen.

Eine ausschließlich heteronormative institutionelle Umwelt behindert ebenfalls sowohl die Möglichkeit, die eigenen Homosexualität auszudrücken (→ Kat. A) als auch ein Gefühl der Zugehörigkeit (→ Kat. B) auszubilden. Fehlende Einrichtungen für homosexuelle Menschen erschweren es, sich mit anderen homosexuellen Menschen auszutauschen, Rollenvorbilder zu finden und ein Zugehörigkeitsgefühl zur sozialen Gruppe der Homosexuellen zu entwickeln. So wird das Voranschreiten einer zufriedenstellenden Occupational Transition sowie die Veränderung der Occupational Identity verzögert.

Ferner werden Betätigungen in Abhängigkeit zum Zeitpunkt ihrer Ausführung als hemmend erlebt. Vor allem zu Beginn der Occupational Transition Coming-Out werden Betätigungen, die sich auf homosexuelle Inhalte beziehen als beschämend, verwirrend oder abschreckend wahrgenommen und nur zögernd ausgeführt. Dieselben Betätigungen werden zu einem späteren Zeitpunkt innerhalb der Occupational Transition als unterstützend und stolz machend beschrieben, so dass geschlussfolgert werden kann, dass es nicht die Betätigungen sind, die hemmen. Ob eine Betätigung die homosexuelle Identitätsfindung hemmt, ist abhängig von der Transitionsphase und den sie begleitenden Umweltbedingungen.

Es tragen sich stetig wandelnde Umweltbedingungen dazu bei, dass die homosexuelle Identitätsfindung eine ebenso stetige Herausforderung bleibt und langfristig andauert (→ Kat C).

5.3 Leitfrage: Wie hat sich die Bedeutung von Betätigung während des Transitionsprozesses Coming-Out verändert?

Wie in → Kapitel 2.3.2 bereits beschrieben, verändert sich die Bedeutung von Betätigungen im Rahmen einer Rekonstruktion der Occupational Identity (Walder & Molineux, 2017) und als infolge einer Occupational Transition (Unruh, 2004; Bryson et al., 2016). Dies wird nachfolgend mit den in den Kategorien A, B und C dargestellten Ergebnissen der Datenanalyse verglichen und diskutiert.

5.3.1 Bedeutungen von Betätigungen, welche die eigene Homosexualität ausdrücken

Betrachtet man die Betätigungen der Teilnehmer*innen, welche zum Ausdruck der homosexuellen Identität gewählt wurden, dann zeigen sich Bedeutungsverschiebungen bei einer Vielzahl von Betätigungen, so auch bei jenen, die bei beginnender Occupational Transition begonnen und im weiteren Coming-Out Prozess beibehalten wurden.

Zu Anfang wurden Betätigungen gewählt, welche eine Auseinandersetzung mit der eigenen sexuellen Orientierung bewirkten (→ Kat. A1, Kap. 5.1.1). Wurden diese Betätigungen weiter fortgeführt, dienten sie der Festigung der homosexuellen Identität beziehungsweise Rollen (→ Kat. B3).

Es wird von Teilnehmer*in 2 beschrieben, dass das Chatten in einem homosexuellen Chatportal anfänglich dem Finden von Sexualkontakten diene. Das Ziel war die Auseinandersetzungen mit den neuen unbekanntem sexuellen Wünschen und Gefühlen (→ Kat. A1). Im weiteren Verlauf wurde das Finden von Freunden im Chatportal wichtiger (→ Kat. B2):

„[...] dann nach `ner Zeit hier über ████████ tatsächlich äh... dann ja wirklich Freunde kennengelernt habe, mit denen ich dann nicht einfach irgendwie `n Sexdate ausgemacht habe, sondern einfach so verabredet habe und äh... mit denen ich immer noch super befreundet bin [...].“ (T2, Z404-408)

Was bedeutet dies nun? Bezugnehmend auf die Dimensions of Meaning (Wilcock, 1999; Hammell, 2004; Wilcock & Hocking, 2015) veränderte sich die Bedeutung der Betätigung von Teilnehmer*in 2 durch das Being to Doing Kontinuum (Wilcock & Hocking, 2015), welches u.a. die Suche nach Möglichkeiten beinhaltet. Im Fall von Teilnehmer*in 2 war es zunächst die Möglichkeit, die neuen sexuellen Wünsche zu erproben. Dem Doing ist eine zentrale Rolle beizumessen, da hierdurch eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Selbst und der Umwelt erfolgt (Wilcock & Hocking, 2015). Hitch et al. (2014) betonen weiter, dass die Betätigungsauswahl eines Menschen gemäß einer existierenden Bedeutung gewählt wird, es jedoch aufgrund der Interdependenz zwischen Doing und Being zu einer fortwährenden Veränderung dieser Bedeutung komme. Dies überschneidet sich mit den Erläuterungen von Unruh (2004), wonach die Occupational Identity kein starres Konstrukt, sondern ein sich lebenslang entwickelnder und verändernder Teil der Identität eines Menschen ist. Die beschriebene anfängliche explorative Bedeutung von Betätigungen, um die eigene sexuelle Orientierung wahrzunehmen (→ Kat. A1), veränderte sich im Verlauf der Occupational Transition Coming-Out. Die Teilnehmer*innen stellten nunmehr ihre sexuelle Identität gegenüber der sozialen Umwelt dar (→ Kat. A2):

„Ja, natürlich, wenn Du Dich dann in der LGBT Unigruppe engagierst [...] na das gehört in den Lebenslauf rein und da gibt's absolut gar keinen Grund, warum Du Dich dafür schämen solltest, so was reinzuschreiben.' ...Äh, das sind Dinge, die mittlerweile für mich sehr selbstverständlich sind [...].“ (T6, Z469-473)

Teilnehmer*in 6 beschrieb also, dass zu Beginn des Coming-Out Prozesses die homosexuelle Identität im Betätigungsbereich Arbeit negiert wurde, diese jedoch aufgrund der Teilnahme an verschiedenen LGBT-Events später öffentlich vertreten konnte. Nicht nur das Doing-to-Being-Kontinuum hatte auf die Bedeutungsverschiebung Einfluss, sondern auch der Aspekt der Zugehörigkeit (→ Kat. B). In → Kapitel 5.3.2 wird dies näher erläutert.

5.3.2 Bedeutungen von Betätigung, um sich zugehörig zu fühlen

Walder und Molineux (2017) beschreiben, dass eine Rekonstruktion der Occupational Identity durch die Zugehörigkeit zu einer Peergroup ermöglicht wird. Betrachtet man die Betätigung In-die-Szene-gehen exemplarisch bei Teilnehmer*in 2, wird eine Bedeutungsverschiebung bei dieser Betätigung während des Coming-Out Prozesses sichtbar:

„[...] und äh, dann irgendwann hab` ich gesagt: `Ja, ok, wir können uns gern mal dahinstellen.` (in die Szene [Anmerkung der Forscher*innen]). Dann standen wir immer so am Rand. Haben immer so geguckt.“ (T2, Z506-508)

„[...] mittlerweile [...] raff ich das alles so, es ist alles so bewusste Überspitzung (Fetischgeschichten [Anmerkung der Forscher*innen]), aber damals fand ich das einfach nicht so cool, [...].“ (T2, Z530-532)

Der fortwährende Kontakt (→ Kat. B2) zu homosexuellen Menschen ermöglichte es Teilnehmer*in 2, den anfänglich abgelehnten Szenebesuch durchzuführen. An diesem Beispiel wird die dialektische Beziehung zwischen Identität und sozialer Umwelt deutlich, infolgedessen sich die Occupational Identity verändert (Phelan & Kinsella, 2009). Die beschriebene Zugewandtheit der Studienteilnehmer*innen zum Szenebesuch lässt auf eine veränderte Occupational Identity schließen. Diese Veränderung wird auch in der Aussage von Teilnehmer*in 3 deutlich; ein Becoming wird infolge einer stattgefundenen Occupational Transition beschrieben:

„[...] ähm... und vorher wars halt einfach nur um feiern zu gehen und nicht angemacht zu werden und jetzt läuft andersrum [...] also nicht so, dass ich dahingehe, um jemanden anzumachen, aber... (lacht) wenn`s passiert, ist gut [...].“ (T3, Z658-664)

Indem die Teilnehmer*innen in ihrer Occupational Transition Coming-Out voranschritten, nahmen die Szenenbesuche zu. Wie in Kapitel → 5.2.1 bereits beschrieben, entwickelt sich durch die Betätigungsdurchführung In-die-Szene-Gehen ein Gefühl von Zugehörigkeit. Die wiederholte Auseinandersetzung mit homosexuell konnotierten Rollen (→ Kat. B3) machte dieses Gefühl außerdem möglich (→ Kap. 4.2). Die Durchführung von anfänglich abgelehnten Betätigungen mit Freunden aus der homosexuellen Peergroup ermöglichte den Prozess des Belonging through Doing.

5.3.3 Anhaltende Betätigung Sich-vor-der-sozialen-Umwelt-outen verändert die Bedeutung

Die Teilnehmer*innen beschrieben deutlich, dass die Betätigung sich vor Menschen zu outen nie vorbei sei (→ Kat. C). Dies sei aufgrund veränderter Betätigungsdurchführung, neuer Betätigungen oder der Umwelt notwendig. Wenngleich sie diese Betätigung immer begleiten werde, hatte sich die Bedeutung dieser jedoch verändert. Während die erstmalige Durchführung der Betätigung dazu diene, die homosexuelle Identität schamhaft preiszugeben und Gefühle der Entlastung evozierte, wurde diese Betätigung nach stattgefundener Occupational Transition mit Gefühlen von Stolz durchgeführt. Sie diene dazu, die von der Umwelt erwartete heterosexuelle Identität zu korrigieren. Dies betonen auch Walder & Molineux (2017), demzufolge eine Rekonstruktion der Occupational Identity durch Gefühle von Stolz und Kompetenzerwerb in der Betätigungsdurchführung möglich wird. Die Veränderung der Bedeutung ergab sich durch eine wiederholte Durchführung dieser anfänglich verunsichernden Betätigung in verschiedenen sozialen Kontexten. Dies beschrieben auch die Teilnehmer*innen:

„Ja, also, wenn dann bei den ersten ein, zwei Freundinnen [...] da war`s noch sehr vorsichtig [...] und da wurde ich selbstsicherer, also ich sag mal so in der Hälfte hatte, [...] also das ganz direkt, ähm, gesagt ohne am Anfang so rumzueiern, also da wurde ich definitiv selbstbewusster [...].“ (T7, Z348-352)

Fazit:

Die Bedeutungen von Betätigungen der Studienteilnehmer*innen veränderten sich unter Einwirkung des Doing-to-Being Kontinuums. Die stetige Durchführung von Betätigungen mit homosexuellem Bezug machte im Rahmen der Occupational Transition eine Anpassung der Occupational Identity bei zeitgleichem Voranschreiten der sexuellen Identität möglich. Während dieser fortwährenden Betätigungen im homosexuellen Bezug entwickelten die Teilnehmer*innen zunehmend im Sinne des Becoming through Doing eine Zufriedenheit sowie Stolz bezüglich der eigenen homosexuellen Identität.

Der Wunsch, an gemeinsamen Betätigungen innerhalb der homosexuellen Peergroup zu partizipieren, ermöglichte es den Studienteilnehmer*innen, sich zugehörig zu fühlen. Hierdurch kam es auch in Bezug auf das Belonging through Doing zu einer Veränderung der Occupational Identity.

5.4 Beantwortung der Forschungsfrage

Wie beschreiben homosexuelle Frauen und Männer ihr Erleben hinsichtlich der Veränderung der Occupational Identity während der Occupational Transition Coming-Out?

Homosexuelle Männer und Frauen beschreiben eine wechselseitige Abhängigkeit zwischen den Veränderungen der Occupational Identity und dem Verlauf der Occupational Transition Coming-Out. → Abbildung 10 verdeutlicht, dass sich die Veränderung der Occupational Identity innerhalb der Occupational Transition Coming-Out vollzieht.

Zu Beginn der Occupational Transition erlebten die Teilnehmer*innen Gefühle von Verunsicherung und Scham. Sie schilderten, dass sich infolge von wiederholenden Betätigungen mit homosexuellem Bezug die Occupational Identity veränderte, da sich die Gefühle der Verunsicherung und Scham verringerten und sich in Gefühle von

Selbstsicherheit und Stolz umwandeln, wodurch sich Zugehörigkeit ausbildete. In Abbildung → 10 sind Occupational Identity und Occupational Transition als Entwicklungsprozesse daher als Pfeile dargestellt.

Wie in der vorangegangenen Diskussion deutlich gemacht, wurde eine Veränderung der Occupational Identity durch die Wechselwirkung der Dimensions of Meaning sichtbar; insbesondere das Doing im Sinne von Betätigungsdurchführung machte die Veränderung der Occupational Identity auf der Ebene des Beings, Becomings und Belongings möglich. Mit Hilfe der dunklen Doppelpfeile werden in → Abbildung 10 die in der Untersuchung identifizierten Kategorien, aufgegriffen. Als Kategorien von Betätigungen sind sie ebenso wie das Doing mit gestricheltem Rand gekennzeichnet.

Fernern zeigt → Abbildung 10, wie Betätigungen in wechselseitige Beziehung mit der sozio-kulturellen sowie institutionellen Umwelt Einfluss auf die Occupational Identity innerhalb der Occupational Transition nehmen. Eine unterstützende Umwelt ermöglicht eine Betätigungsdurchführung und -teilhabe und somit die zufriedenstellende Veränderung der Occupational Identity sowie ein Voranschreiten der Occupational Transition:

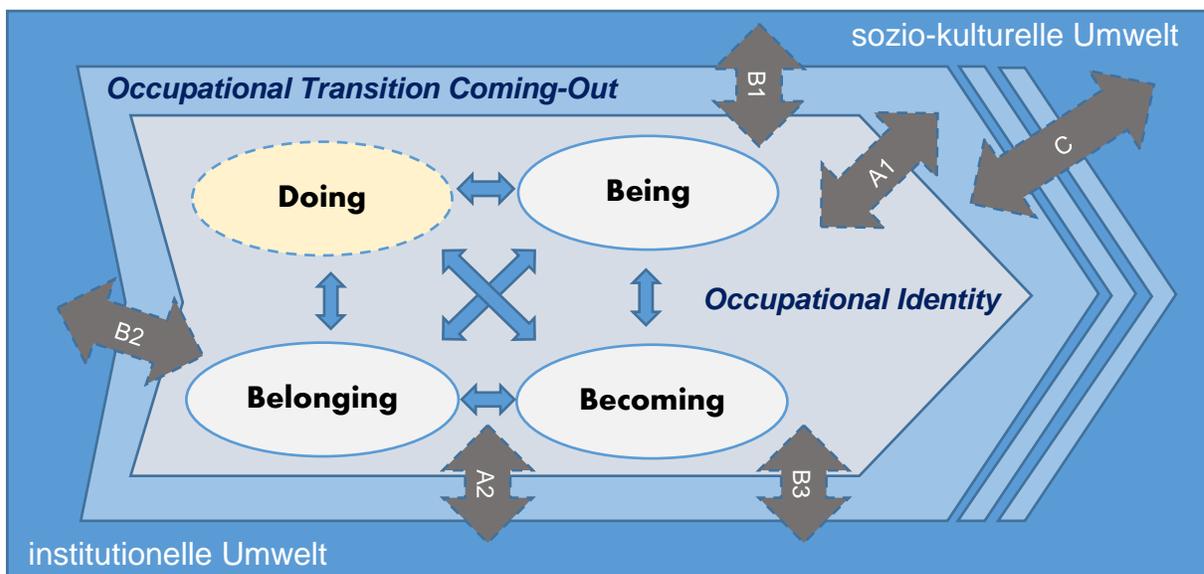


Abbildung 10 – Veränderung der Occupational Identity im Rahmen der Occupational Transition Coming-Out

5.5 Schwächen und Stärken der Studie

5.5.1 Schwächen

Die Studie weist methodische Mängel auf. Hierzu zählen neben der fehlenden Daten-, Theorien- und Methodentriangulierung, das fehlende Member-Checking. Mayring (2016) betont dies als wichtiges Kriterium in der qualitativen Sozialforschung, da es die Studienteilnehmer*innen als subjektiv denkende und fühlende Menschen in den Analyseprozess miteinbezieht. Ferner widerspricht das fehlende Member-Checking dem Forschungsdesign dieser Studie. Auch wenn die Erfahrungen der Teilnehmer*innen mit Hilfe von Interviews erfasst wurden, erfolgte keine Veri- oder Falsifizierung der Interpretationen durch die Studienteilnehmer*innen, wodurch die hermeneutische Dialektik als an sich angelegter Teil dieser Studie nicht hinreichend beachtet wird.

Wie bereits beschrieben, hat der persönliche, geografische, politische und historische Kontext des Individuums einen Einfluss auf die Occupational Identity und Occupational Transition eines Menschen (Rothblum, 1999; Bryson-Campbell et al., 2016). Aufgrund der Altersgruppe der Studienteilnehmer*innen können diese Einflüsse nur bedingt bedacht werden. Diese Homogenität zeigt sich ebenfalls im sozio-kulturellen, ethnischen und geschlechtlichen Hintergrund der Teilnehmer*innen.

Die genutzte Literatur überschreitet das Evidenzlevel 2 der Forschungspyramide nach Tomlin & Borgetto (2011) auf der qualitativen und experimentellen Seite sowie auf der Seite der Versorgungsforschung nicht. Dies ist bei der Einschätzung der theoretischen Bezüge zu bedenken.

5.2.2 Stärken

Die Studie untersucht das homosexuelle Coming-Out aus Perspektive der Occupational Science, was aufgrund der bisher geringen Auseinandersetzung mit diesem Thema (→ Kap. 2) als Stärke zu bezeichnen ist. Die in → Kapitel 5.2.1 beschriebene Homogenität der Studienteilnehmer*innen ist an dieser Stelle auch als Stärke hervorzuheben, da eine

Datensättigung erreicht werden konnte und umfassende Ergebnisse generiert werden konnten.

Die von den Forscher*innen genutzte Forschertriangulation sowie ein regelgeleitetes Vorgehen während der Datenanalyse erhöhen die Güte der Studie. Das Bedenken der ethischen Aspekte wirkte sich auf die Datenerhebung aus, weshalb dies ebenfalls zur Güte der Studie beiträgt.

Das aus der Diskussion gewonnene Modell zu Erklärung der Veränderung der Occupational Identity im Rahmen der Occupational Transition Coming-Out ist ebenso als Stärke zu bewerten, da dies einen Beitrag leisten kann, ein Modell zur Occupational Transition zu entwickeln, wie von Crider et al. (2015) gefordert.

6. Schlussfolgerung



“So aha, OK. Also, ich stehe jetzt auf Frauen... Wie verhält sich eine Lesbe?“

(Teilnehmer*in 1)

6. Schlussfolgerung

Die Veränderung der Occupational Identity bei der Occupational Transition Coming-Out ist abhängig davon, ob die Umwelt Betätigungen mit homosexuellem Bezug akzeptiert und ermöglicht. Dabei macht zunächst die eigene heteronormative Prägung des Individuums das Wahrnehmen und Annehmen der eigenen homosexuellen Identität zur Herausforderung. Hierbei sind Betätigungsdurchführung und -Teilhabe essentiell. Existieren heteronormative Wertvorstellung des sozialen Umfeldes, beeinflussen diese eine erfolgreiche Occupational Transition und die Veränderung der Occupational Identity.

So wird beispielsweise die Darstellung der homosexuellen Identität durch Betätigungen als schamhaft erlebt und anfänglich vermieden. Durch fehlende Rollenvorbilder fühlen sich Homosexuelle allein, was die Annahme einer neuen unbekanntenen homosexuellen Identität erschwert. Stellt die heteronormative Umwelt keine unterstützenden Institutionen bereit, wird eine zufriedenstellende Betätigungsteilhabe und das Gefühl von Zugehörigkeit erschwert. Auch dies wirkt sich hemmend auf die Veränderung der Occupational Identity aus, da diese sich mit Hilfe von Betätigungen mit Personen aus der homosexuellen Peergroup entwickelt.

Eine zufriedenstellende Occupational Identity konnten die befragten Studienteilnehmer*innen, die ihre ersten Coming-Out-Erfahrungen im kleinstädtischen Raum gesammelt hatten, erst nach einem Umzug in ein großstädtisches Umfeld und heimatfern entwickeln. Es berichteten jedoch auch Studienteilnehmer*innen aus großstädtischer Herkunft von Scham und Angst in Bezug auf die Offenlegung einer nicht-normativen sexuellen Identität. Es ist daher notwendig, den Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Occupational Identity und sozio-kulturellen Einflüssen in weiteren Studien zu untersuchen.

Die zukünftige Forschung könnte sich mit einer Wiederholung der durchgeführten Studie beschäftigen und hierbei eine größere Diversität der Teilnehmer*innen hinsichtlich des Alters und des kulturellen Hintergrunds forcieren. Dies würde die bisherigen Forschungsbeiträge ergänzen und den Einfluss der kulturellen Faktoren auf die Betätigungsauswahl im Rahmen der Occupational Transition Coming-Out beachten.

Zudem ist zu untersuchen, ob identitätsstiftende Betätigungsausführung und -teilhabe eher innerhalb der kleinstädtischen sozio-kulturelle Norm als erschwert erlebt wird oder innerhalb der heteronormativ geprägten deutschen Kultur generell.

Ferner könnte der Frage nachgegangen werden, ob das im Rahmen der Studie entwickelte Modell der Veränderung der Occupational Identity während der Occupational Transition Coming-Out auch auf andere Occupational Transitions übertragen werden kann.

Glossar



„Coming-Out, das ist halt nicht so dieses Gespräch, was man führt irgendwann am Küchentisch halt, sondern dass es ein Prozess ist, der... sich perpetuiert... und wo ich auch knapp sagen kann, dass da irgendwie kein Ende in Sicht ist [...]“

(Teilnehmer*in 6)

Glossar

Becoming = Werden

Ein Aspekt der → Dimensions of Meaning. 'Werden' beschreibt die Idee, dass sich Menschen ein zukünftiges Selbst und ein mögliches Leben vorstellen können, neue Möglichkeiten erforschen und Ideen entwickeln können, wer oder was sie im Laufe ihrer Biographien werden wollen und wie ihr Leben als sinnvoll erlebt werden kann (Hammell, 2004, S. 302)

Beginning = Beginnen. Begriff aus dem Transitionsmodell nach William Bridges (1991), Organisationsberatung

Being = Sein

Ein Aspekt der → Dimensions of Meaning. Das 'Sein' bezeichnet die Zeit, die benötigt wird, um zu reflektieren, introspektiv oder meditativ zu sein, das Selbst (wieder) zu entdecken, den Moment zu genießen, Natur, Kunst oder Musik auf kontemplative Weise zu schätzen und das Zusammensein mit besonderen Menschen zu genießen (Hammell, 2004, S. 301).

Belonging = Zugehörigkeit

Ein Aspekt der → Dimensions of Meaning. 'Zugehörigkeit' beschreibt das menschliche Bedürfnis nach sozialer Interaktion, gegenseitiger Unterstützung und Freundschaft sowie einem Gefühl des Einbezogen-Seins bei Betätigungsdurchführung und Lebenszufriedenheit. (Rebeiro et al., 2001).

Dimensions of Meaning = Bedeutungsdimensionen

Laut Wilcock (1999) werden Betätigungen durch die Aspekte Tun, Sein und Werden gemeinsam verkörpert. Rebeiro et al. (2001) fügten dieser Erkenntnis den Gesichtspunkt der Zugehörigkeit hinzu. Hammell (2004) identifiziert die vier Aspekte gemeinsam als Bedeutungsdimensionen in Bezug auf Betätigung.

Doing = Tun

Ein Aspekt der → Dimensions of Meaning. Das 'Tun' beinhaltet zielorientierte Aktivitäten (Hammell, 2004), die Menschen im Rahmen ihrer täglichen Aufgaben durchführen, einschließlich der Dinge, von denen sie glauben, dass sie sie tun müssen, und anderer, die sie tun wollen (Wilcock, 1999).

Ending = Enden. Begriff aus dem Transitionsmodell nach William Bridges (1991), Organisationsberatung

Neutral Zone = Neutrale Zone. Begriff aus dem Transitionsmodell nach William Bridges (1991), Organisationsberatung

Occupation = Betätigung

„Betätigung bedeutet, all die Dinge zu tun, die Menschen tun möchten, müssen oder die von ihnen erwartet werden, seien es körperliche, geistige, sexuelle, politische oder spiritueller Dinge; Schlaf und Ruhe gehören ebenfalls dazu. Sie bezieht sich auf alle Aspekte des tatsächlichen menschlichen Tuns, Seins, Werdens und Dazugehörens. Als praktisches Alltagsmedium zum Selbstaussdruck oder zum Herstellen oder Erfahren von Bedeutung ist Betätigung das aktivierende Element menschlicher Existenz, egal ob Betätigungen kontemplativ, reflexiv, meditativ oder aktionsbasiert ist.“ (Wilcock & Townsend, 2014, S. 542)

“Occupation is used to mean all the things people want, need, or have to do, whether of physical, mental, social, sexual, political, or spiritual nature and is inclusive of sleep and rest. It refers to all aspects of actual human doing, being, becoming, and belonging. The practical, everyday medium of self-expression or of making or experiencing meaning, occupation is the activist element of human existence whether occupations are contemplative, reflective, and meditative or action based.” (Wilcock & Townsend, 2014, S. 542).

Occupational Adaptation = Betätigungsanpassung

Betätigungsanpassung bedeutet, notwendige Änderungen vorzunehmen, um sich weiterhin an den eigenen Aktivitäten zu beteiligen, oder neue Aktivitäten zu entwickeln (Kielhofner, 2008).

“Making needed changes to continue to engage in one’s chosen activities, or developing new activities.” (Kielhofner, 2008)

Occupational Identity = Betätigungsidentität

Die Betätigungsidentität ist das sozial konstruierte Selbstbild als Betätigungswesen (Christiansen & Townsend, 2014, S. 367). Sie beinhaltet das Gefühl, wer wir sind und werden wollen. Diese Vorstellung basiert auf unseren eigenen gesammelten und reflektierten Lebenserfahrungen. (Kielhofner, 2008)

“The socially constructed image of self as a participant in occupations.” (Christiansen & Townsend, 2014, S. 367). “The sense of who we are and wish to become as an occupational being based on our own accumulated and reflected life experiences.” (Kielhofner, 2008)

Occupational Science = Betätigungswissenschaft

Die Betätigungswissenschaft ist die konsequente Erforschung des Menschen als Betätigungswesen einschließlich der Notwendigkeit und Fähigkeit, sich während der gesamten Lebensdauer an täglichen Betätigungen in der Umwelt zu beteiligen und diese zu inszenieren (University of Southern California, 1987).

Occupational Science is the rigorous study of humans as occupational beings. (Yerxa, Clark, Frank, Jackson, Parham, Pierce, Stein, & Zemke (1989) [...] including the need for and capacity to engage in and orchestrate daily occupations in the environment over the lifespan. (University of Southern California, 1987).

Occupational Transition = Betätigungsübergang

Der Begriff des Betätigungsübergangs beschreibt Umstände, die eine Änderung in der Art und Weise der Betätigungsdurchführung, wie sie von einer Person ausgeübt wird oder ihr

zur Verfügung steht, bewirken. Solche Übergänge können das Ergebnis von Entscheidungen, Veränderungen des körperlichen oder geistigen Zustands, Lebensübergängen, geografischen Veränderungen, geopolitische Konflikte oder anderen Faktoren sein. (Christiansen & Townsend, 2014, p. 367)

“Circumstances creating a change in the nature or type of occupational engagement pursued by or available to an individual. Such transitions may be the result of choice, changes in physical or mental status, life transitions, geographical change, geopolitical strife, or other factors.” (Christiansen & Townsend, 2014, S. 367)

Transition = Übergang

Eine Transition bezeichnet den Übergang von einem Zustand in einen anderen. Innerhalb psychologischer Prozesse bezeichnet der Begriff internen Prozesse, die Menschen durchlaufen, um sich mit neuen Situationen auseinanderzusetzen (Bridges, 1991).

Purposive Sampling = gezielte Auswahl

Purposive Sampling beschreibt eine gezielte Auswahl von Studienteilnehmer*innen unter Einbezug besonderer Merkmale der Teilnehmer*innen (Carpenter & Suto, 2008).

Sequential Sampling = sequenzielle Auswahl

Es ist eine bewusste Auswahl von Studienteilnehmer*innen innerhalb eines definierten Zeitraumes, führt die Datenerhebung und -analyse durch und wählt weitere Studienteilnehmer*innen aus, falls dies notwendig ist (Carpenter & Suto, 2008).

Literaturverzeichnis



„[...] ich hab überlegt, `Wem sag ich`s jetzt zuerst?` und dann ha ich mich erst ähm... ja, an ein Freundin also gewandt und hab das dann so häppchenweise erzählt [...]“

(Teilnehmer*in 7)

Literaturverzeichnis

- Adams, J. D., Hayes, J., & Hopson, B. (1976). *Transition - understanding & managing personal change*. London: Martin Robertson & Company.
- Beagan, B.L., & Hattie, B. (2015). LGBTQ Experiences with Religion and Spirituality: Occupational Transition and Adaptation. *Journal of Occupational Science*, 22(4), 459-476.
- Birkholtz, M., & Blair, S. E. (1999). 'Coming out' and its impact on women's occupational behaviour - a discussion paper. *Journal of Occupational Science*, 6(2), 68.
- Blair, S.E.E. (2000). The centrality of occupation during life transitions. *British Journal of Occupational Therapy*, 63(7), 231-239.
- Bogner, A., Menz, W., & Littig, B. (2005). *Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bridges, W. (1991). *Managing Transitions: Making the Most of Change*. Boston: Addison-Wesley.
- Bryson-Campbell, M., Shaw, L., O'Brien, J., & Holmes, J. (2016). Exploring the transformation in occupational identity: Perspectives from brain injury survivors. *Journal of Occupational Science*, 23(2), 208-216.
- Carpenter, C., & Suto, M. (2008). *Qualitative Research for Occupational and Physical Therapists*. Blackwell: Oxford.
- Carrion, V.G., & Lock, J. (1997). The Coming Out Process: Developmental Stages for Sexual Minority Youth. *Clinical Child Psychology and Psychiatry*, 2(3), 369-377.
- Cass, V. C. (1979). Homosexual Identity Formation: A Theoretical Model. *Journal of Homosexuality*, 4(3), 219.
- Cass, V. C. (1984). Homosexual Identity Formation: Testing a Theoretical Model. *Journal of Sex Research*, 20(2), 143-167.
- Christiansen, C. H. (1999). Defining Lives: Occupation as Identity: An Essay on Competence, Coherence, and the Creation of Meaning. *American Journal of Occupational Therapy*, 53(6), 547-558.
- Coleman, E. (1982). Developmental Stages of the Coming Out Process. *Journal of Homosexuality*, 7(2-3), 31-43.

- Crider, C., Calder, C. R., Bunting, K. L., & Forwell, S. (2015). An Integrative Review of Occupational Science and Theoretical Literature Exploring Transition. *Journal of Occupational Science*, 22(3), 304-319. doi:10.1080/14427591.2014.922913
- Denton, M. J. (2016). Critical and Poststructural Perspectives on Sexual Identity Formation. *New Directions for Students Services*, 154(2016), 57-69.
- Devine, R., & Nolan, C. (2007). Sexual Identity & Human Occupation: A Qualitative exploration, *Journal of Occupational Science*, 14(3), 154-161.
- Döring, N., & Bortz, J. (2016). *Forschungsmethoden und Evaluation (5. Auflage)*. Heidelberg: Springer.
- Eliason, M. J. (1996). Identity Formation for Lesbian, Bisexual, and Gay Persons: Beyond a “Minoritizing” View. *Journal of Homosexuality*, 30(3), 31-58.
- Floyd, F. J., & Stein, T. S. (2002). Sexual Orientation Identity Formation among Gay, Lesbian, and Bisexual Youths: Multiple Patterns of Milestone Experiences. *Journal of Research on Adolescence*, 12(2), 167-191.
- Gilligan, R. (2009). Positive Turning Points in the Dynamics of Change over the Life Course. In J. A. Mancini & K. A. Roberto (Eds.), *Pathways of Human Development* (pp. 15-34). Lanham: Lexington Books.
- Giorgi, A., & Giorgi, B. (2003). The descriptive phenomenological psychological method. In P. M. Camic, J. E. Rhodes, & L. Yardley (Eds.), *Qualitative research in psychology: Expanding perspectives in methodology and design* (pp. 243-273), Washington, D.C.: American Psychological Association.
- Gordon, L. E., & Silva, T. J. (2015). Inhabiting the Sexual Landscape: Toward an Interpretative Theory of the Development of Sexual Orientation and Identity. *Journal of Homosexuality*, 62(4), 495-530.
- Gray, J. M. (1997). Application of the phenomenological method to the concept of occupation. *Journal of Occupational Science*, 4(1), 5-17.
- Häder, M. (2015). *Empirische Sozialforschung: Eine Einführung*. Wiesbaden: Springer-Verlag.
- Hammell, K. (2004). Dimensions of meaning in the occupations of daily life. *Canadian Journal of Occupational Therapy*, 71(5), 296-305.

- Hammel, K. (2014). Belonging, occupation, and human well-being: An exploration. *Canadian Journal of Occupational Therapy, 81*(1), 39-50.
- Helfferich, C. (2005). *Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Hitch, D., Pépin, G., & Stagnitti, K. (2014). In the Footsteps of Wilcock, Part One: The Evolution of Doing, Being, Becoming and Belonging. *Occupational Therapy in Health Care, 28*(3), 231-246.
- Hitch, D., Pépin, G., & Stagnitti, K. (2014). In the Footsteps of Wilcock, Part Two: The Interdependent Nature of Doing, Being, Becoming and Belonging. *Occupational Therapy in Health Care, 28*(3), 247-263.
- Höhl, B. (2016). Gütekriterien für qualitative Forschung. In V. Ritschl, R. Weigl, & T. Stamm (Eds.), *Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben: Verstehen, Anwenden, Nutzen für die Praxis* (S.127-130). Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag.
- Hopson, B. (1986). Transition: understanding and managing personal change. In M. Herbert (Ed.), *Psychology for Social Workers* (2 ed., pp. 133-157). London, Oxford, Worcester: The British Psychological Society.
- Hopson, B., & Adams, J. (1976). Towards and understanding of transition: Defining some boundaries of transition dynamics. In J. Adams, J. Hayes, & B. Hopson (Eds.), *Transition - understanding and managing personal change* (pp. 1-25). London: Martin Robertson & Company.
- Horowitz, J. L., & Newcomb, M. D. (2001). A multidimensional approach to homosexual identity. *Journal of Homosexuality, 42*(1), 1–19.
- Internationales Forschungszentrum für soziale und ethische Fragen (2018). *Occupational Science – Handlungs- bzw. Betätigungswissenschaft*. Abgerufen von <http://www.ifz-salzburg.at/occupational-science-%E2%80%93-handlungs-bzw-betätigungswissenschaft/>
- Jackson, J. (1995). Sexual Orientation: It's Relevance to Occupational Science and the Practice of Occupational Therapy. *American Journal of Occupational Therapy, 49*(7), 669-679.

- Jonsson, H., Kielhofner, G., & Borell, L. (1997). Anticipating Retirement: the formation of Narratives Concerning an occupational Therapy. *American Journal of Occupational Therapy*, 51(1), 49-56.
- Jonsson, H., Josephsson, S., & Kielhofner, G. (2001). Narratives and Experiences in an Occupational Transition: a longitudinal Study of the Retirement Process. *American Journal of Occupational Therapy*, 55(4), 424-432.
- Kalra, G. (2012). A psychiatrist's role in "coming out" process: Context and controversies post-377. *Indian Journal of Psychiatry*, 54(1), 69–72. <http://doi.org/10.4103/0019-5545.94652>
- Kielhofner, G. (2002). *Model of Human Occupation. Theory and Application* (3rd ed.). Baltimore, Maryland: Lippincott, Williams & Wilkins.
- Kielhofner, G. (2008). *Model of Human Occupation. Theory and Application* (4th ed.). Philadelphia: Lippincott, Williams & Wilkins.
- Kielhofner, G., & Taylor, R. R. (2017). *Kielhofner's model of human occupation. theory and application: Fifth edition*. Philadelphia Wolters Kluwer.
- Lehmann, J., & Wöber, J. (2010). *Bin ich wie ich handle oder handle ich wie ich bin? Zum Verständnis des Konzeptes von Occupational Identity in Ergotherapie und Occupational Science.*, Heerlen Hogeschool Zuyd, Heerlen.
- Lommatzsch, S. (1998). Lesbisches“ coming-out“ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur: Konzepte und Darstellungsformen. München: GRIN Verlag. <https://www.grin.com/document/14524>
- Mayring, P. (2015). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*. Weinheim ; Basel: Beltz.
- Mayring, P. (2016). *Einführung in die qualitative Sozialforschung* (5. Auflage). Weinheim, Basel: Beltz.
- Mey, G., & Mruck, K. (2011). Qualitative Interviews. In *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis* (pp. 257-288). Wiesbaden: Gabler.
- Molineux, M., & Rickard, W. (2003). Storied approaches to understanding occupation. *Journal Of Occupational Science*, 10(1), 52-60.

- Mosher, C. M. (2001). The Social Implications of Sexual Identity Formation and the Coming-Out Process: A Review of the heoretical and Empirical Literature. *The Family Journal: Counseling And Therapy for Couples and Families*, 9(2), 164-173.
- Mustanski, B., Kuper, L., & Greene, G. J. (2014). Development of sexual orientation and identity. In *Handbook of sexuality and psychology*. American Psychological Association.
- Myers, C., & Podvey, M. (2014). Occupational Therapy Practitioner's Roles in Early Childhood Transition. *Early Intervention & School Special Interest Section Quarterly*, 21(1), 1-3.
- Phelan, S., & Kinsella, E. (2009). Occupational Identity: Engaging socio-cultural perspectives. *Journal of Occupational Science*, 16(2), 85-91.
- Prout at Work (2015). *Regenbogen. Mehr. Wert.* Abgerufen von <https://www.proutatwork.de/dossier/>
- Prüfer, P., & Rexroth, M. (1996). Verfahren zur Evaluation von Survey-Fragen: Ein Überblick. (39), S. 95-116.
- Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (2017). *Forschungsethische Grundsätze und Prüfverfahren in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften*. Aufgerufen von https://www.ratswd.de/dl/RatSWD_Output9_Forschungsethik.pdf
- Rebeiro, K. L., Day, D., Semeniuk, B., O'Brien, M., & Wilson, B. (2001). Northern initiative for social action: An occupation-based mental health program. *American Journal of Occupational Therapy*, 55, 493-500.
- Reichel, K., Marotzki, U., & Schiller, S. (2009). Ethische Standards für ergotherapeutische Forschung in Deutschland, Teil 1 – eine nationale und internationale Bestandsaufnahme *Ergoscience* 4, 56-70.
- Rickards, T., & Wuest, J. (2006). The process of losing and regaining credibility when coming-out at midlife. *Health Care for Women International*, 27(6), 530-547.
- Rivers, I. (1997). Lesbian, Gay and Bisexual Development: Theory, Research and Social Issues. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 7, 329-343.
- Rothblum, E. D. (1999). „Somewhere in Des Moines or San Antonio“: Historical Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Mental Health. In R.M. Perez, K.A.

- DeBord, & K.J. Bieschke (Hrsg), *Handbook of Counseling and Psychotherapy with Lesbian, Gay, and Bisexual Clients* (p 57-79). Washington, DC.: American Psychological Association.
- Rudman, D.L., & Dennhardt, S. (2008). Shaping knowledge regarding occupation: Examining the cultural underpinnings of the evolving concept of occupational identity. *Australian Occupational Therapy Journal*, 55, 153-162.
- Schneider, J., & Van Nes, F. (2016). Auswirkungen des „Coming-Outs“ auf die Freizeitbeschäftigung von homosexuellen Männern. *Ergotherapie* 4, 15-19.
- Schreier, M. (2011). Qualitative Stichprobenkonzepte. In *Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis* (pp. 241-256). Wiesbaden: Gabler.
- Shaw, L., & Rudman, D.L. (2009). Using occupational science to study occupational transitions in the realm of work: From micro to macro levels. *Work*, 32, 361-364.
- Smith, J. A., Larkin, M., & Flowers, P. (2009). *Interpretative phenomenological analysis. theory, method and research*. London: SAGE Publications Ltd.
- Stanley, M., & Nayar, S. (2014). Methodological rigour: Ensuring quality in occupational therapy qualitative research. *New Zealand Journal Of Occupational Therapy*, 61(1), 6-12.
- Stewart, (2013). *Transitions to adulthood for youth with disabilities through an occupational therapy lens*. Thorofare: NJ SLACK.
- Taylor, B. (1999). “Coming out” as a life transition: homosexual identity formation and its implications for health care practice. *Journal of Advanced Nursing*, 30(2), 520-525.
- Taylor, R.R. (2017). *Kielhofner’s Model Of Human Occupation: Theory and Application*. Philadelphia: Wolters Kluver.
- Tolman, D. L., Diamond, L. M., Bauermeister, J. A., George, W. H., Pfaus, J. G., & Ward, L. M. (2014). *APA handbook of sexuality and psychology, Vol. 1: Person-based approaches*. Washington, DC, USA: American Psychological Association.
- Tomlin, G., & Borgetto, B. (2011). Research Pyramid: A New Evidence-Based Practice Model for Occupational Therapy. *American Journal Of Occupational Therapy*, 65(2), 189-196

- Townsend, E. A., & Polatajko, H. J. (2013). *Enabling Occupation II: Advancing an Occupational Therapy Vision for Health, Well-being, & Justice through Occupation* (2. ed.). Ottawa, Ontario: CAOT.
- Troiden, R. R. (1989). The Formation of Homosexual Identities. *Journal of Homosexuality*, 17(1-2), 43-73.
- University of Southern California (USC) Department of Occupational Therapy (1987). *Proposal for a new doctor of philosophy degree in occupational Science*. Unpublished manuscript.
- Unruh, A.M. (2004). Reflections on: 'so... what do you do?' Occupation and the construction of identity. *Canadian Journal Of Occupational Therapy*, 71(5), 290-295.
- Walder, K., & Molineux, M. (2017). Occupational adaptation and identity reconstruction: A grounded theory synthesis of qualitative studies exploring adults' experiences of adjustment to chronic disease, major illness or injury. *Journal of Occupational Science*, 24(2), 225-243.
- Walker, B.A. (2017). Reintegration and Transition Following Active Duty: Identifying the Challenges for Veterans returning from Deployment in Afghanistan and Iraq. *American Journal of Occupational Therapy*, Vol. 71(4_1).
- Wilcock, A. (1999). Reflections on doing, being and becoming. *Australian Occupational Therapy Journal*, 46, 1-11.
- Wilcock, A. (2006). *An Occupational Perspective of Health*. Second Edition. Thorofare: Slack Incorporated.
- Wilcock, A., & Hocking, C. (2015). *An Occupational Perspective of Health*. Third Edition. Thorofare: Slack Incorporated.
- Wiseman, L., & Whiteford, G. (2009). Understanding occupational transitions: A study of older rural men's retirement experiences. *Journal of Occupational Science*, 16(2), 104-109.
- World Medical Association (2013). *Deklaration von Helsinki - Ethische Grundsätze für die medizinische Forschung am Menschen*. Aufgerufen von

http://www.bundesaerztekammer.de/fileadmin/user_upload/Deklaration_von_Helsinki_2013_DE.pdf

Yerxa, E.J., Clark, F., Frank, G., Jackson, J., Parham, D., Pierce, D., Stein, C., & Zemke, R. (1989). An introduction to occupational science: a foundation for occupational therapy for the 21st century. *Occupational Therapy in Health Care*, 6(4), 1-17.

ZEIT ONLINE (2018). *Als das Tabu in der Politik fiel*. Abgerufen von <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2014-01/politiker-homosexualitaet-wowereit/komplettansicht?print>

Abkürzungsverzeichnis



„[...] ich wollte nur diese äh...
Sachen machen, die irgendwie
in diesen lässigeren Tanzen
äh... Stil fallen, weil da auch
mehr die Frauen waren, die
mich interessiert haben [...]“

(Teilnehmer*in 1)

Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
Anh.	Anhang
bzw.	Beziehungsweise
CSD	Christopher Street Day
ebd.	ebenda
HIV	Humanes Immundefizienz-Virus
Kap.	Kapitel
Kat.	Kategorie
Tab.	Tabelle
u.a.	unter anderem
usw	und so weiter
z.B.	zum Beispiel

Abbildungsverzeichnis



„Ich hab zum Beispiel hier für die Apple Watch dieses Pride Armband. Einfach das anzuziehen [...] dann einfach am CSD das anzuziehen und das ist ja das Statement: `Ja Leute, ich auch!`“

(Teilnehmer*in 2)

Abbildungsverzeichnis

- Abbildung 1** Transitionsprozess nach Bridges (1991)
- Abbildung 2** Die dyadischen Beziehungen (Hitch et al., 2014) zwischen den Dimensions of Meaning innerhalb der Occupational Transition Coming-Out
- Abbildung 3** Die dyadischen Beziehungen (Hitch et al., 2014) zwischen den Dimensions of Meaning innerhalb der Occupational Transition Coming-Out
- Abbildung 4** Die dyadischen Beziehungen (Hitch et al., 2014) zwischen den Dimensions of Meaning innerhalb der Occupational Transition Coming-Out
- Abbildung 5** Ablauf der Studie
- Abbildung 6** Exemplarischer Auszug aus der Literaturrechercheliste
- Abbildung 7** Auszug des allgemeinen inhaltsanalytischen Ablaufmodells
- Abbildung 8** Auszug aus dem Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse
- Abbildung 9** Kategorien und Subkategorien
- Abbildung 10** Veränderung der Occupational Identity im Rahmen der Occupational Transition Coming-Out

Tabellenverzeichnis



„Ähm, das war einfach, das war überhaupt nicht schwierig darüber zu sprechen, weil eben die Beiden auch viel erzählt haben wie es bei ihnen war [...]“

(Teilnehmer*in 2)

Tabellenverzeichnis

- Tabelle 1** Modell der homosexuellen Identitätsfindung nach Carrion & Lock (1997)
- Tabelle 2** Bezugswissenschaftliche Gegenüberstellung von Transitionsmodellen und Modellen der homosexuellen Identitätsentwicklung
- Tabelle 3** Übersicht von Aspekten einer Transition aus Perspektive der Occupational Science
- Tabelle 4** Zusammensetzung der Studienteilnehmer*innen
- Tabelle 5** Veränderte Fragen nach dem Pretest
- Tabelle 6** Exemplarische Forschertriangulation
- Tabelle 7** Exemplarische Darstellung der Integration von Paraphrasen in eine Kategorie

Anhang



„[...] dann hab` ich erst so...
ging auch erst mein inneres
Outing los und dann eben aber
sehr, sehr schnell auch mein
äußeres Outing. Also ich hatte
einen ganz, ganz großen...
einen ganz großen Bedarf
danach, es wie ein Pflaster
abzureißen.“

(Teilnehmer*in 1)

Anhang

Anhang 1 Informationsschreiben für die Teilnehmer*innen

Anhang 2 Einverständniserklärung

Anhang 3 Interviewleitfaden Pretest

Anhang 4 finaler Interviewleitfaden

Anhang 5 Materialien für die Rekrutierung der Teilnehmer*innen (Flyer, Plakate)

Anhang 6 Übersicht der kontaktierten Institutionen

Anhang 7 Transkriptionsregeln

Anhang 8 Auszug aus den Transkripten von T1 und T6

Anhang 9 Auszug aus zusammenfassender Inhaltsanalyse, Paraphrasierung

Anhang 10 Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell

Anhang 11 Ablaufmodell zusammenfassender Inhaltsanalyse

Anhang 12 Einschätzung der Evidenz verwendeter Literatur

Anhang 13 Literaturrecherche

Anhang 14 Ehrenwörtliche Erklärung

Anhang 1 Informationsschreiben für die Teilnehmer*innen



Liebe*r Studienteilnehmer*In,

vielen herzlichen Dank für Dein Interesse an der Teilnahme an unserer Studie *„Das Coming-Out homosexueller Frauen und Männer als Occupational Transition und Re-Konstruktion der Occupational Identity“*.

Im Folgenden werden wir Dir hoffentlich einige Fragen beantworten können, welche Dir Informationen zum Ziel der Studie und zum Ablauf des Interviews geben.

Was ist es für eine Studie und welches Ziel verfolgen wir?

Mit der Durchführung einer qualitativen Studie untersuchen wir, wie homosexuelle Frauen und Männer ihren Alltag während ihres Coming-Outs erlebten. Die ergotherapeutische Wissenschaft beschreibt alltägliche Aktivitäten als essentiell in der Gestaltung von Lebensveränderungen (Transitionen) und der Ausbildung sowie Darstellung der eigenen Identität gegenüber anderen; so auch die sexuelle Identität. Dies möchten wir weiter untersuchen.

Wie werden die Daten unserer Studie erhoben?

Wir werden ein Interview mit Dir durchführen. Es ist eine Methode der qualitativen Forschung, die Dein persönliches Erleben, Deine Gefühle sowie Gedanken zu erfassen versucht.

Wie wird das Interview ablaufen?

Das Interview wird ca. 60 Minuten dauern. Wir beide (Kevin und Rebecca) werden Dich gemeinsam interviewen und Dir einige Fragen zu Deinem Coming-Out und Deinem Alltag stellen. Hierbei ist es uns wichtig, dass Du die Fragen in dem Maße beantwortest wie es für Dich angenehm ist!

Wo wird das Interview stattfinden?

Um Dir die Interviewsituation möglichst angenehm zu gestalten, bitten wir Dich darum einen Ort auszuwählen, an dem Du Dich wohlfühlst sowie frei und ungehindert mit uns reden kannst.

Wie werden Deine Daten ausgewertet?

Um das Interview auswerten zu können, werden wir ein analoges und ein digitales Aufnahmegerät nutzen, um sicherstellen zu können, dass die Gesprächsinhalte erfasst werden. Wir werden dem Interview mit Dir ein Synonym zuweisen, sodass Deine Anonymität gewährleistet ist. Der Gesprächsinhalt wird transkribiert. Dies bedeutet, dass wir den gesamten Gesprächsinhalt aufschreiben und diesen anschließend auf bestimmte Themen und ergotherapeutische Konzepte hin untersuchen werden.

Was geschieht nach der Studie mit Deinen Daten?

Nach erfolgreicher Auswertung werden die Aufnahmen gelöscht. Die analysierten Texte werden wir zur Beantwortung unserer Forschungsfrage in anonymisierter Form nutzen.

Hast Du die Möglichkeit, die Ergebnisse zu erfahren?

Ja! Möchtest du die Ergebnisse unserer Studie erfahren, teile uns dies mit und wir werden Dir nach erfolgreicher Auswertung die Ergebnisse via E-Mail zukommen lassen.

Herzliche Grüße,
Kevin und Rebecca

Anhang 2 Einverständniserklärung



Einverständniserklärung

zur Teilnahme an der wissenschaftlichen Studie

*„Das Coming-Out homosexueller Frauen und Männer als Occupational Transition
und Re-Konstruktion der Occupational Identity“*

(Nachname, Vorname)

(Straße, Postleitzahl, Wohnort)

(Telefon)

(Email)

Ich habe die „Information für Teilnehmer*innen“ der genannten Studie gelesen und verstanden. Eine Kopie dieser Information wurde mir ausgehändigt. Außerdem hatte ich ausreichend Gelegenheit, Fragen (z. B. zu Inhalt, Zweck und Verlauf) zu stellen.

Ich erkläre mich damit einverstanden, an der Studie teilzunehmen. Meine Teilnahme erfolgt freiwillig.

Ich habe die Möglichkeit, meine Einwilligung zur Teilnahme an dieser Studie jederzeit und ohne Angabe von Gründen zurückzuziehen, ohne dass mir daraus Nachteile entstehen.

Datenschutzklausel:

Ich erkläre, dass ich mit der im Rahmen der Studie erfolgenden Aufzeichnung von Studiendaten und ihrer Verwendung in pseudo- bzw. anonymisierter Form einverstanden bin.

(Ort, Datum)

(Unterschrift der Teilnehmer*in)

(Ort, Datum)

(Unterschrift K. Godau/R. Lang)

Anhang 3 Interviewleitfaden Pretest

Interviewleitfaden

1. Frage nach Beruf/Studium
2. Frage nach Freizeit
3. Lebst Du in einer Beziehung?
4. Nimm Dir bitte einen Moment Zeit und erinnere Dich an Dein Coming-Out. Wie hast Du Dein Coming-Out erlebt?
5. Welche Betätigungen waren Dir während des Prozesses wichtig für dich?
6. Welche Betätigungen haben Dich unterstützt?
Oder gehindert?
7. Wie hat sich Dein Gefühl zu Dir selbst verändert?
8. Welche Rolle spielte Dein Umfeld/Deine Umgebung während des Coming-Outs?

Anhang 4 finaler Interviewleitfaden

Interviewleitfaden

1. Frage nach Beruf/Studium
2. Frage nach Freizeit
3. Lebst Du in einer Beziehung?
4. Nimm Dir bitte einen Moment Zeit und erinnere Dich an Dein Coming-Out. Wie hast Du Dein Coming-Out erlebt?
5. Welche Tätigkeiten sind Dir während des Prozesses wichtig geworden?
Oder unwichtiger?
6. Welche Tätigkeiten haben Dich unterstützt?
Oder gehindert?
7. Wie hat sich Dein Gefühl zu Dir selbst verändert?
8. Welche Rolle spielte Dein Umfeld/Deine Umgebung während des Coming-Outs?

Ankerpunkte für das Interview, an denen wir näher nachfragen:

- Tätigkeiten
- Veränderung
- Bedeutung
- Umfeld

Verstärkende Fragen:

Kannst Du das näher erklären?

Wie meinst Du das? Kannst Du mir ein Beispiel geben?

Erzähl mir mehr darüber...

Anhang 5 Materialien für die Rekrutierung der Teilnehmer*innen (Flyer, Plakate)

Flyer Vorderseite

Zuyd
Hogeschool
**ZU
YD**

**Bist du lesbisch oder
schwul?**

Möchtest Du uns Deine
Coming-Out Geschichte
erzählen?



(UCSB SexInfo, 2018)

Rebecca Lang, Coming-Out 1994



Kevin Godau, Coming-Out 2013

Kontakt:

bachelor.transition@gmail.com

Flyer Rückseite

Wir, Rebecca Lang und Kevin Godau, sind seit mehreren Jahren als Ergotherapeut_innen tätig und befinden uns im berufsbegleitenden Bachelorstudiengang Ergotherapie an der Hogeschool Zuyd, Heerlen, Niederlande.

Die ergotherapeutische Wissenschaft beschäftigt sich mit dem Alltagsleben eines Menschen und untersucht die Gesundheit, das Wohlbefinden und die Lebensqualität über die gesamte Lebensdauer hinweg.

Wir interessieren uns dabei für menschliche Veränderungsprozesse, wie dem Coming-Out und der Bedeutung täglicher Aktivitäten im Leben eines homosexuellen Menschen.

- Was hat sich durch Dein Coming-Out in Deinem Alltag verändert?
- Gehst Du anderen oder neuen Aktivitäten nach?
- Haben sich Deine sozialen Kontakte verändert?

Um das zu erfahren, brauchen wir Deine Geschichte!

Wir möchten Dich interviewen, um zu erfahren, wie Du Deinen Veränderungsprozess „Coming-Out“ erlebt und gestaltet hast.

Das Gespräch dauert ca. 60 Minuten und findet an einem Ort Deiner Wahl statt. Das Gespräch wird aufgezeichnet und die Gesprächsinhalte anonymisiert weiterverarbeitet. Damit gewährleisten wir, dass keine Rückschlüsse auf Dich gezogen werden können. Die Aufnahme wird gelöscht, sobald die Analyse des Gesprächsinhaltes abgeschlossen ist.

Wir freuen uns auf Dich und Deine Geschichte!



Anhang 6 Übersicht der kontaktierten Institutionen

Schwul-lesbische soziale Einrichtungen

Schwul-lesbische Regional und Landesverbände

Schwul-lesbische Sportvereine

Schwul-lesbische Referate an Universitäten und Hochschulen

Universitäten und Hochschulen

Anhang 7 Transkriptionsregeln

- Der Gesprächsbeitrag des Studienteilnehmer*in wird mit einem T und entsprechender Ziffer gekennzeichnet
- Die Forscher*innen werden mit dem ersten Buchstaben des jeweiligen Vornamens abgekürzt; danach folgt ein Doppelpunkt
- Sowohl die Abkürzungen für die Forscher*innen als auch Teilnehmer*innen werden fettgedruckt formatiert
- Die Gesprächsaussagen wurden im Sinne der aktuellen deutschen Rechtschreibung korrigiert.
- Unterbrechungen durch andere Personen werden in [] geschrieben
- Verwendete Füllwörter der Teilnehmer*innen, z.B. ähm, mh werden transkribiert
- Nonverbale Äußerungen werden nicht transkribiert
- Nummerierung der Zeilen jedes Transkriptes beginnt bei 1
- Seitenzahlen wurden eingefügt
- Beim Wechsel des Sprechenden erfolgt eine Leerzeile
- Abkürzungen der Teilnehmer*innen: T1, T2, T3, T5, T6, T7
- Abkürzungen der Forscher*innen: R – Rebecca Lang, K – Kevin Godau

Anhang 8 Auszug aus den Transkripten von T1 und T6

Transkript T1

193

194 **T1:** : Ihr Ernst... und...man denkt immer so junge Generation und Sachen verändern
195 sich und da hab ich wirklich so gedacht so Wahnsinn also daß das passiert und auch
196 weil alle diese Feundinnen die ich hatte diese 6 Mädels die wir waren... wir waren
197 alle auch nicht... obwohl wir natürlich schon nochmal unterschiedlich waren... nicht
198 einheimisch bayrisch also wir sind nicht unser Stammbaum war nicht seit
199 Generationen in Garmisch sondern das waren alles... das waren... die... das war eine
200 Vietnamesin, eine Holländerin eine Französin, eine Belgierin... #00:09:00-5#

201

202 **K:** Also schon divers|#00:09:05-6#

203

204 **R:** Was?!#00:09:00-5#

Transkript T6

240 **T6:** Hab ich halt geschaltet so "Oh OK so ja... ich glaub auch nicht, daß ich
241 heterosexuell bin", hab ich zu ihm gesagt und es war jetzt halt nicht, daß ich
242 irgendwie die Stärke gehabt hätte, in dem Moment direkt zu sagen so "Oh ja, ich
243 habe jetzt irgendwie mal so nen Reim drauf gemacht. Ich kann mich jetzt irgendwie
244 selbst lesen und verstehen und mir eingestehen, daß ich homosexuell bin. Davon |
245 war ich halt da noch Monate entfernt zu dem Zeitpunkt. #00:03:18-9#

246

247 **R:** OK. #00:03:18-9#

248

249 **T6:** Und ähm...und tatsächlich war das halt auch sehr sehr dünn irgendwie und
250 danach auch nicht mehr sehr sehr sehr sehr darüber geredet. Und ähm..., weil halt
251 ganz andere Sachen in dem Zeitpunkt anstanden, hab ich das dann einfach so
252 wieder zurückgeschoben, so`n bisschen. Dann hatte ich halt meine Abi Prüfung, und
253 dann hab ich mich für den Studiengang beworben und ich weiß, dann war ich hier für
254 ein Auswahlgespräch in Köln und da hatte er mir geschrieben so "Ah, ich fahr jetzt
255 mit Leuten nach Holland." und ich so "Mit wem denn?" Da hatte der irgendjemanden

Anhang 9 Auszug aus zusammenfassender Inhaltsanalyse, Paraphrasierung

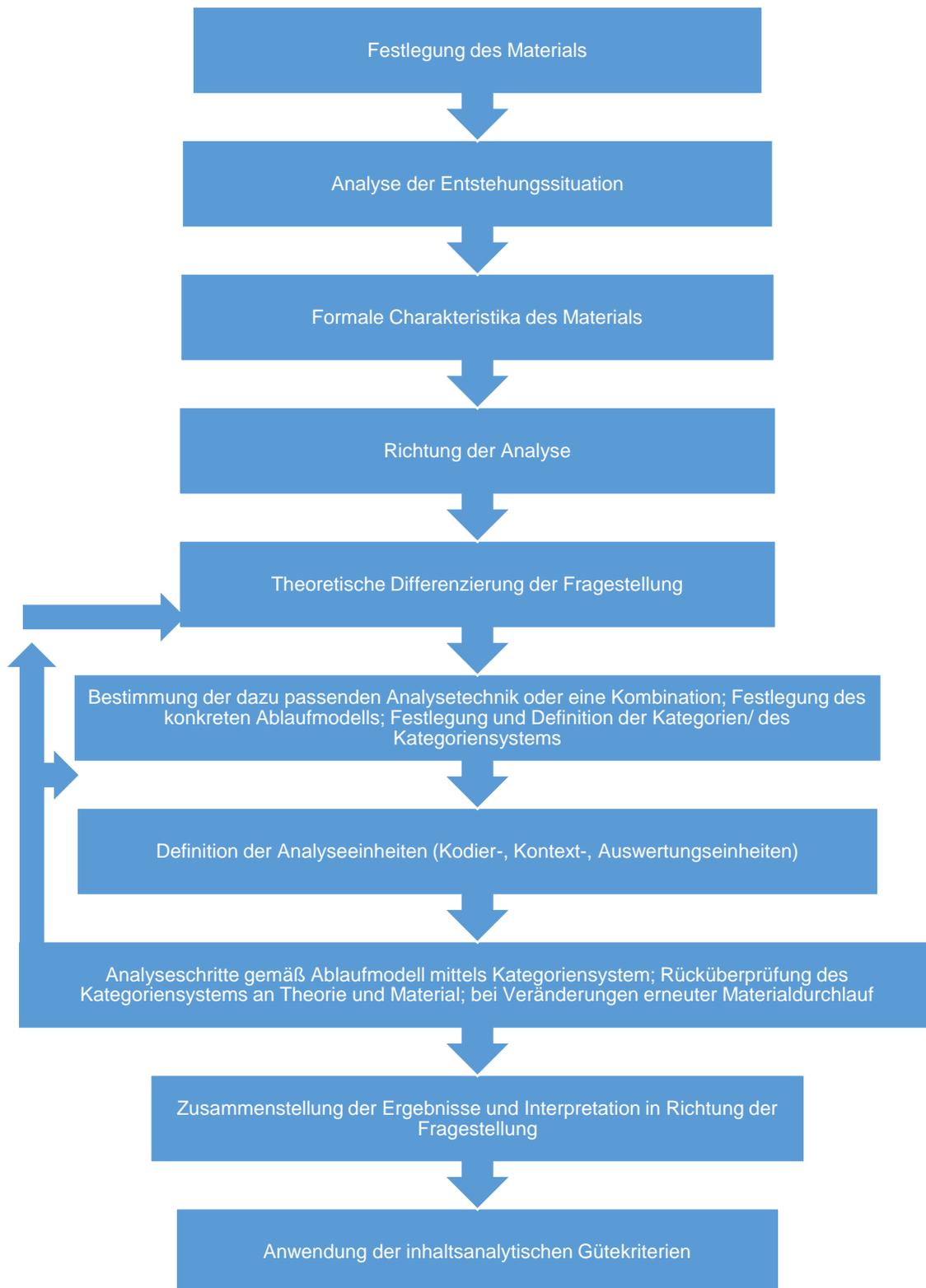
T1, Paraphrasen von Kevin

110	kein schlaue [?]es gab kein wir [?]es gab kein Anyway es gab keine... kein soziales	
111	System was irgendwie dieses Thema in Anspruch genommen hat Es..., wenn man	
112	darüber geredet hat, war es erstens nur über männliche Homosexualität also es gibt	Themen in Wohnort
113	schwule Männer das wusste ich auch, aber das sind die ändern und wir sind nicht so,	
114	denn wir sind in Bayern ... was auch immer... deswegen ähm... ziemliche	KG Kevin Godau Schwule Männer sind anders und kein Teil von Bayern
115	Schocknachricht auch für mein ganzes Dorf fand ich sehr interessant ich habe das	
116	ähm zuerst meiner besten R. eundin erzählt -Annabella - die das leider nicht so gut	
117	aufgenommen hat wir haben auch seitdem keinen Kontakt mehr das hatte also	KG Kevin Godau Kontaktabbruch mit bester R: eundin, nachdem sie es ihr erzählte
118	wirklich doch weitreichende Folgen All meine R: eundinnen, mit denen ich	
119	aufgewachsen bin, ist leider das gleiche Thema, deswegen... meine Coming-Out	
120	Geschichte ist glaube ich auch nicht die Motivierendste, um sie zu erzählen. Ähm...	
121	nee es ist also auf sehr große Abstoßung... sehr viel ähm... ekel war auch dabei,	KG Kevin Godau Kontaktabbruch mich damaligen R: eundin aufgrund Outing/ Homosexualität

T1, Paraphrasen von Rebecca

Homosexualität ein Thema, was sich aber auf "andere" bezieht. ¶
„wenn man darüber geredet hat, war es erstens nur über männliche Homosexualität, also es gibt schwule Männer. Das wusste ich auch, aber das sind die ändern und wir sind nicht so, denn wir sind in Bayern“ (Memo in: T1 transkript komplett, Absatz 27) ¶
T1 transkript komplett, Absatz 27) ¶
Beste Freundin im Herkunftsort bricht aufgrund des Outings den Kontakt ab ¶
„ziemliche Schocknachricht auch für mein ganzes Dorf, fand ich sehr interessant. Ich habe das ähm... zuerst meiner besten Freundin erzählt, Annabella, die das leider nicht so gut aufgenommen hat. Wir haben auch seitdem keinen Kontakt mehr“ (Memo in: T1 transkript komplett, Absatz 27) ¶
Auch andere Freundinnen aus dem Herkunftsort reagieren mit Ekel und Abstoßung. ¶
„All meine Freundinnen, mit denen ich aufgewachsen bin, ist leider das gleiche Thema, deswegen... meine Coming-Out Geschichte ist glaube ich auch nicht die Motivierendste, um sie zu erzählen. Ähm... nee, es ist also auf sehr große Abstoßung... sehr viel ähm... Ekel war auch dabei, also bei meinen Freundinnen jetzt.“ (Memo in: T1 transkript komplett, Absatz 27) ¶
grosse Emotionalität beim Outing = weinen. ¶
„wenn ich mich geoutet hab, hab ich natürlich geweint, geweint, geweint“ (Memo in: T1 transkript komplett, Absatz 29) ¶
Großes Bedürfnis und Freude, der besten Freundin von der Verliebtheit zu erzählen. ¶
„Ich hab mich unfassbar gefreut und ich hab mich hingesezt und hab gesagt "Annabella, ich muss dir was erzählen!" und "Ich hab mich verliebt!" und Annabella war so "Das ist ja super!" und ich so "Ja, in 'ne Frau!"“ (Memo in: T1 transkript komplett, Absatz 29) ¶

Anhang 10 Allgemeines inhaltsanalytisches Ablaufmodell (Mayring, 2015, S.62)



Anhang 12 Einschätzung der Evidenz nach Tomlin & Borgetto (2011)

Theoretische Beiträge

Adams, J., Hayes, J., & Hopson, B. (1976). <i>Transition - understanding and managing personal change</i> . London: Martin Robertson & Company.	Theoretischer Beitrag
Birkholtz, M., & Blair, S.E.E. (1999). 'Coming out' and its impact on women's occupational behaviour - a discussion paper. <i>Journal of Occupational Science</i> , 6(2), 68-74.	Theoretischer Beitrag
Blair, S. E. E. (2000). The Centrality of Occupation during Life Transitions. <i>British Journal of Occupational Therapy</i> , 63(5), 231-237.	Theoretischer Beitrag
Bridges, W. (1991). <i>Managing Transitions: Making the Most of Change</i> . Addison-Wesley.	Theoretischer Beitrag
Cass, V. (1979). Homosexual Identity Formation: A Theoretical Model. <i>Journal of Homosexuality</i> , 4(3), 219-235.	Theoretischer Beitrag
Christiansen, C. (1999). Defining lives: Occupation as identity: An essay on competence, coherence, and the creation of meaning. <i>American Journal of Occupational Therapy</i> , 53, 547-558.	Theoretischer Beitrag

<p>Eliason, M. J. (1996b). Identity formation for lesbian, bisexual, and gay persons: Beyond a “minoritizing” view. <i>Journal of Homosexuality</i>, 30, 31–58.</p>	<p>Theoretischer Beitrag</p>
<p>Floyd & Stein (2002). Sexual orientation identity formation among gay, lesbian, and bisexual youths: Multiple patterns of milestone experiences. <i>Journal of Research on Adolescence</i> 12(2), 167-191.</p>	<p>Theoretischer Beitrag</p>
<p>Gilligan, R. (2009). Positive Turning Points in the Dynamics of Change over the Life Course. In J. A. Mancini & K. A. Roberto (Eds.), <i>Pathways of Human Development</i> (pp. 15-34). Lanham: Lexington Books.</p>	<p>Theoretischer Beitrag</p>
<p>Horowitz, J. L., & Newcomb, M. D. (2001). A multidimensional approach to homosexual identity. <i>Journal of Homosexuality</i>, 42(2), 1-19.</p>	<p>Theoretischer Beitrag</p>
<p>Jackson, J. (1995). Sexual orientation: Its relevance to occupational science and the practice of occupational therapy. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 49(7), 669–679.</p>	<p>Theoretischer Beitrag</p>
<p>Kalra, G. (2012). A psychiatrist’s role in “coming out” process: Context and</p>	<p>Theoretischer Beitrag</p>

controversies post-377. <i>Indian Journal of Psychiatry</i> , 54(1), 69–72.	
Lommatzsch, S. (1998). Lesbisches“ coming-out“ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur: Konzepte und Darstellungsformen. München: GRIN Verlag.	Theoretischer Beitrag
Phelan, S., & Kinsella, E. (2009). Occupational identity: engaging socio-cultural perspectives. <i>Journal of Occupational Science</i> , 16(2), 85-91.	Theoretischer Beitrag
Rivers, I. (1997). Lesbian, gay and bisexual development: theory, research and social issues. <i>Journal of Community & Applied Social Psychology</i> , 7(5), 329–343.	Theoretischer Beitrag
Shaw, L. & Rudman, D.L. (2009). Using occupational science to study occupational transitions in the realm of work: From micro to macro levels. <i>Work</i> 32, 361-364.	Theoretischer Beitrag
Taylor, B. (1999). ‘Coming out’ as a life transition: homosexual identity formation and its implications for health care practice. <i>Journal of Advanced Nursing</i> , 30, 520–525.	Theoretischer Beitrag
Troiden, R. R. (1989). The Formation of Homosexual Identities. <i>Journal of Homosexuality</i> , 17(1/2), 43.	Theoretischer Beitrag

Empirische Beiträge

Qualitative Forschungsbeiträge

Beagan, B.L., & Hattie, B. (2015). LGBTQ Experiences with Religion and Spirituality: Occupational Transition and Adaptation. <i>Journal of Occupational Science</i> , 22(4). 459-476	3c
Crider, C., Calder, C.R., Bunting, K.L., & Forwell. S. (2015). An Integrative Review of Occupational Science and Theoretical Literature Exploring Transition. <i>Journal of Occupational Science</i> , 22(3), 304-319.	Mega-Synthese
Devine, R., & Nolan, C. (2007). Sexual Identity & Human Occupation: A Qualitative Exploration. <i>Journal of Occupational Science</i> , 14(3), 154-161.	2b
Jonsson H, Josephsson S, & Kielhofner G. (2001). Narratives and experience in an occupational transition: a longitudinal study of the retirement process. <i>American Journal of Occupational Therapy</i> , 55(4), 424-432.	2a

<p>Jonsson, H., Kielhofner, G., & Borell, L. (1997). Anticipating Retirement: The Formation of Narratives Concerning an Occupational Transition. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 51(1), 49–56.</p>	<p>3c</p>
<p>Lehmann, J., Wöber, J. (2016). <i>Bin ich wie ich handle oder handle ich wie ich bin? Zum Verständnis des Konzeptes von Occupational Identity in Ergotherapie und Occupational Science</i> (Bachelorarbeit).</p>	<p>Meta-Synthese</p>
<p>Walder, K., & Molineux, M. (2017). Occupational adaptation and identity reconstruction: A grounded theory synthesis of qualitative studies exploring adults' experiences of adjustment to chronic disease, major illness or injury. <i>Journal of Occupational Science</i> 24(2), 225-243.</p>	<p>1</p>
<p>Walker, B.A. (2017). Reintegration and Transition Following Active Duty: Identifying the Challenges for Veterans returning from Deployment in Afghanistan and Iraq. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 71, 199-199.</p>	<p>1</p>

Experimentelle Forschungsbeiträge

Cass, V. (1984). Homosexuality Identity Formation: Testing a Theoretical Model. <i>Canadian Journal of Sex Research</i> , 20(2), 143-167.	Quantitativ, Base 2
---	---------------------

Beschreibende Forschungsbeiträge

Unruh, A. M. (2004). Reflections on: "So...what do you do?" Occupation and the construction of identity. <i>Canadian Journal of Occupational Therapy</i> , 71, 290–295.	Individual Case Study
---	-----------------------

Anhang 13 Literaturrecherche

Datum	Datenbank	Suchstrategien	Resultate	Artikel	Evidenz	Genutzt
14.10.17	Google scholar	Occupational transition homosexuality	25600	Devine, R., & Nolan, C. (2007). Sexual Identity & Human Occupation: A Qualitative Exploration. <i>Journal of Occupational Science</i> 14(3), pages 154-161.	2b	Ja
	AOTA	transition	1834	<p>AOTA (2008). <i>Occupational Therapy's Role in Transition Services and Planning</i>. Abgerufen von http://conaboy.com/wp-content/uploads/2014/02/TransitionsFAQ.pdf</p> <p>AOTA (2017). <i>What is Occupational Therapy's Role in Transition Services and Planning?</i> Abgerufen von https://oot.memberclicks.net/assets/BRE_NDA2017/2017specialresources/2017%20aota%20faq-what-is-ots-role-in-transition-services-and-planning-20170530.pdf</p> <p>AOTA (2012). <i>Transition across Context – Checklist for Occupational Practitioners</i>. Abgerufen von https://www.aota.org/Practice/Children-Youth/Transitions/Resources.aspx</p>		

		Transition AND work	1627	PDF Transitional Return to Work Programs PDF Tips for Work Transition. Newly unemployed.		
19.10.17	AJOT	Transition AND retirement	23	<p>Van Ooyen, C., Grapczynski, C. A., Renter, H. M., Sisco, W., Liebknecht, J., & Doherty, K. (2015). Factors That Affect the Retirement Transition for the Baby Boomer Generation and Implications for Occupational Therapy...AOTA/NBCOT National Student Conclave. Dearborn, Michigan. November 18-19 2016. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 69, 577–581.</p> <p>Jonsson H, Josephsson S, & Kielhofner G. (2001). Narratives and experience in an occupational transition: a longitudinal study of the retirement process. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 55(4), 424–432.</p> <p>Jonsson, H., Kielhofner, G., & Borell, L. (1997). Anticipating Retirement: The Formation of Narratives Concerning an Occupational Transition. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 51(1), 49–56.</p>	2a	Ja
					3c	Ja

		Transition AND work Filter "research articles"	287 191	<p>Gooch, K., Miller, P., Spence, A., Toland, A., & Pierce, D. (2015). The Ohio Occupational Therapy Transition Outcomes Study: A Three-Year Description of Secondary Transition Services. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 69, 1349–1351.</p> <p>Marshall, C. A., Lysaght, R., & Krupa, T. (2018). Occupational transition in the process of becoming housed following chronic homelessness. <i>Canadian Journal of Occupational Therapy</i>, 85(1), 33.</p> <p>Maley, C. M., Pagana, N. K., Velenger, C. A., & Humbert, T. K. (2016). Dealing With Major Life Events and Transitions: A Systematic Literature Review on and Occupational Analysis of Spirituality. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 70(4), p1–p6.</p> <p>Walker, B.A. (2017). Reintegration and Transition Following Active Duty: Identifying the Challenges for Veterans returning from Deployment in Afghanistan and Iraq. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 7(1), 199-199.</p>	1	Ja
--	--	--	------------	--	---	----

		„occupational transition“ AND gay Filter 2007-2017	13	Beagan, B.L. & Hattie, B. (2015). LGBTQ Experiences with Religion and Spirituality: Occupational Transition and Adaptation. <i>Journal of Occupational Science</i> 22:4, pages 459-476	3c	ja
		„occupational transition“ AND lesbian Filter 2007-2017	9			
		„occupational transition“ AND “coming out” Filter 2007-2017	2			
		“occupational transition“ AND coming out” Filter 2007-2017	68			
21.10.17	Google scholar	Occupational transition homosexuality	25600	Taylor, B. (1999). ‘Coming out’ as a life transition: homosexual identity formation and its implications for health care practice. <i>Journal of Advanced Nursing</i> , 30, 520–525. doi:10.1046/j.1365-2648.1999.01108.x		Ja Ja

				<p>Birkholtz, M. & Blair, S.E.E. (1999). 'Coming out' and its impact on women's occupational behaviour - a discussion paper. <i>Journal of Occupational Science</i> Vol. 6, Iss. 2,1999</p> <p>Blair, S. E. E. (2000). The Centrality of Occupation during Life Transitions. <i>British Journal of Occupational Therapy</i>, 63(5), 231-237.</p> <p>McCarthy, K. (2013). "Coming Out": The Occupational Impact for Gay Men". <i>Collected Faculty and Staff Scholarship</i>. Paper 251. http://scholar.dominican.edu/all-faculty/251 (Präsentation)</p> <p>Crider, C., Calder, C.R., Bunting, K.L., & Forwell. S. (2015). An Integrative Review of Occupational Science and Theoretical Literature Exploring Transition. <i>Journal of Occupational Science</i> 22:3, 304-319.</p> <p>Rickards, T & Wuest, J. (2006). The Process of Losing and Regaining Credibility When Coming-Out at Midlife.</p>	<p>Mega-Synthese</p>	<p>Ja</p> <p>Ja</p> <p>Ja</p>
--	--	--	--	---	----------------------	-------------------------------

				<p><i>Health Care for Women International</i> 27(6), 530-547.</p> <p>Rivers, I. (1997). Lesbian, gay and bisexual development: theory, research and social issues. <i>Journal of Community & Applied Social Psychology</i>, 7(5), 329–343.</p> <p>Money, J., & Russo, A. J. (1979). Homosexual Outcome of Discordant Gender Identity/Role in Childhood: Longitudinal Follow-Up1. <i>Journal of Pediatric Psychology</i>, 4(1), 29</p>		
	DIZ	Transition theory 2006-2017	1880987			
		Transition theory AND occupation 2006-2017	155734			
		full text access	115556			
		subject: gender identity	1714 55			
26.10.17	PubMed	Occupational transition	1372 16	Eagers (2016). A review of occupational therapy's contribution to and involvement in the work-to-retirement		

		“occupational transition”		transition process: An Australian perspective. <i>Australian Occupational Therapy Journal</i> . 63(4), 277-92.		
		Transition AND homosexuality Filter 10 Jahre	89 55	Coker, T.R., Austin, S.B., & Schuster, M.A. (2010). The health and health care of lesbian, gay, and bisexual adolescents. <i>Annu Rev Public Health</i> , 31, 457-77.		
		transition ANG gay transition ANG gay NOT HIV Filter 10 Jahre transition ANG gay NOT HIV NOT transgender	316 254 194 100			
		occupational transition AND gay	0			
		transition ANG lesbian NOT HIV NOT transgender	298	Danielle R. Brittain, & Mary K. Dinger. (2015). An examination of health inequities among college students by sexual orientation identity and sex. <i>Journal of Public Health Research</i> , Vol 4,(1) Green, K. E., & Feinstein, B. A. (2012). Substance use in lesbian, gay, and bisexual populations: An update on empirical research and implications for		

				treatment. <i>Psychology of Addictive Behaviors</i> , 26(2), 265–278.		
		“transition model”	206			
		“transition model” AND occupation	2			
	DIZ	“transition model” AND occupation Filter: Title “transition model” [title] AND occupation	1374 0 11	Breen, R., & Jonsson, J. O. (2000). Analyzing Educational Careers: A Multinomial Transition Model. <i>American Sociological Review</i> , 65(5), 754–772.		
27.10.17	DIZ	homosexual identity formation Filter relevant	40662	Keneady, D.A., & Oswalt, S.B. (2014). Is Cass’s Model of Homosexual Identity Formation Relevant to Today’s Society? <i>Abstract American Journal of Sexuality Education</i> , 9(2), 229-246. 2014. Troiden, R. R. (1989). The Formation of Homosexual Identities. <i>Journal of Homosexuality</i> , 17(1/2), 43. Cass, V. (1979). Cass, V. C. (1979). Homosexuality identity formation: A theoretical model. <i>Journal of homosexuality</i> , 4(3), 219-235.		Ja Ja

		Filter Full text Filter relevant	27653	<p>Milton, H. L., & MacDonald, G. J. (1984). Homosexual identity formation as a developmental process. <i>Journal of Homosexuality</i>, 9(2-3), 91-104.</p> <p>Brady, S. & Busse, W.J. (1994) The gay identity questionnaire: A brief measure of homosexual identity formation. <i>Abstract Journal of Homosexuality</i>, 6(4), 1-22.</p> <p>Cass, V. C. (1984). Homosexual identity formation: Testing a theoretical model. <i>Journal of sex research</i>, 20(2), 143-167.</p> <p>Kivel, B.D., & Kleiber, D.A. (2000). Leisure in the Identity Formation of Lesbian/Gay Youth: Personal, but Not Social. <i>Leisure Sciences</i>, 22(4), 215-232.</p> <p>Scornaiencki, J.M. (2012). Occupational transitions: Restructuring a life. <i>Work</i> 4, 73–75. DOI 10.3233/WOR-2012-01563</p>	Quantita tiv, Base 2	Ja
--	--	-------------------------------------	-------	--	----------------------------	----

				engagement in occupations. <i>British Journal of Occupational Therapy</i> , 63(9), 432–439.		
27.11.17	Google scholar	Transition AND change	356.000.000	Young, A., & Lockhart, T. (1995). A cycle of change: the transition curve. Cranfield School of Management. Abgerufen von https://www.ucd.ie/t4cms/Transition%20Curve%20Cranfield%20Article.pdf		
29.11.17	DIZ	Is Cass's Model of Homosexual Identity Formation Relevant to Today's Society?	17	Darin gefunden: Gordon, L.E., & Silva, T.J. (2015). Inhabiting the Sexual Landscape: Toward an Interpretive Theory of the Development of Sexual Orientation and Identity . <i>Journal of Homosexuality</i> , 62(4), 495-530.		ja
		"sexual identity transition"	3	Keine		
		"sexual identity change"	50	keine		
30.11.17	DIZ	"Sexual identity model"	43	Horowitz, J. L., & Newcomb, M. D. (2001). A multidimensional approach to homosexual identity. <i>Journal of Homosexuality</i> , 42(2), 1-19. http://dx.doi.org.zuyd.idm.oclc.org/10.1300/J082v42n02_01 Eliason, M. J. (1996b).		Ja

				<p>Identity formation for lesbian, bisexual, and gay persons: Beyond a “minoritizing” view. <i>Journal of Homosexuality</i>, 30(3), 31–58.</p> <p>gefunden in:</p> <p>Savin-Williams, R. C., & Diamond, L. M. (2000). Sexual identity trajectories among sexual-minority youths: Gender comparisons. <i>Archives of sexual behavior</i>, 29(6), 607-627.</p> <p>Floyd, F. J., & Stein, T. S. (2002). Sexual orientation identity formation among gay, lesbian, and bisexual youths: Multiple patterns of milestone experiences. <i>Journal of Research on Adolescence</i>, 12(2), 167-191.</p> <p>gefunden in:</p> <p>Austin & Bozick (2012).</p> <p>Austin, E. L., & Bozick, R. (2012). Sexual orientation, partnership formation, and substance use in the transition to adulthood. <i>Journal of youth and adolescence</i>, 41(2), 167-178.</p> <p>Coleman, E. (1982). Developmental stages of the coming-out process. Homosexuality and Psychotherapy. <i>Journal of Homosexuality</i>, 7(2–3), 31–43</p>		Ja
--	--	--	--	---	--	----

				Gefunden in: Rickards, T., & Wuest, J. (2006). The process of losing and regaining credibility when coming-out at midlife. <i>Health Care for Women International</i> , 27(6), 530-547.	
23.01.18	DIZ	Essentialism AND sexual identity Filter 1981 - 2019	49395	Mosher, C. M. (2001). The Social Implications of Sexual Identity Formation and the Coming-Out Process: A Review of the heoretical and Empirical Literature. <i>The Family Journal: Counseling And Therapy for Couples and Families</i> , 9(2), 164-173.	ja
		“Homosexual identity development” Filter 2007- 2018	159	Denton, M. J. (2016). Critical and Poststructural Perspectives on Sexual Identity Formation. <i>New Directions for Students Services</i> , 154(2016), 57-69. Troiden, R. R. (1979). Becoming homosexual: A model of gay identity acquisition. <i>Psychiatry</i> , 42(4), 362–373 Tolman, D. L., & McClelland, S. I. (2009). Normative sexuality development in adolescence: A decade in review, 2000–2009. <i>Journal of Research on Adolescence</i> , 21(1), 242–255.	Ja Ja

				Stein, A. (1989). Three models of sexuality: Drives, identities and practices. <i>Sociological Theory</i> , 7(1),1–13.		
14.02.18	DIZ	Occupational transition sexual identity Filter 2000-2018	21323			
		Occupational transition sexual identity Filter 2000-2018 Filter: english	21137			
		“occupational transition” AND “sexual identity” Filter 2000-2018 Filter: english	3			

		“occupational therapy” AND “sexual orientation” Filter 2000-2018 Filter: english	1276	Twinley R (2014). Sexual orientation and occupation: some issues to consider when working with older gay people to meet their occupational needs. <i>British Journal of Occupational Therapy</i> , 77(12), 623–625.		
		occupation AND sexual identity Filter 2000-2018 Filter: english				
16.02.18	DIZ	Occupational identity	275559			
		Occupational identity Filter 1990 - 2018	249,932			
		Occupational identity Filter 1990 - 2018	5688	Scriptie ERGO. Bin ich wie ich handle oder handle ich wie ich bin? Zum Verständnis des Konzeptes von Occupational Identity in Ergotherapie und Occupational Science Johanna Lehmann [aut.]; Jürgen Wöber [aut.]; Faculteit Gezondheid en Zorg - Ergotherapie - HSS [aut.] Darin gefunden:	Meta-Synthese	Ja Ja

				Christiansen, C. (1999). Defining lives: Occupation as identity: An essay on competence, coherence, and the creation of meaning. <i>American Journal of Occupational Therapy</i> , 53, 547-558.		ja
		Occupational identity Filter 1990 - 2018	1040			
		"Occupational identity" AND occupational therapy Filter 1990 - 2018		Rudman, D.L. & Dennhardt, S. (2008). Shaping knowledge regarding occupation: Examining the cultural underpinnings of the evolving concept of occupational identity. <i>Australian Occupational Therapy Journal</i> , 55, 153-162.		Ja
		"Occupational identity" AND occupational therapy Filter 2007 - 2018	754	Walder, K., & Molineux, M. (2017). Occupational adaptation and identity reconstruction: A grounded theory synthesis of qualitative studies exploring adults' experiences of adjustment to chronic disease, major illness or injury. <i>Journal of Occupational Science Vol. 24(2)</i> , 225-243..	1	Ja
03.03.18				Bridges, W. (1991). <i>Managing Transitions: Making the Most of Change</i> . Addison-Wesley. gefunden in:		Ja

			<p>Young, A., & Lockhart, T. (1995). A cycle of change: the transition curve. Cranfield School of Management.</p> <p>Hopson, B., & Adams, J. (1976). Towards and understanding of transition: Defining some boundaries of transition dynamics. In J. Adams, J. Hayes, & B. Hopson (Eds.), <i>Transition - understanding and managing personal change</i> (pp. 1-25). London: Martin Robertson & Company.</p> <p>gefunden in: Blair, S. E. E. (2000). The Centrality of Occupation during Life Transitions. <i>British Journal of Occupational Therapy</i>, 63(5), 231-237.</p> <p>Adams, J., Hayes, J., & Hopson, B. (1976). <i>Transition - understanding and managing personal change</i>. London: Martin Robertson & Company.</p> <p>gefunden in: Blair, S. E. E. (2000). The Centrality of Occupation during Life Transitions. <i>British Journal of Occupational Therapy</i>, 63(5), 231-237.</p>	<p>Ja</p> <p>Ja</p> <p>Ja</p> <p>Ja</p>
--	--	--	--	---

				<p>Gilligan, R. (2009). Positive Turning Points in the Dynamics of Change over the Life Course. In J. A. Mancini & K. A. Roberto (Eds.), <i>Pathways of Human Development</i> (pp. 15-34). Lanham: Lexington Books.</p> <p>gefunden in: Blair, S. E. E. (2000). The Centrality of Occupation during Life Transitions. <i>British Journal of Occupational Therapy</i>, 63(5), 231-237.</p>		
16.03.18	JourOccu Scie	“Occupational Identity”	33	<p>Phelan, S., & Kinsella, E. (2009). Occupational identity: engaging socio-cultural perspectives. <i>Journal Of Occupational Science</i>, 16(2), 85-91.</p> <p>Wiseman & Whiteford (2007)</p>		Ja
17.03.18				<p>Shaw, L. & Rudman, D.L. (2009). Using occupational science to study occupational transitions in the realm of work: From micro to macro levels. <i>Work</i> 32, 361-364.</p> <p>gefunden in: Scornaiencki, J.M. (2012). Occupational transitions: Restructuring a life. <i>Work</i> 4, 73–75, DOI 10.3233/WOR-2012-01563</p>		Ja
26.7.18	Google scholar	Coming out definition coming out of closet	123.000 38.100	<p>Corrigan, P., & Matthews, A. (2003). Stigma and disclosure: Implications for coming out of the closet. <i>Journal of mental health</i>, 12(3), 235-248.</p>		

		“Coming out” definition coming out of closet				
	Google scholar	coming out homosexual	204.000	Gonsiorek, J. C., & Rudolph, J. R. (1991). Homosexual identity: Coming out and other developmental events. In J. C. Gonsiorek & J. D. Weinrich (Eds.), <i>Homosexuality: Research implications for public policy</i> (pp. 161-176). Thousand Oaks, CA, US: Sage Publications, Inc.		
	PubMed	coming out process, Filter 10 Jahre coming out process, Filter 5 Jahre	241 143	Kalra, G. (2012). A psychiatrist’s role in “coming out” process: Context and controversies post-377. <i>Indian Journal of Psychiatry</i> , 54(1), 69–72. http://doi.org/10.4103/0019-5545.94652		Ja
	Google scholar	coming out homosexualität herkunft des begriffes coming out of closet	426	Lommatzsch, S. (1998). <i>Lesbisches“ coming-out“ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur: Konzepte und Darstellungsformen.</i> München: GRIN Verlag.		Ja
29.07.18	DIZ	Qualitative Forschung	53,638			

		Qualitative Forschung 2006-2018	33,157				
		Qualitative Forschung AND Ergotherapie 2006-2018	335				
11.08.18	Livivo	Qualitative Forschung	91	Przyborski, A., & Wohlrab-Sahr, M. (2014). <i>Qualitative Sozialforschung: Ein Arbeitsbuch</i> . Walter de Gruyter.			
13.08.18				Döring, N., & Bortz, J. (2016). <i>Forschungsmethoden und Evaluation (5. Auflage)</i> . Heidelberg: Springer. Darin: Schreier, M. (2011). Qualitative Stichprobenkonzepte. In <i>Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis</i> (pp. 241-256). Wiesbaden: Gabler. Darin: Mey, G., & Mruck, K. (2011). Qualitative Interviews. In <i>Qualitative Marktforschung in Theorie und Praxis</i> (pp. 257-288). Wiesbaden: Gabler.	Ja	Ja	Ja
				Carpenter, C., Suto, M. (2008). <i>Qualitative Research for Occupational and Physical Therapists</i> . Blackwell: Oxford.		Ja	
14.08.18	DIZ	phenomenolog ical research		Stanley, M., & Nayar, S. (2014).		Ja	

		<p>scandinavian journal of occupational therapy</p> <p>australian occupational therapy journal</p> <p>journal of occupational science</p> <p>british journal of occupational therapy</p> <p>ergoscience</p> <p>iran occupational health</p> <p>australian & new zealand journal of psychiatry</p> <p>qualitative research</p>				
	DIZ	<p>Interpretative phenomenolog ical analysis occupational science 1992-2018</p>	4042	<p>de Freitas, C. M. (2015). Umsetzung betätigungsorientierten Arbeitens bei deutschen Ergotherapeuten - eine Interpretativ Phänomenologische Analyse.</p>		

				<p><i>Ergoscience</i>, 10(4), 156-162. doi:10.2443/skv-s-2015-54020150403</p> <p>darin: Cronin-Davis, J., Butler, A. & Mayers, C. (2009). Occupational therapy and interpretative phenomenological analysis: comparable research companions? <i>British Journal of Occupational Therapy</i>, 72(8), 332–338.</p> <p>Clark, F., Park, D. & Burke, J.P. (2013). Dissemination: bringing translational research to completion. <i>American Journal of Occupational Therapy</i>, 67(2), 185-193.</p> <p>Reynolds, F. (2003). Exploring the meanings of artistic occupation for women living with chronic illness: a comparison of template and interpretative phenomenological approaches to analysis. <i>British Journal of Occupational Therapy</i>, 66(12), 551-558.</p>		
	DIZ	“qualitative research AND occupational therapy” 2009-2019	64	<p>Frank, G., & Polkinghorne, D. (2010). Qualitative research in occupational therapy: from the first to the second generation. <i>OTJR: Occupation, Participation & Health</i>, 30(2), 51-57. doi:10.3928/15394492-20100325-02</p>		

	livivo	Experteninterview	12315	Bogner, A., Menz, W., & Littig, B. (2012). <i>Experteninterviews. Theorie, Methoden, Anwendungsfelder</i> . Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.		
	livivo	Qualität qualitativer Daten	64	Helferich, C. (2005). <i>Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews</i> . Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.		Ja
	Livivo	Empirische Sozialforschung	7885	Häder, M. (2015). <i>Empirische Sozialforschung: Eine Einführung</i> . Wiesbaden: Springer-Verlag.		Ja
	DIZ	Retrospektive Studien	12914	Bestehorn, K. (2014). Prospektive und retrospektive Studien – ein Überblick. <i>Handbuch Ethik Und Recht Der Forschung Am Menschen</i> , 83. doi:10.1007/978-3-642-35099-3_13		
				Wolf, G. (2008). Entwicklungsprozesse homosexueller Identitäten. Darin: Rothblum, E. D. (2000). „Somewhere in Des Moines or San Antonio“: Historical Perspectives on Lesbian, Gay, and Bisexual Mental Health. In R.M. Perez, K.A. DeBord, & K.J. Bieschke (Hrsg), <i>Handbook of Counseling and Psychotherapy with Lesbian, Gay, and Bisexual Clients</i> (p 57-79). Washington, DC.: American Psychological Association.		Ja

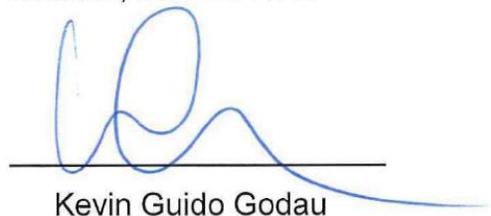
27.08.18	DIZ	Research pyramid AND tomlin	432	Tomlin, G., & Borgetto, B. (2011). Research Pyramid: A New Evidence-Based Practice Model for Occupational Therapy. <i>American Journal of Occupational Therapy</i> , 65(2), 189-196. doi:10.5014/ajot.2011.000828		Ja
16.10.18	DIZ	Inhaltsanalyse Mayring	3819	Mayring, P. (2015). <i>Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken</i> . Weinheim; Basel: Beltz.		Ja
22.10	google	Deklaration von Helsinki	929	World Medical Association (2013). <i>Deklaration von Helsinki - Ethische Grundsätze für die medizinische Forschung am Menschen</i> . Aufgerufen von http://www.bundesaerztekammer.de/fileadmin/user_upload/Deklaration_von_Helsinki_2013_DE.pdf		Ja
		rat für sozial und wirtschaftsdate n	82.700	Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten (2017). <i>Forschungsethische Grundsätze und Prüfverfahren in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften</i> . Aufgerufen von https://www.ratswd.de/dl/RatSWD_Output9_Forschungsethik.pdf		Ja

Anhang 14 Ehrenwörtliche Erklärung

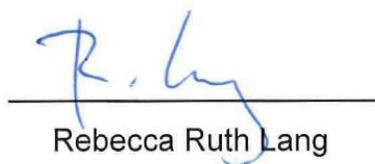
Hiermit versichern wir, Kevin Guido Godau und Rebecca Lang, dass wir die vorliegende Bachelorarbeit ohne fremde Hilfe und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt haben. Den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommene Stellen wurden als solche kenntlich gemacht.

Diese Arbeit hat in gleicher oder ähnlicher Form noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegen.

Heerlen, den 12.11.18



Kevin Guido Godau



Rebecca Ruth Lang